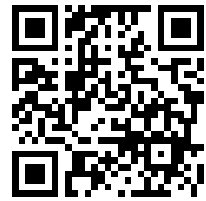
This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

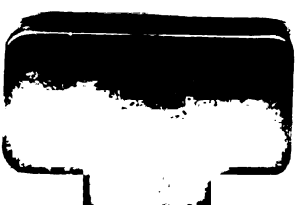
Princeton University Library
32101 073590091

Digitized by Google

14087
.162
no.11-12

Library of

Princeton University.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DES ALTEN MÖNCHTUMS UND DES BENEDIKTINERORDENS

HERAUSGEGEBEN VON

ILDEFONS HERWEGEN O. S. B.

ABT VON MARIA LAACH, DR. JUR. H. C.

HEFT 11

MÜNSTER IN WESTF. 1923

VERLAG DER ASCHENDORFFSCHEN VERLAGSBUCHHANDLUNG

Digitized by Google

JOHANN RODE
VON ST. MATHIAS BEI TRIER

EIN DEUTSCHER REFORMABT DES 15. JAHRHUNDERTS

VON

P. DR. VIRGIL REDLICH

BENEDIKTINER DER ABTEI ST. MATHIAS IN TRIER

MÜNSTER IN WESTF. 1923

VERLAG DER ASCHENDORFFSCHEN VERLAGSBUCHHANDLUNG

Digitized by Google

Imprimatur.

Monasterii, die 23. Julii 1923.

Dr. Hasenkamp,
Vicarius Eppi Glis.

Nr. 4312.

Imprimatur.

Ex abbatia St. Mathiae Trevirorum, die 19. Julii 1923.

† Laurentius Zeller O. S. B.,
Abbas.

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei, Münster i. W.

Digitized by Google

DEM ERNEUERER
DER BENEDIKTINERABTEI ST. MATHIAS IN TRIER
DEM HOCHWÜRDIGSTEN HERRN ABT
DR. LAURENTIUS ZELLER
IN EHRFURCHT UND DANKBARKEIT

14087
.162
no.11-12

577377

Digitized by Google

Digitized by Google

VORWORT.

Den äußeren Anstoß zu dieser Arbeit gab die am 22. Okt. 1922 vollzogene Wiedereröffnung der alten Trierer Abtei St. Mathias durch die Benediktiner der Beuroner Kongregation. Die Arbeit wurde von der philosophischen Fakultät der Universität Bonn als Dissertation angenommen.

An eine Drucklegung wäre in so schwieriger Zeit nicht zu denken gewesen; aber der hochwürdigste Herr Abt von Maria Laach Dr. Ildefons Herwegen hat sie durch seine gütige Aufnahme in die „Beiträge" doch möglich gemacht. Ihm sei an erster Stelle der aufrichtigste Dank gesagt. Nicht minder bin ich meinen Lehrern, Herrn Geheimrat Prof. Dr. A. Schulte und Herrn Prof. Dr. W. Levison (Bonn) besonders für die Hilfe beim Entziffern schwer lesbarer Handschriften zu großem Dank verpflichtet.

Durch wiederholte liebevolle Aufnahme im Priesterseminar zu Trier ermöglichte mir der hochw. Herr Regens, Domkapitular Dr. N. Bares die Durchsicht des gesamten Handschriftenbestandes der Seminarbibliothek. Ihm, sowie dem freundlichen Entgegenkommen, das ich bei dem Herrn Stadtbibliothekar Prof. Dr. Keutenich in Trier und dem Archivdirektor Schaus in Koblenz fand, füge ich hier ein besonderes Dankeswort an.

Beim Abschluß der Druckbogen kommt durch Vermittlung meines Mitbruders P. Dr. Paulus Volk eine Handschrift an St. Mathias zurück, die 1439, also gerade im Todesjahr Rodes, vollendet wurde. Sie ist überaus sorgfältig von Adrian von Dotrecht, einem Schüler Rodes, geschrieben und mit einer Bemerkung des „Mitprofessen und Zeitgenossen" Nikolaus aus Saarbrücken versehen. Diese Handschrift, ein starker Band von 145 Pergamentblättern, ist ein neuer Beleg für das literarische Streben unter Rode und gibt eine deutliche Anschauung von der ganzen Geistesrichtung dieser Zeit.

Digitized by Google

Digitized by Google

INHALTSVERZEICHNIS.

Seite

Benützte Quellen und Literatur XI

Einleitung. Übersicht über die bisherigen Arbeiten. Heranziehung neuer Quellen 1

I. Kapitel. Rodes Zeitgeschichte. Die Hauptströmungen des beginnenden 15. Jahrhunderts 9

II. Kapitel. Zustände in den deutschen Benediktinerklöstern bei der Reform Rodes 16

III. Kapitel. Rodes Leben und Bildungsgang bis 1421 23

IV. Kapitel. Rode als Abt und Erneuerer von St. Mathias 34

V. Kapitel. Rodes Tätigkeit in Trier und auf dem Konzil zu Basel . 48

VI. Kapitel. Der Erneuerer der Trierer Abteien und der Mitbegründer der Bursfelder Kongregation 58

VII. Kapitel. Wahl zum Generalvisitator durch das Basler Konzil 1434. Rodes Reformversuche in Hornbach, St. Gallen und Reichenau . . 66

VIII. Kapitel. Reform des adeligen Benediktinerinnenklosters Marienberg und letzte Lebenszeit 86

IX. Kapitel. Rodes Schriften und Reden 94

X. Kapitel. Rodes Charakter und sein Lebensertrag 101

Texte aus ungedruckten Quellen 108

Namen und Orte 119

Digitized by Google

Digitized by Google

BENÜTZTE QUELLEN UND LITERATUR.

A. Quellen.

I. Ungedruckte Quellen.

1. Handschriften der Seminarbibliothek zu Trier[1]).

Nr. 27. Chartular der Abtei Eucharius-Mathias.
„ 28. Memorienverzeichnis von St. Mathias.
„ 29. Memorienbuch der Kartause St. Alban.
„ 63. Martyrolog und Nekrolog von St. Mathias.
„ 83. Rodes Statutenbuch.
„ 138. Sammelband.
„ 140. Sammelband.

2. Stadtbibliothek zu Trier.

a) Urkunden.

E n. 8, E n. 10, E n. 11, G n. 11, Q n. 37.

b) Handschriften[2]).

Juristische Handschriften: 914/1143.

Handschriften des historischen Archivs[3]).

1229/611	1258/1819	1657/362	1733/1178
1238/602	1259/586	1669/350	2092/683
1239/601	1656/363	1682/396	2164/702
1252/586	1390/1353	1693/70	

3. Staatsarchiv Koblenz.

a) Urkunden.

Repertor 144 Nr. 620
„ 186 „ 298b, 332
„ 207
„ 210 „ 406 bis 528 vom Jahre 1391—1448
„ 244

b) Handschriften.

Repertor 210 Nr. 663 Modus visitandi etc.
„ 701 A VII 1 Nr. 84—88.

---

[1]) Marx, Handschriftenverzeichnis der Seminarbibliothek zu Trier. Trierisches Archiv, Ergänzungsheft XIII 1912.

[2]) Keuffer und Kentenich, Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier I—IX, Trier 1899—1919. Von den Doppelnummern bezeichnet die erste die laufende Nummer, die zweite die Standnummer.

[3]) Keuffer und Kentenich, Verzeichnis der Handschriften des historischen Archivs der Stadt Trier (= Beschreib. Verzeichnis usw. VIII), Trier 1899—1914

Digitized by Google

II. Gedruckte Quellen.

Albers B., Consuetudines monasticae, vol. II, V, nur I ist erschienen: Stuttgardiae et Vindobonae Montis Casinis, 1905—1912.

S. Benedicti regula monachorum ed. D. Cuthb. Butler, Freiburg 1912.

Berlière U., Das Generalkapitel O. S. B. von Trier 1422. Stud. u. Mitt. (= Studien u. Mitteilungen aus dem Benediktiner- u. Zisterzienserorden) VIII. Bd., 1887.

Brower C.-Masenius J., Antiquitates et annales Trevirenses II, Leodii 1670.

Diel P., Beiträge zur Vita des Abtes Johann Rode von St. Mathias bei Trier 1439. (Aus Manuskripten der Stadtbibl. zu Trier.) Stud. u. Mitt. VI 2, 1885.

Döllinger I., Materialien zur Geschichte des 15. u. 16. Jahrhunderts (Beiträge zur politischen, kirchlichen und Kulturgeschichte der sechs letzten Jahrhunderte II), Regensburg 1863.

Finke H., Forschungen und Quellen zur Geschichte des Konstanzer Konzils, Münster 1889.

Gieseler J., Symbolae ad historiam monasterii Lacensis ex codd. Bonnensibus depromptae, Bonnae 1826.

Goerz A., Die Regesten der Erzbischöfe von Trier bis 1503, Trier 1861.

Haller J., Concilium Basiliense. Studien und Quellen zur Gesch. des Konzils von Basel 1/5, Basel 1896/1904.

Hardt H. von der, Magnum oecumenicum Constantiense Concil., 6 Bde, Francofurti et Lipsiae 1697 1700.

Hontheim J. N. v., Historia Trevirensis diplomatica, II. Bd., Aug. Vind. et Herbipoli 1750.

— Prodromus historiae Trevirensis, 2 Bde, Augustae Vindelicorum 1757.

Kyriander W., Annales sive commentarii de origine . . . antiquae civitatis Augustae Treverorum . . . Bei J. Naucleri Chron. Colon. 1579.

Lager C., Regesten der in den Pfarrkirchen der Stadt Trier aufbewahrten Urkunden, Trier. Archiv Ergänzh. XI, Trier 1910.

Lehmann P., Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, I. Bd., Die Bistümer Konstanz und Chur, München 1918.

Monumenta Conciliorum Generalium, saec. XV. Concil. Basiliense, Scriptorum Tom. II, Vindobonae 1857.

Nicolaus von Siegen, Chronicon ecclesiasticum, Thüringische Geschichtsquellen, hsg. von Wegele II, Jena 1855.

Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau, II. Chronik des Gallus Öhem, hsg. von K. Brandi, Heidelberg 1890.

Regesten des ehemaligen Benediktinerklosters Hornbach, bearb. von A. Neubauer (Mitteilungen des histor. Vereins der Pfalz 27), Speier 1904.

Rode J., De bono regimine abbatis, hsg. von B. Pez, Bibliotheca ascetica. Tom. I, Ratisbone 1723.

Toepke G., Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386—1804, I. Bd., Heidelberg 1884.

Trithemius J., Annales Hirsaugienses, II. Bd., St. Gallen 1690.

— Chronicon Hirsaugiense, Basileae 1559.

— Chronicon Sponheimense, opp. ed. Freher II, Francofurti 1601.

— De viris illustribus O. S. B. libri IV, in opp. spiritual. ed. Busaeus II, Moguntiae 1605.

Digitized by Google

Die Urbare von St. Pantaleon in Köln I, hsg. von Br. Hilliger (Rheinische Urbare), Bonn 1902.

Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, hsg. von Pl. Bütler und T. Schieß, V. Bd., St. Gallen 1913.

Urkunden und Regesten zur Geschichte der rhein. Lande aus dem vatikan. Archiv, hsg. von Sauerland und Thimme VI, Bonn 1912 f.; VII Bonn 1913.

Wyttenbach H.-Müller J., Gesta Trevirorum, II. Bd., Aug. Trevirorum 1838.

B. Literatur.

Bücher und Zeitschriften, die abgekürzt angeführt sind.

ADB = Allgemeine deutsche Biographie, 52 Bde, Leipzig 1875—1907.

Berlière U., D. Jean de Rode Abbé de saint Mathias de Trèves (1421—1439). Revue bénédictine XII, 1895. Melanges d'hist. bén. I, Maredsous 1897 (1—26).

— Les origines de la congrégation de Bursfeld. R. b. XVI, 1899.

— La congrégation de Bursfeld. R. b. XVI, 1899.

— Les chapitres généraux de l'ordre de s. Benoit. R. b. XIX, 1902.

— L'ordre bénédictin en Belgique. Réformes des XV^e^ et XVI^e^ siècles. R. b. XI, 1894.

Bertholet J., Histoire ecclésiastique et civile du duché de Luxembourg, 7 Bde, Luxembourg 1741.

Birck, Nikolaus von Cusa auf dem Konzil zu Basel. Historisches Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft, 1892.

Brower C.-Masenius J., Metropolis Ecclesiae Treverensis, hsg. von Stramberg. Tom. I, Confluentibus 1855.

Bucelin G., Germania topo-chrono-stemmato-graphica sacra et profana, 4 Vol. Vindelicorum, Tractoiti 1655.

Buchberger M., Kirchliches Handlexikon. Ein Nachschlagewerk über das Gesamtgebiet der Theologie und ihrer Hilfswissenschaften, München, I. Bd. 1907, II. Bd. 1912.

Calmet A., Histoire eccl. et civile de Lorraine, 4 Bde, Nancy 1728.

Dehio G., Geschichte der deutschen Kunst, 2 Textbände, Leipzig 1919—21.

Denifle H., Die Entstehung d. Universitäten des Mittelalters bis 1400, Berlin 1885.

Ebner A., Die klösterlichen Gebetsverbrüderungen bis zum Ausgang des karolingischen Zeitalters, Regensburg 1890.

Ehrhard A., Das Mittelalter und seine kirchliche Entwicklung (Kultur und Katholizismus VIII), Mainz 1908.

Fabricius A., Bibliotheca latina mediae et infimae latinitatis IV, Hamburg 1735.

Gallia christiana nova, XIII. Bd., Paris 1874.

Hampe K., Mittelalterliche Geschichte (Wissenschaftliche Forschungsberichte, hsg. von K. Hönn VII), Gotha 1922.

Harnack A., Das Mönchtum, seine Ideale und seine Geschichte, Gießen 1903 und öfter (= Reden und Aufsätze I, ebd. 1904, 81 ff.).

Hartzheim I., Bibliotheca Coloniensis, Coloniae 1774.

Hauck A., Kirchengeschichte Deutschlands, I.—IV. Bd., 3./4. Aufl., 1904—1913, V. Bd. 1911—1910.

Hefele C. J. v., Konziliengeschichte, 7. Bd., Freiburg 1885.

Digitized by Google

Heimbucher M., Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche, 3 Bde, 2. Aufl., Paderborn 1907—1908.

Helyot H., Histoire des Ordres monastiques, religieux et militaires et des congrégations seculières de l'un et de l'autre sexe, qui ont été établies jusqu'à présent, 8 Bde, Paris 1714 ff.

Hergenröther J.-Kirsch J. P., Handbuch der allgem. Kirchengeschichte, III. Bd., 5. Aufl., Freiburg 1915.

Herwegen J., Geschichte der benediktinischen Profeßformel, in: Studien zur benediktinischen Profeß (Beitr. zur Gesch. des alten Mönchtums u. d. Benediktinerordens, 3. Heft), Münster 1912.

Kentenich G., Geschichte der Stadt Trier, Trier 1915.

— Die Mattheiser Klosterreform im 15. Jahrhundert und die Kunst. Trier. Chronik, 4. Bd., 1908.

Keuffer M. u. Kentenich G., Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier, Heft I—IX, Trier 1888 ff.; davon Heft VIII: Verzeichnis der Handschriften des historischen Archivs der Stadt Trier (= Trier. Archiv, Heft 22/23), 1899/1914.

Krüger G., Handbuch der Kirchengeschichte, I. Bd. II. Teil, Tübingen 1912.

Lager G., Aus dem Leben des Trier. Erzbischofs Otto von Ziegenhain (1418—1430), Pastor bonus II, 1890.

— Raban von Helmstadt und Ulrich von Manderscheid — ihr Kampf um das Erzbistum Trier, Hist. Jahrb. XV, München 1894.

Linneborn J., Die Bursfelder Kongregation während der ersten hundert Jahre ihres Bestehens (Deutsche Geschichtsblätter, XIV. Bd., Gotha 1912).

— Die Reformation der westfälischen Benediktinerklöster im 15. Jahrhundert durch die Bursfelder Kongregation, Stud. und Mitt. XX, XXI, XXII, Brünn 1899—1901.

— Der Zustand der westfälischen Benediktinerklöster in den letzten 50 Jahren vor ihrem Anschlusse an d. Bursfelder Kongregation, Phil. Diss., Münster 1898.

Marx J., Geschichte des Erzstiftes Trier, 5 Bde, Trier 1858—64.

— Handschriften-Verzeichnis der Seminarbibliothek zu Trier, Trier. Archiv, Ergänzungsheft XIII, 1912.

Miesges P., Der Trierer Festkalender, Bonner Diss. 1914, Trier 1915 (= Trier. Archiv, Ergänzungsheft XV).

Petreius Th., Bibliotheca Carthusiana, Coloniae 1609.

Remling Fr. X., Urkundliche Geschichte der ehemaligen Abteien und Klöster im jetzigen Rheinbayern, 2 Teile, Neustadt 1836.

Scherer R. v., Handbuch des Kirchenrechtes II, 2. Abt., Graz-Leipzig 1898.

Schmieder P., Aphorismen zur Geschichte des Mönchtums nach der Regel des hl. Benedikt. Stud. und Mitt. XI und XII, 1890 und 91.

Schmitz C, Der Zustand der Süddeutschen Franziskaner-Konventualen am Ausgang des Mittelalters, Düsseldorf 1915.

Schorn C., Eiflia Sacra oder Geschichte der Klöster und geistlichen Stiftungen, 2 Bde, Bonn 1888—89.

Schulte A., Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter, Stuttgart 1910 (= Kirchenrechtliche Abhandlungen, hsg. von U. Stutz, 63. und 64. Heft).

Schwab J., Johannes Gerson, Professor der Theologie und Kanzler der Universität Paris. Eine Monographie, Würzburg 1858.

Digitized by Google

Silbernagl I., Johannes Trithemius, 2. Aufl., Regensburg 1885.

Störmann A., Die städtischen Gravamina gegen den Klerus am Ausgange des Mittelalters und in der Reformationszeit (Greving, Reformationsgeschichtl. Studien und Texte 24—26), Münster 1916.

Thorbecke A., Die älteste Zeit der Universität Heidelberg 1386—1449, Heidelberg 1886.

Tschackert P., Petrus von Ailli. Zur Geschichte des großen abendländischen Schismas und der Reformkonzilien von Pisa und Konstanz, Gotha 1877.

Uhlhorn F., Johannes Rode (ADB 29. Bd., Leipzig 1889).

Werminghoff A., Verfassungsgeschichte der deutschen Kirche im Mittelalter (Meisters Grundriß der Geschichtswissenschaft II 6), 2. Aufl., Leipzig 1913.

Zeller J., Das Provinzialkapitel im Stifte Petershausen im Jahre 1417. Ein Beitrag zur Geschichte der Reformen im Benediktinerorden zur Zeit des Konstanzer Konzils. Stud. und Mitt. N. F. 10. Jahrg., 41. Bd., 1921/22.

Ziegelbauer M., Historia rei litterariae O. S. B., IV. Bd., Augustae Vindelicorum et Herbipoli 1754.

Zibermayr I., Die Legation des Kardinals Nikolaus Cusanus und die Ordensreform in der Kirchenprovinz Salzburg (Reformationsgeschichtl. Studien und Texte, hsg. von Greving, 29. Heft), Münster 1914.

Digitized by Google

Digitized by Google

EINLEITUNG.

ÜBERSICHT ÜBER DIE BISHERIGEN ARBEITEN. HERANZIEHUNG NEUER QUELLEN.

In den fünf Jahrhunderten seit Rodes Tod ist immer wieder über sein Leben geschrieben und gearbeitet worden, von Trithemius an bis Berlière und Linneborn. Man empfand, daß es sich hier um das Wirken eines Mannes handle, dessen Gestalt um ein beträchtliches Maß den Durchschnittsmenschen überragte. Wie hätte sonst auch das Memorienbuch von St. Mathias, das anderen Äbten oder Wohltätern kaum eine Zeile widmet, über Rode so viel eingetragen, daß der gegebene Platz fast nicht reichen will?[1]) Jede Gelegenheit scheint willkommen, die eine neue Eintragung über Rode oder seine Eltern möglich macht[2]). Natürlich wenden ihm vorab die Kreise ihr Interesse zu, aus denen er hervorgegangen oder die seiner Richtung nahe standen: Benediktiner und Kartäuser und die Träger des Reformgedankens. Aber auch seine Trierer Heimat nimmt Anteil an ihm. Endlich befassen sich auch die Herausgeber von allgemeineren Sammelwerken mit seiner Gestalt. So gliedern sich die Schriftsteller, die über Rode gearbeitet haben, ganz naturgemäß von selbst in drei verschiedene Gruppen, je nachdem sie mehr vom ordensgeschichtlichen, vom lokaltrierischen oder vom Standpunkt des Polyhistors an ihn herantreten.

Schon daraus sieht man, daß noch eine andere Behandlung Rodes möglich und vielleicht auch nicht überflüssig ist. „Indem

---

[1]) Vgl. Hs. 28 fol. 44 und auch fol. 7v. De dedicacione et indulgenciis altaris constructi in cella abbatis: hier ist eine kurze Darstellung der Wirksamkeit Rodes gegeben. Ebenso sind fol. 9 gelegentlich einer anderen Altarweihe Bemerkungen über Rodes Reformarbeit, die man an dieser Stelle nicht suchen würde und auch nicht beachtet hat.

[2]) Vgl. ebd. fol. 24 „Obiit Johannes Rode genitor domini Johannis abbatis primi reformatoris huius monasterii". Und fol. 24 „accepimus ... de testamento matris domini nostri Johannis abbatis".

Digitized by Google

eine lebendige Persönlichkeit dargestellt werden soll, darf man die Bedingungen nicht vergessen, unter denen sie auftritt und wirksam ist“ [1]), darf man nicht übersehen, daß Johann Rode nicht bloß einen bestimmten Orden oder eine bestimmte Stadt, sondern seine Zeit selbst vertritt und „als der Ausdruck einer auch außer ihm vorhandenen allgemeinen Tendenz“ erscheint.

Aber erst, wenn wir eine genauere Überschau und Kritik der bisherigen Arbeiten, ihrer Abhängigkeit und Quellenbenutzung geben und aufzeigen, was sie geleistet haben und noch zu tun übrig ließen, wird es deutlich werden, ob es notwendig ist, zu den alten noch eine neue Arbeit hinzuzufügen.

Den nachhaltigsten und heute noch bestimmenden Einfluß für die Beurteilung Rodes gewann der Sponheimer Abt Johannes Trithemius [2]). Keiner hat ihn öfter in seinen Schriften erwähnt, keiner ist auch öfter ausgeschrieben worden als Trithemius. In fünf seiner bekanntesten historischen und literarischen Werke, die eine erstaunliche Belesenheit und Quellenmitteilung, aber auch Oberflächlichkeit und sogar Erdichtungen aufweisen, hat Trithemius über Rode geschrieben. Fünfmal erwähnt er ihn in seinen Annales Hirsaugienses [3]) zum Jahre 1417, 1429, 1435 und zweimal zum Jahre 1439. Er widmet ihm zwei Abschnitte im Chronicon Sponheimense [4]) zu den Jahren 1429 und 1439. Eine kurze Biographie Rodes, die allerdings mit einigen neuen Wendungen vielfach nur Altes wiederholt, enthalten auch seine drei Schriften: De scriptoribus ecclesiasticis [5]), der Catalogus illu-

---

[1]) Rankes Meisterwerke IX, München, Berlin 1915, S. VII.

[2]) Geboren 1462 zu Trittenheim a. d. Mosel, gestorben 1516 in Würzburg. Vgl. die zusammenfassende Biographie von Silbernagl, Johannes Trithemius 2. Aufl., Regensburg 1885. Auch Wegele in ADB XXXVIII 626 f., Potthast, Bibl. historica medii aevi I, Berlin 1896, 1071/73 und Buchberger, K. Handlex. II, Sp. 2461/62. F. W. E. Roth, Studien zum Johann Trithemius-Jubeljahr 1916 (Stud. u. Mitt., Neue Folge 6, XXXVII (1916) 265 ff.). P. Joachimsen, Geschichtsauffassung und Geschichtschreibung in Deutschland unter dem Einfluß des Humanismus I (Goetz, Beiträge zur Kulturgeschichte VI), Leipzig 1910, 50 ff.

[3]) Vor der Umarbeitung auch zitiert als Chronicon Hirs. II 349, 352, 375, 391, 400; 202 in opp. histor. (Frankfurt 1601) S. 360. Sie sind verfaßt in den Jahren bis 1507.

[4]) In opp. histor. (Frankfurt 1601) 286, auch gedruckt bei Hontheim, Prodrom. hist. Trev. I (1757), 1202.

[5]) Ebd. 360. Dieses Werk ist in den Jahren 1487—94 ausgearbeitet worden.

Digitized by Google

strium virorum [1]) und auch seine Abhandlung De viris illustribus O. S. B.[2]).

Da man mit Recht den Angaben des Trithemius gegenüber zur Vorsicht gemahnt hat[3]), so mußten sie alle an Hand der ersten Quellen nachgeprüft werden. Da ergab sich, daß sie vollständig zuverlässig, weil sie gerade aus diesen Quellen und den Schriften Rodes geschöpft und deshalb auch verwendbar sind. Denn hier, wo Trithemius fand, was er suchte, war die Gefahr von Umdichtungen fast ausgeschlossen. So darf er denn unbedenklich auch für solche Tatsachen im Leben Rodes herangezogen werden, die er allein bezeugt, zumal sie meistens noch indirekt erweisbar sind, wie die Anfangsschwierigkeiten Rodes, seine Verbindung mit Bursfeld und die Reform in Hirsau. Trithemius, der ja in hervorragendem Maße an der Geistesgeschichte und der literarischen Betätigung des Benediktinerordens Anteil nahm, hat uns auch über die Schriften Rodes, die ihm bekannt waren, unterrichtet. Er behandelt natürlich den Abt von St. Mathias mit großer Wärme und Begeisterung, da er in ihm seine eigenen und die Bursfelder Ideen verwirklicht sieht.

Auch vom Standpunkte der Benediktinerreform, aus der er hervorgegangen, und in offenbarer Abhängigkeit von Trithemius, hat der Chronist Nikolaus von Siegen in seinem 1495 verfaßten Chronicon ecclesiasticum[4]) eine zusammenfassende Darstellung von Rodes Leben gegeben. Bei aller Anteilnahme an dem Reformator zeigt er sich doch ehrlich und unbefangen, auch wo über die Verfallserscheinungen des Ordens zu berichten ist[5]).

Vollständig haben ihre Nachrichten aus Trithemius entlehnt H. Pantaleon[6]), A. Wion[7]) und Bucelin[8]).

[1]) Ebd. I 3. 157. [2]) Vgl. Opera pia II, Mainz 1604/5, 140.

[3]) Vgl. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen i. M., 7. Aufl., I (1904) 9 und 95 f., und Linneborn, Die Bursfelder Kongregation (Deutsche Geschichtsblätter XIV (1912) 3—30).

[4]) Herausg. von Wegele 409 f. Über Nikolaus von Siegen vgl. ADB XXIII (1886), 627 f.; Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen II 112 ff.; Potthast II 852 f. Die Abhängigkeit des Chronicon von Trithemius, die bei Wattenbach (I 96) als wahrscheinlich hingestellt wird, ist durch Faßbinder (Der Catalogus Sanctorum O. S. B. des Abtes Andreas von Michelsberg, Diss., Bonn 1910, 122 Anm. 2 und 130) erwiesen. [5]) Vgl. Chron. eccl. 411 ff.

[6]) Vgl. Prosographiae heroum atque illustrium virorum totius Germaniae II, Basel 1565, 406/7.

[7]) Vgl. Lignum vitae II Anhang, Venedig 1595, 888.

[8]) Vgl. Germania sacra II (1655 f.) 225.

Digitized by Google

Eine gute Charakteristik Rodes hat B. Brower[1]) in seinen Antiquitates et Annales Trevirenses[2]) geboten. Dieser treffliche Forscher stellt den Reformabt in den richtigen geschichtlichen Zusammenhang; und da er zum Teil Quellen heranzieht, die nicht mehr erreichbar oder verloren sind, wird er in manchem selbst zur Quelle[3]).

Im gleichen Jahre 1617, in dem Brower seine Annalen vollendet hatte, war auch der Abtkatalog von J. Pulch[4]) fertiggestellt. Er enthält einen metrischen Beitrag zur Vita Rodes in 251 Zeilen. Wenn man durch die Fülle der Worte bis zum geschichtlichen Wahrheitskern vordringt, findet man reichliche Angaben über die Geschicke von St. Mathias zur Zeit Rodes und sein Verhältnis zu Trier, dagegen nur wenige Zeilen über die Hauptarbeit seines Lebens.

Ebenfalls dem 17. Jahrhundert entstammt ein anderer Abtkatalog von einem Matheiser Mönch J. Cerdo[5]). Von allen Arbeiten dieser Gattung bietet er, wohl auf Grund der Klosterarchivalien, die reichsten Beiträge zur Lebensgeschichte des bedeutendsten Abtes seines Klosters.

Das 18. Jahrhundert mit seiner zum Teil noch antiquarischen Richtung in der Geschichtschreibung bedeutet für die Erkenntnis Rodes kaum einen Fortschritt. Es sind nur gedrängte Referate und Wiederholungen, was Pez[6]), Calmet[7]), Fabricius[8])

---

[1]) Vgl. über ihn Kraus in ADB III (1876), 368, und Buchberger, Kirchl. Handlex. I, Sp. 752. Er lebte von 1559—1617.

[2]) II (1676) 268. Nach Hontheim ein „opus immortale".

[3]) Leider hat er eine ungenaue Art zu zitieren, so daß man sich oft über Wert und Alter seiner Quellen kein rechtes Urteil bilden kann.

[4]) Hs. 1655 Series abbatum S. Matthiae metrice. Dasselbe Werk auch Hs. 2018/2046. Auszüge daraus gibt auch Wyttenbach, Gesta Trev. II add., 21—23.

[5]) Hs. 1656 Catalogus abbatum monasterii S. Matthiae. Er reicht bis 1689. Marx schreibt: „Schon der Abt Rode hatte ein solches Werk angefangen" (Erzstift Trier II 1, 221). In den Handschriften der Trierer Stadtbibliothek ließ sich darüber nichts Näheres finden.

[6]) Vgl. die Einleitung zur Ausgabe der kleinen Schrift Rodes De bono regimine abbatis, Bibliotheca Ascetica I, Regensburg 1723. Aus Pez sind die spärlichen Nachrichten genommen, die sich finden bei Lelong, Bibliotheca sacra II, Paris 1723, 926; Jöcher, Allgemeines Gelehrtenlexicon III. Teil, Leipzig 1751, 2160, und Darling, Cyclopaedia bibliographica, London 1859, 2576.

[7]) Histoire Lorraine II (1728), Sp. 908.

[8]) Bibliotheca lat. med. aetatis IV, Hamburg 1735, 363—64.

Digitized by Google

und auch Bertholet[1]) über den Abt von St. Mathias zu sagen wissen.

Vom lokaltrierischen Standpunkte aus hat Hontheim[2]) in seinen beiden bekannten Werken Historia Treverensis diplomatica[3]) und im Prodromus historiae Treverensis[4]) alte Quellen und Berichte über Rode neu herangezogen. Dagegen gibt uns die gut geschriebene Vita Rodes von dem Kartäuser Modestus Leyendecker[5]) vom Jahre 1765 manche neue Aufschlüsse. Die Kartäuser hatten ja an ihrem ehemaligen Prior Johannes ein eigenes Interesse und bewahrten wohl auch manche Quellen zur Geschichte seiner Tätigkeit.

Nur als Weiterträger schon bekannter Ergebnisse sind die Kartäuser Petreius[6]) und Morotius[7]) zu betrachten.

Zwei der bekanntesten Trierer Historiker haben dem Abt von St. Mathias manche Seite gewidmet: Wyttenbach (Müller) in den Gesta Treverorum[8]) und Marx in seiner Geschichte des Erzstiftes Trier[9]). In einem eigenen Kapitel hat Marx ein gutes und gerade das Wesen erfassendes Bild Rodes nach den bekannten Quellen gezeichnet und seine Bedeutung für die Anfänge der Bursfelder Kongregation aufgezeigt.

Uhlhorns[10]) biographische Notizen sind mehr für lexiko-

---

[1]) Histoire ecclesiastique VII (1743), 282—85. Seine Auffassung über den Einfluß Rodes beim Ordenskapitel in Trier ist beachtenswert.

[2]) Vgl. über ihn Kraus in ADB XIII (1881), 83—94. Er lebte von 1701—1790.

[3]) II 331. Durch die Aufnahme unverbürgter Nachrichten sind ihm auch Fehler unterlaufen; so läßt er (a. a. O. 1192) Rode am 1. September (statt Dezember) 1439 nach 20jähr. (statt 18jähr.) Regierung im Alter von 64 (statt 81) Jahren sterben.

[4]) I 326 und 574.

[5]) Gedruckt bei Diel in Stud. und Mitt. VI 2, 280—283. Dort ist auch das Gedicht von Pulch und zum größten Teil auch der Abschnitt über Rode aus dem Abtkatalog von Cerdo abgedruckt 284—291.

[6]) Vgl. Bibliotheca Cartus., Köln 1609, 214.

[7]) Theatrum Cartusianum (1681) 25.

[8]) II 315 und Add. 21—23. Vgl. über ihn Kraus in ADB XLIV (1898), 431—33. In den ersten Teilen ist die Ausgabe der Gesta längst durch die von Waitz in den MG besorgte überholt. Für die spätere Zeit bieten aber seine Anmerkungen wertvolle, aus den Quellen geschöpfte Nachrichten.

[9]) II 1, 204—213 und 499 f.

[10]) ADB XXIX (1889) 6—7. Neben Archivalien des Koblenzer St.-A. hat er auch benutzt: Gieseler, Symbolae ad historiam monasterii Lacensis ex codd. Bonnensibus depromptae, Bonn 1826, 8 ff. Auch bei Schmieder findet

Digitized by Google

graphische Zwecke bestimmt und bedürfen einiger Richtigstellungen.

In ein neues Stadium trat die Kenntnis über Rode durch eine Arbeit des bedeutendsten Ordenshistorikers U. Berlière in der Revue bénédictine XII (1895) S. 97—122. Schon Diel hatte eine eingehende und allseitige Schilderung der Reformtätigkeit Rodes verlangt [1]). Mit umfassenden Kenntnissen der Benediktinerreformen im 15. Jahrhundert suchte Berlière in selbständiger Forschung diese Aufgabe zu lösen. Er benutzte nicht bloß die bisherige Literatur, sondern zog auch neue Handschriften und Urkunden und Rodes Schriften selbst heran, sodaß die wesentliche Bedeutung des Reformators klar herausgearbeitet werden konnte. Und wenn er sich auch auf die Untersuchung noch unbekannter Schriften Rodes, deren Vorhandensein er für wahrscheinlich hält, nicht einläßt [2]), so bildet er doch die Grundlage für alle weiteren Arbeiten über Rode. Heimbucher [3]), Kentenich [4]), Hermelink [5]) und auch Linneborn [6]) fußen auf seinen Ergebnissen.

So schien eine neue Bearbeitung wenig Erfolg zu versprechen, ja eigentlich überflüssig zu sein. Und sie wäre auch überflüssig gewesen, wenn nicht seit dem Jahre 1895 gerade die Forschung über die Zeit der Reformkonzilien ganz namhafte Fortschritte gemacht hätte [7]) und durch die Ausgaben von Konzilsakten besonders von J. Haller für den Aufenthalt Rodes in Basel gänzlich Neues an den Tag gebracht worden wäre.

Und noch ein anderes kam hinzu. Beim planmäßigen Durcharbeiten des gesamten Handschriftenbestandes von St. Mathias [8]),

---

sich eine gedrängte Darstellung (vgl. Stud. und Mitt. XI [1890] 591), ebenso bei Lager (Pastor bonus II [1890] 348) weniges Neue ohne Quellenangabe.

[1]) Stud. und Mitt. VI 2, 291.

[2]) Vgl. Rev. bén. XII 112.

[3]) Vgl. Die Orden und Kongreg. der kath. Kirche I, 289—90.

[4]) Vgl. Geschichte der Stadt Trier 244—47.

[5]) Vgl. Handb. der Kirchengesch., hsg. von G. Krüger I 2 (1912), S. 253.

[6]) Vgl. Die Reformation der westf. Benediktinerkl. 7—10. Das gleiche gilt von Artikeln in Handbüchern z. B. Kirchl. Handlexikon von Buchberger II (1912), Sp. 1797.

[7]) Besonders durch die Forschungen von Finke, Haller, Merkle u. a.; vgl. die bei Werminghoff (Verfassungsgesch. der deutschen Kirche) zitierten Namen und Werke 228, 230 und 233.

[8]) Die näheren Auskünfte über die Hss. von St. Mathias verdanke ich Herrn Prof. P. Lehmann in München und meinem Vater Prof. Osw. Redlich in Wien.

Digitized by Google

ohne das eine abschließende Monographie nicht denkbar ist, fand sich auch das bisher nicht verwertete Memorienbuch von St. Mathias mit einem kurzen Nekrolog über Rode[1]). Wie sehr auch die Angaben dieses Nekrologs anfangs bezweifelt werden mußten, da die gesamte bisherige Literatur nichts davon wußte, so ergab doch eine genaue Nachforschung, daß sie fast durchweg urkundlich zu belegen waren. Sie führten auf neue Wege, nach Reichenau, zum St. Gallener Urkundenbuch, durch dessen fünften Band vom Jahre 1915 überraschende Beziehungen aufzudecken waren, und zu den Regesten von Hornbach. Und da es gelang, neben die alten, kaum beachteten Schriften Rodes neue zu stellen, die seiner Hand entstammen, und auch die Urkunden und Handschriften der Trierer Stadtbibliothek und des Koblenzer Staatsarchivs nicht wenige biographische und wirtschaftsgeschichtliche Ergänzungen und zum Teil Richtigstellungen bisher immer wieder nachgeschriebener Irrtümer möglich machten, so war auch um ein gutes Stück über die Ergebnisse Berlières hinauszukommen[2]).

Im Anhang sind Texte aus ungedruckten Quellen, die für die Lebensgeschichte Rodes Bedeutung haben, wiedergegeben.

Alle diese neuen Quellen vermochten, zusammengehalten mit den alten, Fülle und Farbe in das Charakterbild Johann Rodes zu bringen und so auch den Einfluß seines Lebens auf andere besser zu erklären. Denn da sich eine Persönlichkeit von seiner Art niemals in den bloßen Lebensdaten, sondern vorab in den Köpfen derer spiegelt, die sie beeinflußt hat, so war diese Wirkung auf andere so genau zu verfolgen als es eben die Quellen gestatteten.

Daß in seiner erweckenden Wirkung auf andere und in seiner reformatorischen Tätigkeit im Benediktinerorden Rodes Hauptwerk und typische Stellung im 15. Jahrhundert zu suchen sei, haben aber gerade die hier zum erstenmal herangezogenen Quellen von neuem erweisen können.

Für die methodisch schwierige und immer sehr relative Beurteilung der religiös-sittlichen Zustände in den Klöstern vor der Reform war eine gleich eingehende Quellenbenutzung nicht möglich.

---

[1]) Vgl. Hs. 28 fol. 44, unten Texte Nr. 4.

[2]) Die guten Handschriftenverzeichnisse von Keuffer, Kentenich, Marx und die Regesten von Lager boten dabei sehr wesentliche Dienste.

Digitized by Google

Vielleicht kann die Arbeit auch einen Beitrag liefern zu jener Reformgeschichte während der großen deutschen Konzilien, die immer noch nicht genügend untersucht ist, obwohl sie zu den anregendsten und interessantesten Abschnitten der Reformbewegung gehört. Und so mag es gerechtfertigt sein, daß über einen der Hauptträger dieser Bewegung in Deutschland auch einmal eine deutsche Monographie geschrieben wird.

Digitized by Google

I. KAPITEL.

RODES ZEITGESCHICHTE. DIE HAUPTSTRÖMUNGEN DES BEGINNENDEN 15. JAHRHUNDERTS.

„Nichts hat die Völker des Abendlandes in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts so stark und so andauernd beschäftigt, wie die Frage nach der Besserung der kirchlichen Zustände, das was man mit einem seither feststehenden Ausdruck die ‚Reform der Kirche an Haupt und Gliedern' nannte. Jahrzehntelang bildete sie den Gegenstand ernster Erwägungen und eifriger Bemühungen in allen Kreisen, die am öffentlichen Leben in Kirche und Staat Anteil haben, ohne Unterschied der Nation. Sie ist gemeinsame Angelegenheit der ganzen katholischen Welt, in ihr verschlingen sich in einem Augenblick alle Fäden der Politik, von Skandinavien bis Sizilien und von Portugal bis Ungarn und sogar bis Konstantinopel. Sie erscheint als die vornehmste Aufgabe der Christenheit, als heilige Pflicht und als Schicksalsfrage der Menschheit" [1]). So machtvoll und dringend wird die Reformaufgabe, daß in ihr die Fragen des Schismas und des Hussitismus, die die Geister in Spannung hielten, eine Weile unterzugehen scheinen. Mit den beiden Konzilien auf deutschem Boden ist diese Aufgabe gerade dem Deutschen unendlich näher gerückt und ihm eine lebendige Aufforderung geworden, sich an ihr seelisch zu beteiligen. Und eben hier, wo reformeifrige, bedeutende Vertreter kirchlicher Wissenschaft eine ganz beherrschende Stellung einnahmen, führte die Reformidee zur konziliaren Idee [2]). Auch über den Willen des Papstes hinweg müsse man eine

[1]) J. Haller, Papsttum und Kirchenreform I, Berlin 1903, 3 f.; vgl. dazu Hergenröther, Handbuch der Kirchengesch. III, 144—145, mit reicher Literaturangabe; Pastor I, 200 ff.

[2]) Ein Konzilsredner in Konstanz betonte, daß das Konzil zur allgemeinen Reform berufen und daß ohne diese Reform auch die Einheit der Kirche fruchtlos und ohne Dauer sein müsse. Döllinger, Materialien 301; Finke, Forschungen und Quellen 323 f.

Digitized by Google

Reform durchsetzen, und die Zeit nicht nur aus der Verwirrung des Schismas herausreißen, sondern sie vor allem von den fressenden Schäden befreien, die am Marke der Kirche zehren. Noch denkt man nicht an eine Reform der Kirche gegen die Kirche, sondern mit und in ihr soll sie geschehen; aber wenn sie nicht von oben her geschähe, sei es Pflicht, sie von unten, vom Konzil, vom Volk her zu beginnen. „Für die Einheit, Beruhigung und Erneuerung der Kirche", ruft der Kanzler Gerson aus, „müssen nicht nur die weltlichen Fürsten, sondern auch die Bauern und Arbeiter und jeder Gläubige bis auf den allergeringsten eintreten und, wenn es not tut, ihr Leben daran setzen für die Errettung der ganzen Herde" [1]).

Die Reformidee deckte sogar beim Beginn des Konstanzer Konzils jenen Gegensatz zwischen den sich ihres Volkstums bewußt werdenden Nationen zu, der auch ein Anzeichen einer neuen Zeit war und sich im Verlaufe des Konzils, das zum erstenmal nach Nationen abstimmen ließ, immer tiefer verstärkte und gerade die gemeinsame Reform hinausschob [2]).

Beim Haupte der Kirche sollte mit der Reform begonnen werden, denn bei ihm hatte die große abendländische Kirchenspaltung begonnen. Dadurch war eine der Hauptursachen für den geistlich-sittlichen Verfall in die Welt gesetzt, der gar bald und zwar am meisten in den allgemein-kirchlichen Einrichtungen, in den Orden und Universitäten zutage trat [3]). Auf dem zerrissenen Boden des Schismas aber war an einen Wiederaufbau, an eine kirchliche Erneuerung nicht zu denken, denn „keine wahre Einheit ohne Reform!" [4]). Deshalb der durchdringende allgemeine Ruf in Europa nach kirchlicher Reform an Haupt und Gliedern. „Wie notwendig die Reform der Kirche ist," sagte

---

[1]) Opera hsg. von Dupin (5 Bände, Antwerpen 1706), II 164; vgl. von Bezold, Die Lehre von der Volkssouverainität, in: Hist. Zeitschr. XXXVI (1876) 354. — Hampe sagt, daß durch das Schisma die Mißstände so gewaltig gesteigert worden seien, „daß der Ruf nach Reform zu einem Haupthebel der konziliaren Bewegung wurde und seitdem nicht wieder verstummte". Mitt. Gesch. 128.

[2]) Auch „die Kunst des 15. Jahrh. tritt mit schärfster Schwenkung unter das Zeichen nationalen Sonderwillens". G. Dehio, Geschichte der deutschen Kunst II 128.

[3]) Ehrhard, Das Mittelalter 282 f.

[4]) „Nec vera unio sine reformatione, nec vera reformatio sine unione." P. v. Ailli in seiner Rede vom 9. 12. 1414, v. d. Hardt I 438.

Digitized by Google

ein Prediger auf dem Konzil zu Konstanz, „weiß alle Welt, weiß der Klerus, weiß das ganze Christenvolk. Der Himmel, die Elemente, das Blut der Seelen, die täglich zugrunde gehen, ja selbst die Steine schreien nach Reform“ [1]).

Und nun war zu gleicher Zeit noch von einer anderen Seite, die sich gegen die Kirche zu wenden begann, dieser Ruf nach Reform gekommen. Und gerade die rücksichtslose Art, mit der der sprachgewaltige Johann Hus und seine Anhänger ihn unter die national-erhitzte Masse warfen, hatte ihm rasch die Wege gebahnt und ihn volkstümlich gemacht.

So trat, nachdem der Versuch von Pisa 1409, das Schisma zu beseitigen, ohne Erfolg geblieben, ja zum römischen Papst Gregor XII. und dem von Avignon, Benedikt XIII., noch ein dritter, Alexander V., gekommen war, endlich im Jahre 1414 das Reformkonzil in Konstanz zusammen. Kaiser Sigmund hatte es einberufen, Johann XXIII. war damit einverstanden, aber weder Kaiser noch Papst, sondern das neue demokratische und reformeifrige Element, das besonders durch die zahlreichen Universitäten (Gerson und P. v. Ailli) vertreten war, führte auf diesem „mittelalterlichen Parlament der Christenheit“ die erste Stimme. Wohl wurden Wiclif und Hus verurteilt, aber die aufwühlende Wirkung ihrer Lehre sollte erst 1419 beginnen. Die Tschechen verfolgten ihre deutschen Lehrer und erfüllten Deutschland weit ins Binnenland hinein mit Haß und langjährigen Kriegen (1419—1436). Der unerträgliche Zustand des Schismas war 1417 durch die Wahl eines neuen Papstes beseitigt, jedoch Martin V. hatte zwar den besten Willen, aber nicht die Kraft, die allgemeine Reformaufgabe in großem Stil zu lösen. Die neuaufbrechenden Gegensätze zwischen den Nationen schienen sie unmöglich zu machen; und so begnügte man sich mit Teilbestimmungen und Konkordaten. Das Ganze der Reform aber wurde zur großen Enttäuschung vieler dem nächsten Konzil überwiesen [2]).

[1]) Bei Haller, Papsttum und Kirchenreform I 5. Es war dies Math. Röder, vgl. Pastor I 200.

[2]) Die Frage, wieso das kam, könnte nach Haller, Conc. Basil. I 107, nur eine Geschichte des Konzils beantworten. Hampe, Mitt. Gesch. 128, meint, daß es bestenfalls zu einer vorübergehenden Erholung kommen konnte, weil abgesehen von tausenden „wohlerworbenen Rechten, die sich dawider setzten und so leicht nicht abgefunden werden konnten, z. B. der Ämterkauf, die Hauptwurzel des Übels, nicht zu beseitigen war, ohne das gesamte Finanzsystem zu erschüttern“.

Digitized by Google

Nur für die Orden und zumal für den Benediktinerorden hatte das Konzil von Konstanz eine unverkennbare Anregung und schließlich einen bleibenden Antrieb zu einer heilsamen Einrichtung gegeben. Jetzt gewannen die Bestimmungen Benedikts XII. vom Jahre 1336, die im 14. Jahrhundert ohne Erfolg geblieben waren, neues Ansehen und volle Kraft. Die Einrichtung der Provinzialkapitel wurde wieder aufgenommen [1]).

Das Konzil berief am 27. November 1416 ein Kapitel der Ordensprovinz Mainz-Bamberg nach Konstanz. Am 28. Febr. 1417 trat es in Petershausen bei Konstanz zusammen. Es gab eine glänzende Versammlung. 133 Benediktinerklöster waren durch ihre Äbte oder Prokuratoren vertreten [2]). Aus ihrer Mitte ging jene Reformbewegung hervor, die das ganze 15. Jahrhundert hindurch nicht mehr zur Ruhe kommt und trotz gewisser Abfallerscheinungen immer mehr an Bedeutung und Ausdehnung gewinnt. Von da an treten die Visitatoren in Kraft, die, vom Konzil abgeordnet, die einzelnen Klöster bereisen und reformieren sollten. Die Instruktionen waren gut, es kam alles darauf an, wie sie ausgeführt und ob geeignete Persönlichkeiten gewählt wurden, die ihre ganze Kraft an die schwierige Aufgabe der Reform setzen würden. Das war durchaus nicht immer der Fall. Manche scheinen sich möglichst rasch ihrer Aufgabe entledigt zu haben [3]). Bei diesen eiligen Visitationen konnten unmöglich dauernde Erfolge zu verzeichnen sein. Sie wären geradezu verschwindend gewesen, wenn nicht vom Konstanzer Konzil der wirksame Anstoß zu regelmäßigen Provinzialkapiteln gegeben worden wäre und sich Männer gefunden hätten, in denen ihre

---

[1]) Die sog. „Benedictina"; vgl. Scherer, Handbuch des Kirchenrechtes II, 2. Abt., 712.

[2]) Vgl. die vortrefflichen und erschöpfenden Ausführungen von Zeller, Das Provinzialkapitel im Stifte Petershausen. Die Hs. der Trierer Stadtbibl. 1238/602 fol. 171 bemerkt: „In concilio Constanciensi ante valvas ecclesie monasterii Petri domus fuit scriptum cum magnis literis, quod quindecim milia certum et septem sunt monasteria ordinis s. Benedicti." Nach dem Codex Augiensis pap. 14 fol. 123/124 sollen es nur 6600 Klöster gewesen sein (Zeller 15). Jedenfalls war die Zahl der Benediktinerklöster im 15. Jahrh. noch sehr groß. Nach der Statistik bei Döllinger, Materialien, forderte die Kurie von 905 Abteien die Annaten. Es sind in dieser Zahl nur die größeren Klöster eingerechnet; Abteien wie Mettlach und Tholey fehlen z. B., ebenso die Benediktinerinnenklöster. So kann man ihre Zahl wohl auf 1500 schätzen.

[3]) Linneborn, Die Zustände der westfälischen Benediktinerklöster 57.

Digitized by Google

Bestimmungen ein lebendiges Echo erweckten [1]). Denn nicht auf die Verfügungen und Erlasse kommt es letzten Endes an — die hatten auch schon Innozenz III. (1215), Honorius III. (1224), Klemens V. (1311) und Benedikt XII. (1336) für den ganzen Orden verpflichtend gemacht, — sondern auf die lebendige Verbindung des Ordens und vor allem auf die Führer, die mit der ganzen Wucht ihrer Persönlichkeit die Reformbewegung tragen und durchgreifende Wandlung schaffen. „Die großen Mönche", sagt A. Harnack, „haben neue Stufen in der Entwicklung der Kirche herbeigeführt, nicht die großen Politiker, oder vielmehr die Politiker nur, weil sie auf den Schultern der Mönche standen. Hier können wir lernen, daß es mit Verfassungsänderungen in der Kirche nicht getan ist, mag man nun stärker binden oder entschlossener lösen. Es kommt überall nur auf die Personen an, die sich von der Welt befreit und in Gott ihre Stärke gefunden haben" [2]). Wo diese Männer fehlen, kommt man niemals über bloße Reformversuche hinaus [3]). An diesem Punkt hebt sich uns der Wert der Persönlichkeit für die Geschichte klar ins Bewußtsein, von hier aus können wir auch Rode und seine ganze Bedeutung recht erfassen. Er steht mitten unter denen, die nicht bloß das Bedürfnis ihrer Zeit nach Reform zu tiefst empfanden [4]), sondern Träger jener erfreulichen Aufwärtsbewegung wurden, die fast zur gleichen Zeit bei Augustinern, Franziskanerobservanten und Benediktinern einsetzte und sicher auch von den Ideen der Windesheimer Kongregation und der Brüder vom gemeinsamen Leben gespeist wurde [5]).

---

[1]) Seit 1417 wurden sie in der Mainzer Provinz regelmäßig abgehalten. Vgl. über den Erfolg und die Schwierigkeiten der Kapitel Zeller 44—46.

[2]) Reden und Aufsätze, Gießen 1906, 252. „Die Geschichte des okzidentalen Mönchtums ist eine Geschichte der Personen und Charaktere. Der römische Katholizismus zeigt uns in seiner Entwicklung eine fortgesetzte Kette von lebendigen Reformen, und jede dieser Reformen ist bedingt durch eine neue Stufe der Entwicklung des Mönchtums." Harnack, Das Mönchtum 34.

[3]) Vgl. die Geschichte des Niedergangs von Cluny und der Mauriner.

[4]) Die ganze Publizistik ist vom Gedanken der Reformnotwendigkeit erfüllt. Vgl. Frank, Beiträge zur Gesch. der öffentlichen Meinung; auch Kopelke, Beiträge.

[5]) Augustiner: vgl. Zibermayr über die von Raudnitz in Böhmen ausgehende Reform. Die Franziskanerobservanten begannen sich vom Hauptstamm zu lösen und erhielten durch das Konstanzer Konzil gewisse Sonderrechte. Die reguläre Observanz erlangte im 15. Jahrh. große Bedeutung. C. Schmitz, Der Anteil der süddeutschen Observantenvikarie an der Durch-

Digitized by Google

Und überall knüpfen sich diese Reformen an Namen und Persönlichkeiten an, Gert Groote, Joh. Busch, Nikolaus v. Mazen, Joh. Rode, Joh. v. Hagen, Nikolaus v. Cusa, Bernardino v. Siena, Johann von Capistrano, und immer zeigt es sich, daß die Reform nicht Sache der vielen oder der Massenbeschlüsse, sondern das Werk einiger weniger ist. Sie erreichen wie Nikolaus v. Cusa [1]), Bernardino, Capistrano in kurzer Zeit mehr als die Reformkonzilien in langen Jahren.

Ihren Anfang hatte sie schon im 14. Jahrhundert in der Abtei St. Justina in Padua [2]) genommen. Ludwig Barbo bildete 1412 eine starke Kongregation, die besonders von Papst Eugen IV. sehr gefördert wurde. In Lüttich gewann das St. Jakobskloster immer größeren Einfluß auf die Erneuerung des monastischen Lebens [3]). Die oberpfälzische Benediktinerabtei Kastl war schon 1404 reformiert und ein Mittelpunkt der fränkischen Klöster geworden [4]). Und von Melk ging über Österreich, Bayern und Schwaben hin eine entschiedene Reformströmung aus, die selbst in Ungarn und Polen Einfluß gewann [5]). Die blühendste Benediktinerreform aber, die Deutschland hatte, ist mit dem Namen Bursfeld und Joh. Rode verknüpft. Rasch breitete sie sich über ganz Westfalen und Mitteldeutschland aus und umfaßte schon zur Zeit des Trithemius 75 Klöster [6]).

All diesen Reformbewegungen und Neubildungen liegen unverkennbar gemeinsame Züge zugrunde.

Der Isolierung und Vereinsamung vieler Abteien, die ganz auf sich gestellt, keinen frischen Zustrom geistigen Lebens erhielten und so in einen bedenklichen Zerfall der Disziplin geraten waren, sollte ein engerer Zusammenschluß entgegengestellt wer-

---

führung der Reform, in: Franziskan. Studien II (1915) 359—76; III (1916) 41—57; 347—64.

[1]) Haller, Papsttum und Kirchenreform 15.

[2]) Hs. 1262/583 enthält sämtliche Privilegien für die „Congr. fratrum S. Justine de Padua" 1431—37. Vgl. Heimbucher, Die Orden u. Kongreg. I 284.

[3]) Berlière in: Rev. bén. XI (1894) 5—11 und P. Volk, Der Liber ordinarius des Lütticher St. Jakobsklosters, Heft 10 der „Beiträge" 1923 LXXVIII ff.

[4]) Sie erreichte unter dem Abt Georg Kemnater den Höhepunkt ihres Ansehens. Die von Zeller (12) in Aussicht gestellte abschließende Arbeit konnte nicht eingesehen werden.

[5]) Keiblinger, Geschichte des Benediktinerstiftes Melk in Niederösterreich, I (1851).

[6]) Trithemius, Chron. Spon. 236 f.; Linneborn über die westfäl. Benediktinerklöster.

Digitized by Google

den. So tritt, wohl auch beeinflußt von den mehr zentralisierten Mendikanten und Zisterziensern, von neuem der Gedanke der Kongregationsbildungen auf, der in Cluny am erfolgreichsten verwirklicht worden war.

Es ist eine Renaissancebewegung. Überall sucht man den Geist und die Form der alten Regel zur Grundlage zu machen. Kein Wort findet sich in allen Reformschriften öfters, als das von der Vita regularis oder der regulären Observanz. „Das Leben in der Einsamkeit, womöglich in der Form der vita communis, erscheint, wie auch Petrarka, Boccaccio und viele andere Humanisten zeigen, als die naturgemäßeste Lebensbetätigung, als ein Ideal der reinen Menschlichkeit“ [1]).

Und weil der liturgische Gedanke mächtiger wurde und anfing, auch andere Tätigkeiten in seinen Dienst zu ziehen, so erhält die Kunst von dort her neue Antriebe, ja, sie wächst zum Teil völlig in die kirchlich-monastischen Ideale hinein [2]). Während bei den Benediktinern ein halbes Jahrhundert hindurch so gut wie gar nicht mehr gebaut wurde, „was für eine Korporation von so großer Vergangenheit doch ein vielsagendes Zeichen von Alterung ist“ (Dehio), setzte fast im gleichen Augenblick mit der Reform überall die kirchliche Bautätigkeit ein [3]). Das Interesse für wissenschaftliche Beschäftigung und besonders für die eigene Geschichte nimmt bedeutend zu und die Klosterbibliotheken wachsen zu erstaunlichem Umfang an [4]).

Aber auch die geistige Einstellung beginnt sich im 15. Jahrhundert zu ändern. Die Hochblüte der Scholastik ist vorbei und

---

[1]) Hermelink bei Krüger, Handb. d. Kirchengesch. I 2, § 50, 252.

[2]) Linneborn, Die Reformation 160—62, wo ausreichende Belege dazu angeführt werden.

[3]) „Es gibt kaum ein Kloster des Benediktinerordens in Westfalen, wo nicht in dieser Zeit der Reformation die Kirche entweder ganz neu gebaut oder wenigstens umfassende Erweiterungen und Verschönerungsbauten an ihr vorgenommen wurden. Kaum ist zu irgend einer Zeit in allen Benediktinerklöstern gleichmäßig so viel geschehen für innere Ausstattung und Ausschmückung der Kirchen wie in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.“ Linneborn ebd. 160. Nur die unerhörte Baulust der Barockzeit von 1650—1750 hat hier noch großartigere Leistungen aufzuweisen. Über den Rückgang der Bautätigkeit vor der Reform vgl. Dehio, Gesch. der deutschen Kunst II, S. 8. Über das Emporblühen der kirchlichen Kleinkunst und Miniaturmalerei in der Reformzeit vgl. Kentenich, Trierer Chronik IV 101 f.

[4]) Vgl. Schmieder, Aphorismen . . ., in: Stud. u. Mitt. XI (1890) 374. Auch Zibermayr, Nikol. Cusanus 103 und sonst.

Digitized by Google

unverkennbar macht sich unter dem Einfluß von Thomas de Kempis und anderer Mystiker auch im Ordensleben eine persönlichere Auffassung geltend. Die Mystik hatte gelehrt, von einer anderen Seite an die Grundlagen des Mönchtums heranzutreten. Und stark werden nun betont: innere Antriebe und freiwillige Leistungen [1]). Etwas von der „moderna devotio", die von der Bibel ausging, ist durch die Brüder vom gemeinsamen Leben allmählich auch in die anderen Orden, besonders in Norddeutschland eingedrungen. Das Zurückgehen auf die erste Quelle der Frömmigkeit, auf die Hl. Schrift, hat nicht zuletzt in Rode freudigen Widerhall gefunden [2]).

II. KAPITEL.

ZUSTÄNDE IN DEN DEUTSCHEN BENEDIKTINERKLÖSTERN BEI DER REFORM RODES.

Der Ruf nach Reform der Benediktinerklöster in Deutschland war tief begründet; denn die Verfallserscheinungen gerade in den ältesten deutschen Abteien (Reichenau, St. Gallen) wurden immer deutlicher. Vielleicht übertreibt Nikolaus von Siegen ein wenig mit seinem Wortspiel, „um 1400 sei der ganze Orden der schwarzen Mönche schwarz geworden", jedenfalls war von dem Feuer starken religiösen Lebens nichts mehr zu finden [3]). Die eindringliche Selbstanklage im Einladungsschreiben zur Äbteversammlung in Petershausen und das nachdrückliche Betonen des Gedankens, daß nichts dem Orden so heilsam und den einzelnen so notwendig sei, wie das Werk der Reform und die Drohung, daß das Konzil, welches drei Päpste nicht geschont habe, auch die Mißbräuche (monachalis pernicitatis abusiones) nicht schonen werde, sagt genug [4]). Und wenn auch Kaiser Sigmund den erfreulichen Reformanfang, der 1417 in Petershausen gemacht worden ist, lobt und die Beschlüsse, nach denen Äbte, Mönche und Nonnen „ordentlich, göttlich, redlich und nach Ausweisung ihrer Regul und andrer pabstlicher Gesetze leben sollen", sehr

---

[1]) Vgl. Hermelink bei Krüger, Handb. I 2, 252.

[2]) Vgl. unten Kap. 9 und 10 über Rodes Schriften und Reden.

[3]) „Et ita denigratus eciam super carbones, quod pene totum desipuit. Nam licet aliqualiter per Benedictinam nec non Clementinam exterius restrictus ordo fuit; attamen in interioribus nigri permanserunt." Chronic. Eccl. 414 f.

[4]) Clm. 4406 f. 33b 34b; Zeller 49 f.

Digitized by Google

begrüßt, muß er doch betonen, daß nicht wenige von ihnen diesen Beschlüssen gegenüber „ungehorsam sind und sich auch dawider, ihrer Seel zu Schaden und ihrem Orden und Obersten zu nicht kleiner Schmachheit freventlich setzen und ihr straffbar Leben fürbass alles zu behärten meinen“ [1]).

Noch das Konzil von Basel macht in einer Bulle an Rode das schmerzliche Geständnis, daß der Orden fast überall von seinem ursprünglichen Berufe abgefallen sei [2]).

Worin lagen in Deutschland die Gründe für den Niedergang der Klöster, und wie offenbarten sich im 15. Jahrhundert die wesentlichen Erscheinungen des Verfalles? Diese Fragen sind wichtig, denn ihre Beantwortung erklärt erst die großen Widerstände, die sich der Reform von Rode entgegensetzen mußten [3]).

Einer der Hauptgründe für die Auflösung der Disziplin in den deutschen Benediktinerklöstern lag, wie A. Schulte klar gezeigt hat, darin, daß viele von ihnen, wie St. Gallen, Reichenau, Einsiedeln, Fulda, grundsätzlich nur Adelige aufnahmen [4]). Sie waren zu bloßen Versorgungsanstalten einer bestimmten Klasse herabgesunken ohne geistiges Gemeinschaftsleben, ja vielfach ohne gemeinsamen Tisch, in denen jeder nur für sich selbst zu sorgen suchte. Es scheint sogar öfters vorgekommen zu sein, daß die Mönche, wie in Reichenau und Ellwangen, gar nicht mehr Profeß ablegten und nach einiger Zeit wieder in die Welt zurückkehrten und heirateten. Mit welchen Schwierigkeiten bei der freiherrlichen Verfassung dieser Klöster eine Reform zu kämpfen haben werde, war von vornherein klar, da sich die Adeligen zusammenschließen und mit den Landesherren gegen solche Neuerungen verbünden würden [5]).

Die Zahl der Mönche war sehr gering geworden. Nicht bloß durch die pestartigen Krankheiten, die seit 1348 in Deutsch-

[1]) Schreiben vom 17. 1. 1418. Von d. Hardt S. 1011.

[2]) 4. 7. 1434. „dolentes referimus in plerisque mundi partibus non mediocriter a primeva sua institucione collapsum sit“, in: Stud. u. Mitt. VI 2 (1885) S. 209 f.

[3]) Dadurch wird auch verständlich werden, weshalb Rode manche Grundprinzipien des Ordenslebens so stark betonen mußte.

[4]) Der Adel und die Kirche des deutschen Mittelalters, Stuttgart 1910 (2. Aufl. im Druck). Von den 42 königlichen Klöstern zu Beginn des 13. Jahrh. bewahrten außer 5 alle ihren fürstlichen Charakter bis zum Ende des Mittelalters. Hauck V 74.

[5]) J. Zeller 46 und auch Hs. 1733/1178 fol. 37.

Digitized by Google

land viele Opfer forderten, nein, gerade das dem altgermanischen Empfinden entstammende Prinzip, das jedem Nichtadeligen den Eintritt verwehrte, führte manches Kloster fast zum Aussterben [1]).

Und immer weiter hatte sich gegen Ende des 14. Jahrhunderts das System der Präbenden [2]) ausgedehnt und überspannte nun ganz Deutschland mit seinem Netz. An Stelle der Ordensregel war die Regel getreten, daß ein Drittel des Einkommens dem Abte, die anderen zwei Drittel den Mönchen zukommen sollten [3]). Statt des Gelübdes der Armut hatten die Mönche einen feierlichen Schwur zu leisten, daß sie mit der Verteilung der Präbenden einverstanden seien. Damit aber hörten sie eigentlich auf, Mönche zu sein. Sie wurden weltliche Stiftsherren, Kanoniker. Das macht uns erst den harten Widerstand begreiflich, den sie der Reform entgegensetzten; denn sie glaubten auf gutem rechtlichem Boden zu stehen [4]).

Es wiederholt sich die gleiche Erscheinung wie im 9. Jahrhundert. Damals suchten die Mönche von St. Denis Benedikt von Aniane, der seine Reform dort einführen wollte, zu überzeugen, daß das Kloster gar kein Benediktinerkloster, sondern ein Kanonikat sei [5]). Jetzt standen die Äbte, die für den 24. April 1418 das Provinzialkapitel nach St. Alban in Mainz einberufen hatten, vor der vollendeten Tatsache. Sie konnten das Kapitel im Kloster nicht abhalten, weil es sich inzwischen die Anerkennung als weltliches Stift erwirkt hatte [6]).

Unheilvoll für die Entwicklung des Ordens waren auch die Folgen des päpstlichen Schismas seit 1378. Es förderte Doppelwahlen auch in den Klöstern, löste die Einheit der Disziplin auf

[1]) Über den Ausgang der freiherrlichen Klöster und Stifte vgl. A. Schulte, ebd. 235/49. Prüm, das einst 300 Mönche zählte, hatte im 15. Jahrh. nur mehr 16, Rettel nur mehr 3, Reichenau 2, St. Gallen 2, Werden 2, Einsiedeln nur mehr den Abt.

[2]) Seit der Auflösung des Gemeinschaftslebens fiel den getrennt lebenden Insassen ein bestimmter Anteil am Klostereinkommen zu.

[3]) Diese Gütertrennung war, wie Zeller (34 f.) mit Berufung auf Hauck III 445 f. und Pöschl, Bischofsgut und Mensa Episcopalis II (1909) 1—62 aufzeigt, besonders noch im 14. Jahrh. ganz im Reforminteresse und oft geradezu notwendig, aber die Wirkungen der Aufteilung wurden im 15. Jahrh. so augenscheinlich nachteilig, daß sich die Reformen vor allem dagegen wenden mußten.

[4]) Linneborn, Der Zustand der westfäl. Benediktinerklöster S. 5 ff.

[5]) Hauck, II 606.

[6]) Diesem Beispiele folgten in der Provinz Mainz-Bamberg im Laufe des 15. Jahrh. noch 10 der angesehensten Abteien; vgl. Zeller 42.

Digitized by Google

und führte manchmal geradezu den Ruin einer Abtei herbei, indem es ungeistliche und unwürdige Personen an die Spitze treten ließ und die Jagd nach Pfründen förderte. „Dieses Übel konnte um so tiefer sich einfressen, weil die Finanzverwaltung am päpstlichen Hofe ein eigenes Interesse daran hatte, möglichst viele Kandidaten auf Abteien zu providieren. Die Äbte, welche infolge päpstlicher Provision ihre Würden erhalten hatten, suchten nicht allein die nach Rom abgegangenen Taxengelder möglichst bald wieder aus ihren Stellen herauszuschlagen, sondern auch einen möglichst hohen Lohn für ihre Bemühungen zu erhalten“ [1]).

Das liturgische Leben hatte in nicht wenigen Klöstern aufgehört, und wo man das Chorgebet noch hielt, wurde es vielfach als lästige Bedingung betrachtet, um eine Pfründe zu erlangen und zu behalten [2]).

Die Verfügungen Benedikts XII. über das Studium waren vergessen. Eine Durchsicht der Matrikeln der Universitäten ergibt, daß die Hochschulen von Benediktinern am wenigsten besucht waren. Man hatte andere Interessen als die Vorfahren, die auf gründliche Bildung und ernste Geistesarbeit sahen. „Unwissend traten sie ein, unwissend blieben sie“ [3]). Ja, selbst die Kunst des Schreibens, die früher ihre Heimat fast ausschließlich in den Klöstern hatte, lag danieder. Ihre Stellung im Mittelpunkt geistesgeschichtlichen Lebens war ihnen verloren gegangen. Für den Fortschritt der Wissenschaft und Religion hatten sie wenig mehr zu bedeuten.

Bedenklich war aber auch der wirtschaftliche Verfall der meisten Klöster. Seitdem man aufgehört hatte, die Güter durch Laienbrüder selbst zu bewirtschaften, mußte man den Grundbesitz an Pächter geben, die es mit ihren Abgaben weder genau noch pünktlich nahmen. Und seitdem jeder einzelne für sich und seine Interessen lebte, verfiel das Ganze, das nur durch vereinte Kräfte und gemeinsame Kassenführung bewahrt und gefördert werden kann, immer rascher und unaufhaltsamer. So standen die Männer der Reform nicht bloß vor der Tatsache einer gelockerten Disziplin, sondern auch vor leeren Kassen, zerfallenen und verschuldeten Wohnungen und Wirtschaftsgebäuden [4]).

---

[1]) Linneborn, Der Zustand 15 f. Vgl. Heimbucher, Die Orden I 286 f.

[2]) Linneborn a. a. O. 20. [3]) Berlière, in: Revue bén. XII 105.

[4]) Die Meinung, als ob die großen Reichtümer die Hauptschuld am Niedergang der Klöster tragen würden (besonders von Nikolaus von Siegen und

Digitized by Google

Natürlich gab es auch Abteien, die sich auf der Höhe ihres Berufes erhalten hatten [1]), und Mönche, von denen eine vorbildliche Wirkung ausging, aber sie bildeten die Ausnahmen, mit denen eben die Reform ins Werk gesetzt werden sollte. Ulrich von Tegernsee antwortete den Visitatoren des Baseler Konzils auf ihre Frage nach Reform-Mönchen: „Ich hoffe, daß wir Männer haben, die wohl geeignet zur Reform sind, aber weil die Reform in unseren Gegenden für viele Klöster sehr notwendig ist, scheint es mir gut, daß diese Mönche in jenen Gegenden bleiben" [2]).

Sehr notwendig und zwar in sehr vielen Klöstern war die Reform um 1420 vor allem in Mittel- und Norddeutschland geworden. Die süddeutschen, zumal die deutsch-österreichischen, bayrischen und schwäbischen, hatten sie durch Melk erhalten, in Franken war Kastl und in Lothringen das Jakobskloster zu Lüttich ein Mittelpunkt der Erneuerung geworden, aber im mittelrheinischen Gebiet stand eine Reformbewegung noch aus [3]).

Auf die Zustände der Abteien und Frauenklöster, die Rode visitiert und reformiert hat, ist später bei der Darstellung seiner Reformen näher einzugehen. Im allgemeinen steht es wohl fest,

---

Trithemius vertreten), ist für das 15. Jahrh. durchaus nicht immer zu belegen. In guten Händen bildete der Reichtum die Grundlage für weitausgreifendes Wirken und große Kulturaufgaben. Man kann vielmehr feststellen, daß wirtschaftlicher und geistiger Verfall meistens Hand in Hand gingen. G. Steinhauser, Die Klosterpolitik der Grafen von Württemberg, in: Stud. u. Mitt. N. F. III (1913) 1—62, bringt Belege für die zerrütteten Vermögensverhältnisse der württembergischen Klöster im 15. Jahrhundert (bes. in Hirsau und Ellwangen). Über die allgemeine Verarmung der westfälischen Klöster siehe Linneborn, Der Zustand 23 f. und Ders., Die Reformation an vielen Stellen. Es wäre lohnend, die Verschuldungsgeschichte der deutschen Abteien am Ausgang des Mittelalters darzustellen.

[1]) Im allgemeinen stand es besser in den Abteien, die keine Propsteien und Priorate hatten. Auch die rasche Aufnahme der Reform in süddeutschen Klöstern zeigt, daß es nicht so schlimm bestellt war. Vgl. Zibermayr, Die Legation des Kardinals Nikolaus Cusanus.

[2]) Haller, Conc. Basil. II 83.

[3]) Schon am 8. April 1338 hatte Kurfürst Balduin von Trier sich veranlaßt gesehen, eine Reformordnung für die Benediktiner zu erlassen, da er leider erfahren habe, daß die Disziplin sehr vernachlässigt, die Armut und die klerikale Kleidung nicht mehr beobachtet werde und viele sich zum Ärgernis außerhalb des Klosters in unwürdigem Aufzug herumtreiben. Er forderte die Äbte unter Strafandrohung auf, für die Beobachtung der Regel und der Konstitutionen Innozenz' III., Klemens' V. und Benedikts XII. zu sorgen. Hontheim, Historia Trev. dipl. II 75—77.

Digitized by Google

wie auch die Gesta Trevirorum bezeugen [1]), daß die Klöster der Kölner und Trierer Ordensprovinz um 1400 immer mehr ihrem eigentlichen Beruf entfremdet wurden.

In Trier selbst reichte keine der vier Benediktinerabteien auch nur annähernd an die Bedeutung früherer Jahrhunderte heran. Führende Reichsklöster wie St. Maximin und Prüm waren soweit heruntergekommen, daß die Kurfürsten von Trier wesentliche Eingriffe in ihre inneren Angelegenheiten machen mußten und wie bei Prüm ernstlich daran denken konnten, das Klostergut dem Bistum einzuverleiben [2]).

Was uns von der Zisterzienserabtei Himmerode berichtet wird, ist bezeichnend auch für die wirtschaftlichen Zustände und geringe Mitgliederzahl der meisten Benediktinerklöster im Rhein- und Moselland. Im Jahre 1234 mußte das Generalkapitel beschließen, daß in Himmerode nicht mehr als 60 Mönche und 200 Laienbrüder aufgenommen werden dürften. „Im Jahre 1438 dagegen betrug die Zahl der Mönche 33 und die der Lalenbrüder 9 und sie litten unter drückender Armut“ [3]). Abt Augustinus von Maria Laach (gest. 1568) beschreibt die mißliche Lage, in die viele Klöster vor der Bursfelder Reform gekommen waren. Durch die verschwenderische Lebensweise war die Not so gestiegen, daß selbst auf Gebäude und Land Schulden aufgenommen und kirchliche Geräte verpfändet werden mußten [4]). So sind auch die Mahnungen des Trierer Erzbischofes verständlich, daß die Zahl der Mönche beschränkt werden müsse, da sonst nicht alle unterhalten werden könnten [5]). In dem finanziell völlig erschöpften Stablo wurde ihre Zahl durch Martin V. sogar auf 5 herabgesetzt [6]).

---

[1]) II add. 21. Die Arbeit, die Linneborn für Westfalen geleistet hat, wäre für die 60 Klöster umfassende Ordensprovinz von Trier-Köln erst noch zu leisten. Die Klagen der Visitationsakten über den völligen Zerfall und das gänzliche Verschwinden jeglichen Ordenslebens (Hs. 1733/1178 fol. 91 über ein Kloster dieser Provinz) sind zu allgemein und die Urteile meistens vom strengsten Standpunkt der Reform aus gefällt, so daß man sie ohne andere Quellenbelege nicht einfach als Tatbestand hinnehmen kann.

[2]) Vgl. Hontheim a. a. O. II 213—217 über die Teilung des Klostergutes und den Verfall.

[3]) Latein. Handschr. der Berliner Staatsbibl. III (1919) 228.

[4]) Gieseler, Symbolae ... 65 f.

[5]) Görz, Regesten 96, 119.

[6]) Schorn, Eiflia 58 f.

Digitized by Google

Man wird auch nicht übersehen dürfen, was Trithemius [1]) und Nikolaus von Siegen [2]) betonen, und was bei der monarchischen Verfassung des Benediktinerordens folgenschwer sein mußte: es standen vielfach — die oft notwendig gewordenen Absetzungen in mitteldeutschen Klöstern beweisen es zur Genüge — Äbte an der Spitze, denen die Mißstände im Kloster gleichgültig waren. Rode schildert in einer Kapitelansprache offenbar aus Erfahrung die Gründe, weshalb die Äbte es nicht wagten, Mißbräuche zu ändern. Sie hätten sich zuerst selbst ändern und aus ihrem Versenktsein ins rein Weltliche herauskommen müssen [3]). Und da keine Visitationen mehr gehalten wurden, so konnte die Zersetzung ungestört ihren Lauf nehmen.

All diese Zustände ließen das Schlimmste befürchten, wenn nicht aus dem Innersten der deutschen Klöster eine Erneuerung des Geistes rasch in Angriff genommen wurde. Aus dieser Erkenntnis heraus hatte das Konzil von Konstanz schon vor 1417 mit Klostervisitationen in St. Gallen und Reichenau den Anfang gemacht; am 4. Februar 1418 war die Visitation von Abdinghof, später Iburg gefolgt [4]). Aber der Erfolg dieser Visitationen, die so schnell abgemacht werden mußten [5]), war meist ein Scheinerfolg.

Da sollte aus dem alten Eucharius-Mathiaskloster bei Trier ein neuer geistiger Auftrieb kommen. Schon zweimal hatte die Abtei von St. Mathias eine Reformbewegung mitgemacht. Im Jahre 1023 war dort von den Kluniazensern ein neuer Abt (Bertolf) aufgestellt worden [6]). Zwei Jahrhunderte später, als der Zisterzienserorden seine größte Bedeutung erreicht hatte [7]), waren der Abt Jakob von St. Mathias mit den drei Äbten von Himmerode, St. Evre in Toul und Vers-Willers zu Visitatoren der Trierer Diözese bestimmt worden [8]).

---

[1]) Marx, Gesch. des Erzstifts Trier II 1, 205.

[2]) Chron. eccl. 411 ff. [3]) Hs. 1733/1178 fol. 37 f.

[4]) Kodex 108 der Nationalbibliothek in Paris fol. 1—30. Vgl. Berlière, in: Stud. u. Mitt. XII 115.

[5]) Das Konzil von Konstanz (Petershausen) bestimmte, daß die Visitationen in drei Monaten vollendet sein müßten; s. v. d. Hardt 1104, auch J. Zeller S. 29.

[6]) Vita Popponis ed. Pertz MG. SS. XI 305.

[7]) Heussi sagt (Die Religion in Gesch. u. Gegenwart IV [1913] Sp. 439): „Der Zisterzienserorden wurde die kirchliche Großmacht des 12. Jahrh."

[8]) Bertholet (Histoire eccl. IV 405) beruft sich auf eine alte Hs. in Tholey. Gregor IX. forderte die deutschen Bischöfe zu Visitationen und Reformen auf.

Digitized by Google

Jetzt kommt der Mann für die Reform der Benediktiner in Trier aus jenem Orden, der niemals reformiert zu werden brauchte, aus dem Kartäuserorden, aus St. Alban bei Trier.

III. KAPITEL.

RODES LEBEN UND BILDUNGSGANG BIS 1421.

Rode stammte aus dem dritten Stand. Er war aus dem Bürgertum hervorgegangen, das gegen Ende des 14. Jahrhunderts immer reicher, selbstsicherer und machtvoller emporwuchs und dann im 15. Jahrhundert die treibenden und erneuernden Kräfte bilden sollte. Von ihm hat das ausgehende Mittelalter sein eigentümliches Gepräge empfangen [1]).

Johann (von) Rode [2]) ist im Jahre 1358 [3]) in Trier [4]) als Sohn des Johannes [5]) und der Katharina Rode geboren worden. Sein Vater, der in St. Gangolf Kirchmeister war, hatte in dieser Pfarre von St. Gangolf ein Geschäft (Krämerei), das ihm ein schönes, ja reiches Einkommen gesichert zu haben scheint. Jedenfalls war er, wie die Urkunden des Koblenzer Staatsarchivs, die Memorienbücher von St. Mathias und St. Alban und die Veröffentlichungen von Lager klar erweisen, ein sehr begüterter Mann [6]).

Am 14. September 1416 übertragen Johann Nesen Sohn und seine Gattin Katharina, für sich und ihre Kinder, Johann (Rode), Dechant zu St. Simeon, Lizentiat der Rechte und Offizial zu Trier, Wilhelm, Stadtschreiber, ihr Eidam und seine Gattin Katharina, ihre Tochter, ihr Sohn Gobelen und seine Gattin Else, wohnhaft zu Metz und all ihre Nachkommen, dem Predigerkonvent zu Trier 16 rheinische Goldgulden jährlicher Rente aus

---

[1]) Kentenich weist in seiner Gesch. der Stadt Trier 242 und 244 darauf hin, wie aus dem gleichen Bürgerstand in Propst Schaffard dem Trierer Paulinusstifte ein Erneuerer geistiger Kultur erstand.

[2]) Im Entwurf zu seinen Statuten bezeichnet sich Rode selbst als Johannes de Rode. Das „de" hat er allerdings nachher durchgestrichen. Hs. 1239/601 fol. 149. Die Schreibweise „Rhode" findet sich erst später.

[3]) Da er nach Leyendecker, Historia antiquae et novae Carthusiae S. Albani prope et supra Treviros (Stud. u. Mitt. VI 2 [1885], 281 f.) im Jahr 1417 „annis fere natus 59" war, fällt sein Geburtstag ins Jahr 1358.

[4]) Trithemius, Annal. Hirs. II 375.

[5]) In der Urkunde, die Abt und Konvent von St. Mathias am 26. März 1436 ausstellen, wird der Vater Rodes auch „Johann von Rode, burger zu Trier" genannt. St.-A. Koblenz, Rep. 210 n. 465.

[6]) Lager, Regesten ... Nr. 329, 330, 333, 338, 340, 344.

Digitized by Google

ihren Häusern in Trier [1]). Und nun wird eine Reihe von Häusern aufgezählt und beschrieben, die der Rodeschen Familie gehören. Da ist ein Haus „Zum kleinen Stern", eines „Zum Heiden" und eines „Zu dem More", dann die Häuser Ecke der St. Diederichsgasse, verschiedene andere gegenüber den Karmelitern und ein nicht näher beschriebenes, endlich der „Carthuserhof" [2]). Schon 1409 hatte eine Witwe, die Rodes Eltern 40 Mainzer Gulden schuldete, ihr Haus an sie verpfändet [3]). Für die Erlaubnis zu einem Überbau in einem dieser Häuser zahlten sie der St. Gangolfs Kirche „Zu den Geluhte und buwe" einen jährlichen erblichen Zins von 20 Schilling [4]).

Von Rodes Mutter haben wir noch das notariell beglaubigte Testament. Sie hat es am 2. September 1424 um 4 oder 5 Uhr nachmittags in dem unteren Zimmer ihres Hauses „Zum Carthuserhoff" ausstellen lassen, nachdem sie es vorher eigenhändig auf ein Blatt Papier geschrieben. Es ist überaus bezeichnend für Art und Geist dieser Trierischen Bürgersfrau.

„Ich, Katharina, Johanns seligen huyssfrauwe, den man sprach frauwe Nesen son, han angesehen, dat nicht uff ertrich sicherer ist dan der doyt und nicht unsicherer dan die stonde des doytz, wand wir alle in der hand steen des allmechtigen godes und nicht enwissen, wanne oder wye der barmhertzigen got unss scheffet uns van diesen ellende leven ruyffen wirt. Darumb, umb merer sicherheit willen und frieden und heyl myner selen han ich mich wail und lange bedaicht myn testament zu done und zu machen und lesten willen zu begryfen von den zytlichen vergenclichen gude, das mir der herre gegeben hait vor unser beyder selen, Johans seligen frauwe Nesen son, der ouch willen hatte syne sais zu done und doch von godes verheneckniss nicht gedaenen hait und darumb unser beyder selen zu versorgen und zu bedencken. So han ich in aller der bester voghe und moygde, der ich kan oder mach, myne leste sais gemaiht und machen urkunde dies geenwertichen bryffs als herna geschreben stait.

Zu den ersten begerren ich und will begraben werden in sent Gangolffs kirchen in dem grabe da myn huysswirt seliger Johan obgenant, — dem got genade — ynliget." . . .

[1]) Lager, ebd. Nr. 338.
[2]) Lager, Regesten 338 und 340; St.-A. Koblenz, Rep. 210 n. 464.
[3]) Lager, ebd. 329. [4]) Ebd. 330.

Digitized by Google

Ihrem Sohn Mathys vermacht sie 100 rheinische Gulden. „Item setzen ich myne sone herrn Johanne den Apten etc. myn krüytfas und die ubergulte schale myt dem foysse."

Von den 473 rheinischen Goldgulden ist der weitaus überwiegende Teil wohltätigen Stiftungen zuzuwenden. Es sind wohl alle Ordenshäuser (Benediktiner, Kartäuser, Karmeliter, Dominikaner, Augustiner, Klausnerinnen) und die Siechenheime in Engstern und Pfalzel, 5 Hospitäler und Kirchen erwähnt, denen ein Legat zukommen soll. Für jeden Armen soll nach ihrem Tod ein Brot und eine Quart Wein gegeben werden. Das Testament aber soll vollziehen der Weihbischof Joh. v. Azotus und ihr Sohn, der Abt Johann von St. Mathias [1]).

Verschiedene Urkunden und Aktenstücke bezeugen uns, wie oft und reichlich die Eltern Rodes den Abt und das Kloster St. Mathias bedacht haben. Am 26. März 1435 [2]) bekennen Johann, Abt und Prior, daß die verstorbenen Eltern Rodes 350 rheinische Gulden geschenkt haben, nicht eingerechnet eine andere Zuwendung von 36 Gulden [3]). Mit einem anderen Legat der Eltern Rodes kaufte die Abtei bei Thiergarten $3^1/_2$ Morgen Ackerland [4]).

Nehmen wir alles zusammen: den ansehnlichen Häuserbesitz, ferner was die Familie Rode an Kirchen, Klöster und Arme schenkte, die Gaben an die Karmeliter (im Jahre 1436), die Wohltaten seines Bruders Göbel für die Kartause St. Alban, endlich die reichen Spenden, die Rode noch als Abt von St. Mathias dazu gab [5]), dann bekommen wir eine klare Anschauung von der Wohlhabenheit und dem Ansehen [6]), aber auch der schönen Mildtätigkeit dieser Trierer Familie. Ein gutes Stück dieses

---

[1]) St.-A. Koblenz, Rep. 210 n. 464. Dieses Testament wurde auch tatsächlich vollzogen, wie aus den Quittungen ersichtlich ist, die von den Karmelitern (St.-A. Koblenz, Rep. 210 n. 464) und von St. Mathias ausgestellt wurden (ebd. Nr. 465 und Lager Nr. 354). Am Todestage der Eltern Rodes soll für immer das Gedächtnis mit einer Vigil, Messe und Erwähnung im Chor gehalten werden, der Abt möge an diesem Tage den Brüdern im Refektorium eine Piëtanz mit guten Fischen geben. Hs. 28 fol. 24 und 48v.

[2]) Das Datum lautet in der Urkunde des Koblenzer St.-A. Rep. 210 n. 465: „Anno domini 1435 in crastino annunciacionis gloriose Marie". Berlière (Rev. Ben. XII 1) hat wohl aus Versehen den 26. April (!).

[3]) St.-A. Koblenz, Rep. 210 n. 465.

[4]) Hs. 28 fol. 24. [5]) Hs. 29 fol. 28.

[6]) „hic parentibus inter cives Treverenses praeclaris et opulentis natus". Leyendecker, Historia Cartusiae, in: Stud. u. Mitt. VI 2 280.

Digitized by Google

Geistes hat Johann Rode als Erbe mitbekommen. Oft noch sollte sich seine Hilfsbereitschaft und Wohltätigkeit offenbaren.

Ein Bruder des Reformators, Peter von Rode, ist später Bürgermeister der Stadt Trier geworden [1]). Seine Eltern erreichten beide ein hohes Alter, sein Vater soll nach einer freilich wenig glaubwürdigen Quelle 113 (!) Jahre alt geworden sein [2]).

Rodes Bildungsgang hat jedenfalls in Trier begonnen. Doch wissen wir über diese erste Zeit nichts Näheres. Dann aber eröffnete sich ihm eine andere Möglichkeit, die Kenntnisse seines Jahrhunderts zu erwerben.

Im 14. Jahrh. begann eine neue Blüte für die Bildungsbestrebungen in Deutschland. Die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts ist ausgefüllt mit einer Reihe von wichtigen und bleibenden Universitätsgründungen [3]).

Nachdem Karl IV. im Jahre 1348 die deutsche Hochschule in Prag errichtet hatte, folgten bald die Gründungen von Wien (1365), Köln (1388), Erfurt (1392). Am 23. Oktober 1386 war auch in Heidelberg, veranlaßt durch das Schisma (1378) von dem Kurfürsten Ruprecht I., die Universität gegründet worden. Dort wirkte seit 1387 als Lehrer der Theologie Konrad von Gelnhausen. Er war der erste, der planmäßig die Lehre von der konziliaren Idee auszubauen begann [4]). Dahin nun zog, wie die Quellen übereinstimmend berichten, auch Johannes Rode [5]). Wann

---

[1]) Vgl. Kentenich, Gesch. der Stadt Trier S. 246: „Das beweist eine Urkunde aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in welcher Prior und Konvent der Dominikaner zu Trier gegenüber Peter von Rode, zurzeit Bürgermeister, als Erben der verstorbenen Eheleute Krämer Johann und Katharina sich verpflichten, die von diesen gestiftete tägliche Messe stets zu halten." Vgl. dazu auch Lager, Regesten 96 n. 362.

[2]) Hs. 1669/350 „Obiit 1434 Johannes Rode Treverensis, pater venerabilis domini Johannis Rode abbatis ... habet anniversarium perpetuum in calendario pergameno (vgl. Hs. 29 fol. 28) conscriptum cum uxoro sua. Obiit hic pater nominatus Vernesen Sohn. anno 1434 aetatis 113, natus 1321". Vgl. Hs. 28 fol. 24. Dieses Todesdatum von Rodes Vater kann nicht stimmen, da seine Gattin Katharina sich schon in einem notariell beglaubigten Testament vom Jahre 1424 als Witwe anführt. Vgl. St.-A. Koblenz, Rep. 210 n. 464.

[3]) Vgl. Denifle, Die Entstehung der Universitäten 380 ff. und auch Kaufmann, Geschichte der deutschen Universitäten.

[4]) Thorbecke, Die älteste Zeit der Universität Heidelberg 19 ff.

[5]) Trithem. Annal. Hirs. II 375; Stud. u. Mitt. VI 2, 280, ebd. (Cerdo) 386 Anm.

Digitized by Google

er das erste Mal nach Heidelberg kam, ist kaum festzustellen. Im Jahre 1393 ist in die Matrikel der Universität ein „Johannes Treverensis“ und 1396 ein „Johannes de Treveris“ eingetragen [1]). Wenn das Johannes Rode von Trier ist, dann wäre er in nicht mehr sehr jungen Jahren zum Hochschulstudium gekommen. Dadurch bekäme die Nachricht, die allerdings vereinzelt dasteht, Rode habe sich in Paris einen der akademischen Grade erworben, einige Wahrscheinlichkeit, zumal sie im Nekrolog von St. Mathias steht, dessen andere Angaben sich als zuverlässig erweisen [2]). Dann hätte er also schon vor dem Jahre 1393 den Bakalaureus in der Theologie an der Pariser Universität gemacht. Das wäre nichts Außergewöhnliches, da auch Konrad von Gelnhausen und eine große Anzahl von Deutschen in Paris studierten. Sie nahm gerade in dieser Zeit den ersten Rang in der europäischen Wissenschaft ein und entsandte dann später die führenden Geister zum Konstanzer Konzil (Gerson, P. v. Ailli u. a.).

Rode wurde jedenfalls Magister der schönen Künste [3]). Daß er das Doktorat im kanonischen Recht gemacht habe, davon weiß nur Trithemius zu berichten [4]), alle anderen Quellen führen ihn als Lizentiaten der Rechte auf, nur die Matrikel von Heidelberg nennt ihn „in decretis baccalurium“ [5]).

Rode hat wohl den langen Studiengang, der an den Universitäten des Mittelalters üblich war, ganz durchgemacht. Er brachte es sehr bald zum Bakalaureus der Theologie [6]). 1401 wird in den Matrikeln ein „Johannes de Rodern“ geführt [7]). Es läßt sich aber nicht feststellen, ob er mit Rode von Trier identisch ist [8]). Jedenfalls hat er mit dem „Rode de Treveris“, der

[1]) Toepke, Die Matrikel der Universität Heidelberg I 54 und 61.

[2]) Hs. 28 fol. 44. „cum foret ipse (Rode) liberalium artium magister, sacreque pagine bacalaurius Parisiensis necnon ad canonis jura licentiatus.“

[3]) Siehe Anm. 2 und Toepke, Die Matrikel I 120 u. Hs. 28 f. 7v.

[4]) Annal. Hirs. II 375 und Hontheim, Hist. Trev. II 331 „ibidem decretorum doctor promotus“.

[5]) Nikolaus v. S. 110. „canonum licentiatus“; Hs. 28 fol. 9 „in jure canonico licentiate“, Lager, Nr. 338. Vgl. auch Stud. u. Mitt. VI 2, 280 und 286 Anm. 1. Ausschlaggebend ist wohl die Matrikel, Toepke, 120 und 121. Die Bezeichnungen werden oft noch vermischt gebraucht.

[6]) Hs. 1693/70 fol. 961: „in flore iuventutis a patria urbe Trev. metropoli Heidelbergam profectus, sacris musis tam sedulo incubuit, ut brevi post s. Theologiae baccalaureus et Pontificiorum canonum licentiatus publice creari potuit.“

[7]) Toepke I 82.

[8]) Zum Jahre 1404 ist in der Matrikel ein „Johannes Johannis de Tre-

Digitized by Google

in den Matrikeln der Kölner Universität zum Jahre 1416 verzeichnet ist, nichts zu tun [1]). Ganz zuverlässig sind wir über eine andere Tatsache unterrichtet. Rode stieg zur höchsten Würde hinan, die eine Universität zu verleihen hat. Am 23. Juni 1413 wurde der Magister Johannes Rode von Trier durch alle anwesenden Doktoren und Magistri einstimmig zum Rektor der Universität Heidelberg gewählt [2]). An diesem Tage fielen wegen der Rektoratswahl die Vorlesungen aus. Sein Rektorat dauerte, wie im Mittelalter überhaupt, nur ein Semester, vom 23. Juni bis zum 20. Dezember 1413.

Heidelberg war schon in den ersten Jahrzehnten ihres Bestandes eine der angesehensten und besuchtesten Universitäten von Deutschland geworden. Die meisten Lehrer kamen aus Prag. Bereits nach einem Jahre war die Hörerzahl auf 579 gestiegen, allerdings dann auch wieder durch Kriege und pestartige Krankheiten stark gesunken. Unter dem Rektorat Rodes brachte der Kurfürst Ludwig III. (1410—1436) die Organisation des Heiligen Geist-Stiftes zum Abschluß, aus der 12 Professoren ihr Einkommen ziehen sollten. Rode bekam jedoch nichts von der neuen Stiftung zugewiesen. Vielleicht hatte er schon damals eine andere Pfründe [3]).

Am 20. Dezember 1413 führte er seinen Nachfolger Markward in sein neues Amt ein. Dann scheint er die Universität verlassen zu haben, denn um diese Zeit war es wohl, daß er Domherr in Metz wurde [4]). Am 14. September 1416 treffen wir ihn schon als Dechant von St. Simeon in Trier und als Offizial des Bistums [5]).

Seitdem Erzbischof Balduin († 1354) das Trierer Erzbistum in ein Ober- und Nieder-Erzstift geteilt hatte, war in Koblenz und Trier ein eigenes geistliches Gericht und für beide Teile

---

veris, baccal. in artibus" eingetragen. Toepke ebd. S. 94, J. Rode ist allerdings ein Sohn des Johannes von Trier, aber es ist sehr unwahrscheinlich, daß er so spät erst den Bac. gemacht.

[1]) H. Keussen, Die Matrikel der Universität Köln I, Bonn 1892, 150.

[2]) Toepke I 120. Unter seinem Rektorat ließen sich 33 Hörer immatrikulieren.

[3]) Thorbecke 17/30. Petreius (Bibl. Carth. 214) bemerkt im Jahre 1609, daß es damals um die Universität Heidelberg besser gestellt war als jetzt.

[4]) Trithemius, Chron. Spon. II 236.

[5]) Hs. 28 fol. 44; Lager, Regesten 338 (Hs. 29 fol. 28).

Digitized by Google

wurde auch ein Offizial ernannt [1]). Nach Wyttenbach hatte Rode diese Stelle eines obersten Richters schon Ende des 14. Jahrh. inne [2]). In einer Urkunde Bonifaz' IX. vom 24. August 1400 ist die Rede von einem Trierer Offizial Johannes [3]). Nach der Annahme Hontheims ist Rode damit gemeint [4]). Er setzte alle Kraft daran, um die nicht leichte Stellung im Dienste des Kurfürsten Werner von Falkenstein (1388—1418) auszufüllen [5]). Am 8. April 1416 beauftragte Werner den Offizial Rode mit der Prüfung und Bestätigung der Wahl des Abtes Lambert von St. Maximin nach der Resignation seines Vorgängers Heinrich von Sayn [6]). So kam er zum erstenmal mit Abt und Konvent des Klosters in Berührung, das er später reformieren sollte.

Als Dechant des Kanoniker-Stiftes hat er die Unterweisung seiner Untergebenen unermüdlich geleitet [7]). Um so überraschender war der Schritt, den er noch im selben Jahre 1416 tat.

Er legte dem Erzbischof seinen festen Entschluß vor, zu den Kartäusern zu gehen und schlug ihm zugleich charaktervolle und im Trierischen Recht erfahrene Männer vor, die seine Stelle einnehmen könnten. Nur mit Widerstreben gab Werner den Bitten Rodes nach, und so trat der gelehrte Dechant zum größten Erstaunen aller in die Kartause St. Alban bei Trier ein [8]). Was ihn bewog, seine führenden Stellungen zu verlassen und gerade diesen strengsten Orden zu erwählen, wird in den Quellen hinreichend angedeutet [9]).

---

[1]) Marx, Gesch. d. E. Trier II 167. Eine Bemerkung Leyendeckers (Stud. u. Mitt. VI 2, 280) scheint auf ein eigenes Triersches Recht hinzuweisen.

[2]) Gesta Trev. II 315 Anm. d. Rodes Vorgänger war der Kanonikus von St. Simeon, Herbert v. Lyntz seit 1374. Honth. Hist. Trev. II 263.

[3]) Vatikanische Urkunden und Regesten VII 27.

[4]) Hist. Trev. II S. 11.

[5]) Rode war nicht, wie Marx II 1 S. 206 und Kentenich, Gesch. d. Stadt Trier 245, irrtümlich angeben, unter Otto v. Ziegenhain Offizial, da dieser erst 1418 Kurfürst wird.

[6]) Görz, Regesten 357.

[7]) Vgl. Leyendecker, in: Stud. u. Mitt. VI 2, 280.

[8]) Ebd. 281 f. Trith. Annal. Hirs. II 375 und Chron. Sponh. II 236. Rode trat nicht, wie Marx II 1, 206 u. a. angibt, erst 1417 ein, da er in diesem Jahr schon Profeß machte, der ein Jahr Noviziat vorangehen mußte.

[9]) Hs. 28 fol. 44. „has plerumque pomposas dignitates calcare non cespitans, immo verius sui redemptoris vexillum subterfugiens, Carthusie seriem (!) polum querens ingreditur." Trith. Annal. Hirs. II 375 u. Nikolaus v. S. 411 ff. „omnia pro Christi amore contempsit".

Digitized by Google

Eine tiefere Einsicht in das Vorübergehende, Enttäuschende des menschlichen Lebens, das Gefährliche seiner verantwortungsvollen Stellung, der Drang nach engerer Christusverbindung führten ihn dazu. Kentenich weist auch noch auf die weltflüchtige Stimmung hin, die schon im 14. Jahrh. viele erfaßt hatte und ganze Familien, wie die von der Oeren, im Klosterleben aufgehen, andere dadurch ganz aussterben ließ [1]). „Selbst eine so tatkräftige Natur wie Erzbischof Balduin zog sich gerne in den stillen Frieden der von ihm (1332) begründeten und mit einer Kirche (1338—1340) ausgestatteten Trierer Kartause zurück, um seinen Geist in Betrachtung zu sammeln. Auch Otto v. Ziegenhain zog der Hauch von Reinheit und der Friede, der über dem Leben dieser beschaulichen Kartäuser ruhte, außerordentlich an. So folgte Johannes Rode einem Zuge der Zeit“ [2]). Auch ein Vorgänger Rodes im Rektorat der Universität Heidelberg, Heinrich von Hessen, trat in die Kartause bei Arnheim und wurde dort Prior [3]).

Außerdem wurde gerade dieser Orden, der das Einsiedlermit dem Gemeinschaftsleben verband und, auf dem Grunde einer verschärften Benediktinerregel und Kamaldulenserordnung aufgebaut, durch strengste Askese und Weltabgeschiedenheit sich in unverminderter Kraft und Reinheit erhalten hatte, von den geistig hochstehenden Männern des 15. Jahrhunderts wie Johannes Gerson [4]), Petrus von Ailli [5]) und Nikolaus von Cusa [6]) überaus geschätzt und bewundert. Er bot Rode weit mehr, als die bequeme Auffassung vom Ordensleben, die sich immer weiter in den anderen Orden breit zu machen schien. Und zudem war die Trierer Kartause nicht nur Trägerin der mystischen Bewe-

---

[1]) Vgl. auch A. Schulte, Adel 260—73.

[2]) Kentenich, Gesch. der Stadt Trier 245.

[3]) Vgl. Buchberger, K. Handlex. I Sp. 1898 f. Er war zweimal Rektor, nämlich in den Jahren 1400 und 1411.

[4]) Schwab, Gerson 770 f.

[5]) Er schrieb, als die Strenge der Kartäuser angegriffen wurde, einen „Tractatus pro Cartusianis“. Vgl. Tschackert, Petrus von Ailli 265 f.

[6]) Nikolaus von Cusa hatte auf seinen Reisen durch Deutschland den begeisterten Vertreter der Reformgedanken, den bekannten Dionys den Kartäuser, als treuen Begleiter. — Der Nachfolger Rodes als Prior der Kartause von St. Alban war ebenfalls vor seinem Eintritt Domherr in Metz gewesen. Die Hochschätzung der Kartäuser findet wohl ihre Begründung in dem Satze: „Cartusia numquam reformata, quia numquam deformata“.

Digitized by Google

gung, eines wachsenden Ernstes und kirchlichen Eifers um 1400; sie hatte gerade zu der Zeit, als Rode eintrat, bedeutende Mitglieder aufzuweisen [1]). Im Memorienbuch und in der Chronik von St. Alban sind uns ihre Namen noch erhalten. Sie sind, wie bei den Kartäusern, die verhältnismäßig wenige Niederlassungen hatten, vielfach fern geborene Insassen. Da war Jakob von Meisenberg († 1427), Reiner († 1439), Tilman von Steeg († 1439), Johann von Geismar († 1467), Adolph von Essen, der später Prior von Rettel wurde und auch 1439 starb. Der geistig hervorragendste aber war Dominikus von Preußen, der nach einer sehr bewegten Vergangenheit mit 25 Jahren in die Kartause von St. Alban trat und durch seine ganze Persönlichkeit auf die nächste Umgebung und auch auf den Kurfürsten Otto v. Ziegenhain einen unverkennbaren Einfluß ausübte [2]).

Mit diesen Männern teilte der Trierer Offizial die strenge Lebensführung. Bevor er Profeß ablegte, scheint er sein ganzes Vermögen der Kartause vermacht zu haben. In der ersten Woche der Fastenzeit gab er 21 Gulden, damit die Brüder sich in dieser Quadragesima etwas mehr erquicken könnten. Er stellte eine Kartäuserwohnung, die den Buchstaben E trug, fast vollständig wieder her [3]). Außerdem gab er einen großen Kelch und einen goldenen Meßornat mit dem ganzen Zubehör. Er versah alle Altäre mit Antipendien, und 7 Altäre ließ er cum duplicibus ornamentis bekleiden. Er schenkte Einrichtungsgegenstände für das Dormitorium, die Küche und das Refektorium. Was aber besonders für die Geschichte des mittelalterlichen Bibliothekwesens wissenswert ist: er vermachte seine ganze reiche Bücherei im Werte von 300 rheinischen Goldgulden dem Kartäuser Konvent. Jedes der Bücher wurde einzeln aufgeschrieben und das Aktenstück mit dem Siegel des Priors und Konventes versehen. Es stand darin klar ausgedrückt, daß diese Bücher niemals veräußert werden dürften. Doch sollte es, wie wir sehen werden, anders kommen.

---

[1]) Vgl. Berlière, in: Rev. bén. XII 101.

[2]) Hs. 80 (S. B.) bringt die interessante Lebensgeschichte von Dominikus. Vgl. Brower Metropolis eccl. Trev. II 320 und Stimmen aus Maria Laach, LIV (1898) 346 ff. — Daß die Kartäuser auch an der Reformbewegung im Benediktinerorden teilnahmen, geht daraus hervor, daß zwei von ihnen sogar Äbte in St. Pantaleon zu Köln wurden, „licet non pari eventu". Vgl. Petreius, Bibl. Cartus 214 ff. Es waren dies Johannes Deuken und Gottfried Lechnich.

[3]) Hs. 29 fol. 28; am Rande steht die Bemerkung „nunc non E sed D".

Digitized by Google

Zu all dem gab er noch ein Almosen von 300 rh. Gulden und ein großes ganz vergoldetes Ziborium, auf dem oben ein Bild des heiligen Johannes des Täufers zu sehen war. Diese großen Schenkungen machte er am 7. September 1417. Am nächsten Tage, dem Feste Mariä Geburt, legte er seine Profeß ab. Die Eintragung im Memorienbuch zeigt die tiefe Achtung und schöne Dankbarkeit der Kartause von St. Alban gegenüber seinem neuen Mitglied. „Sein Andenken sei ewig bei Gott und bei uns. Und weil derselbe verehrenswürdige Herr und unser Mitbruder uns in seiner Güte noch viele andere Wohltaten erwiesen hat, so haben wir pie permoti beschlossen, für ihn, für seinen Vater und seine Mutter am Tage nach Mariä Geburt eine Messe de Beata im Konvente zu singen“ [1]). Man hatte in der kurzen Zeit nicht nur Rodes Mildtätigkeit, sondern auch seine Geistesgaben und seinen vornehmen Charakter schätzen gelernt und zeigte ihm auch bald darauf deutlich, wie man ihn schätzte. Denn als der Prior Petrus von Mainz 1419 nach der Kartause in Sirck an der Mosel versetzt wurde, wählte das Generalkapitel Rode zum Prior von St. Alban. „Wir bestellen zum Prior des genannten Hauses den Herrn Johann Rode, Mönch desselben Hauses, und für den Fall, daß er noch nicht die verlangten (Profeß-)Jahre hätte (denn er war noch nicht, wie unsere Statuten verlangen, zwei Jahre Ordensprofeß), geben wir die Dispens“ [2]).

Er war nicht gekommen, um eine führende Stellung zu suchen, sonst hätte er die frühere nicht verlassen. Nur widerstrebend nahm er sie auf den Befehl des Generalkapitels an [3]). Aber sein Priorat währte nicht lange.

Im Jahre 1418 war Otto von Ziegenhain, ein außergewöhnlich kraftvoller und reformeifriger Mann, Erzbischof von Trier geworden. Mit voller Kraft und Entschiedenheit griff er in die zerrütteten Zustände ein, die sich während des päpstlichen Schismas in der Diözese gebildet hatten [4]). Die Reformbestrebungen des Konstanzer Konzils hatten in ihm ein lautes Echo gefunden.

---

[1]) Hs. 29 fol. 28.

[2]) Leyendecker, in: Stud. u. Mitt. VI 2, 281. Vgl. Hs. 1669/350: „deinde prioratus munus hereditavit jure capituli generalis“.

[3]) Hs. 29 fol. 28. Eine andere Hand des 15. Jahrh. hat zur Eintragung des Jahres 1417 hinzugefügt: „Idem R(ode) anno 1419 fuit prior huius domus“.

[4]) Lager, Otto v. Z., in: „Pastor bonus“ II 203 ff.; auch Marx, G. d. E. Trier II 119 f.

Digitized by Google

Sicher hätte er seine Reformpläne noch erfolgreicher durchführen können, wenn er nicht durch die Lage im Reich, besonders die Hussitenkämpfe in Böhmen, an denen er persönlich teilnahm, und die Judenfrage in Trier davon vielfach abgelenkt worden wäre. Seine Bemühungen um die Erneuerung des Kanonikerstiftes in Münstermaifeld im Jahre 1422 [1]), die Berufung des Provinzialkapitels nach Trier im Jahre darauf, zeigen deutlich, was der Kurfürst wollte; aber gerade seine Reformbestrebungen fanden im Domkapitel offenen und andauernden Widerstand, so daß es ihm erst ein Jahr vor seinem Tode gelang, den Zwist beizulegen [2]).

Von ihm ging nun auch der unmittelbare Anstoß aus, der weit über die Grenzen Triers hinaus eine Wendung im Benediktinerorden bringen sollte. Gerade der allgemeine Niedergang des Ordens, der für die Kultur der trierischen Lande so bedeutungsvoll gewesen war, überzeugte ihn, wie notwendig hier eine Reform und der rechte Mann sei, um sie durchzuführen. Er hatte sich mit Papst Martin V. beraten und bei ihm volles Verständnis und die Willensbereitschaft gefunden, das Reformwerk durch die päpstliche Autorität zu unterstützen [3]). Er hatte aber auch bei seinen häufigen Besuchen in der Kartause von St. Alban den Prior Johannes Rode näher kennengelernt und den Mann gefunden, der den Aufgaben gewachsen war [4]).

Deutlich erkannte er, daß ein Mann wie Rode nicht sich und der Kartause allein gehören dürfe, sondern durch seinen Bildungsgang, seine Charakterreife und Welterfahrung für einen weiter reichenden Wirkungskreis berufen sei [5]). Deshalb ersah er Rode aus zur Durchführung der Konstanzer Reformbeschlüsse

---

[1]) In der carta visitationis für Münstermaifeld (St.-A. Koblenz, Rep. 144 n. 620), die nach Ottos Befehl vor dem Kapitelsaal angeschlagen werden mußte (man sieht jetzt noch an den zwei großen, schwer lesbaren Pergamentstücken die Spuren des Klebstoffes und die Nägeldurchschläge), spricht sich sein Wille, die Stiftsherrn zu reformieren, klar und kräftig genug aus. Im Jahre 1427 gab er dem Stifte eigene Statuten. Dem Kanoniker, der ohne Grund vom Offizium fernbleibt, wurden die Einkünfte entzogen und unter Strafe der Exkommunikation die Veräußerungen von Kirchengütern verboten. Zu den zweimaligen Generalkapiteln sollten alle erscheinen.

[2]) Bär in der ADB XXIV 728 f. [3]) Brower, Annales Trev. II 268.

[4]) Otto urkundet verschiedene Male in St. Alban. Vgl. Görz, Regesten. Am 1. März verleiht er der Kartause ein Ablaßprivileg.

[5]) Cerdo in Stud. u. Mitt. VI 2, 286.

Digitized by Google

und zum Abt des Benediktinerklosters St. Mathias. Es war nicht anders zu erwarten, als daß sich Rode, der die Priorstelle nicht hatte annehmen wollen, auch gegen die Abtswürde sträubte. Es mußte der Befehl des Kurfürsten und Papstes dazu kommen, bis er sich entschließen konnte, die Kartause zu verlassen [1]). Aber er hat bei seiner Einsicht in die Diözesan- und Klosterverhältnisse nicht lange zweifeln können, daß im Willen des Papstes das Bedürfnis der Zeit nach Reform zum Ausdruck kam. Und schließlich lag ja ein Grundzug seines eigenen Wesens in der Reformlinie.

Die Kartause hat an ihm gewiß viel verloren, aber auch den Ruhm gewonnen, den großen Reformator für das Rhein- und Moselland gestellt zu haben. Rode selbst hat dem Orden der Kartäuser sein Leben lang die treueste Anhänglichkeit bewahrt, ja zu seiner Ausbreitung mitgeholfen und aus ihm einen Mitarbeiter für sein neues Werk gewonnen [2]).

IV. KAPITEL.

RODE ALS ABT UND ERNEUERER VON ST. MATHIAS.

Am Sonntag, den 6. Juli 1421 [3]), wurde Johannes Rode vom Ersbischof in die alte Abtei St. Mathias [4]) eingeführt und mit den Pontifikalinsignien feierlich bekleidet [5]). Er hatte die Dispens Martins V. erhalten müssen, da ein Übertritt von einem strengeren Orden in einen milderen durch das Kirchenrecht verboten war [6]).

Es war ein heißer Boden, auf den er treten mußte. Man fragt sich doch, warum nicht Rodes Vorgänger, Abt Herbrand

[1]) „ad instantiam Ottonis Archiepiscopi Trev. praecepto Martini V. Papae de Carthusia invitus extrahitur." Trithem. Ann. Hirs. II 375; vgl. Leyendecker, in: Stud. u. Mitt. VI 2, 281.

[2]) Berlière, Rev. bén. XII 101.

[3]) Das Jahr 1421 ist durch die wichtigsten Quellen gesichert; auch im Memorienbuch von St. Alban (Hs. 29 fol. 28) steht die Bemerkung: „fuit anno (14)21 abbas S. Mathie".

[4]) S. Mathias (Eucharius) wird bereits zu Beginn des 6. Jahrhunderts von Gregor von Tours erwähnt, doch reicht die Eucharіuskapelle ins 5. Jahrh. zurück. Vgl. Fr. X. Kraus, Die altchristlichen Inschriften im Rheinlande I, Freiburg i. Br. 1890, S. 43, Nr. 77.

[5]) Der Gebrauch der Mitra und der andern Pontifikalinsignien ist durch die Bulle Bonifaz' IX. vom 14. Nov. 1389 für St. Mathias verbürgt. Hs. 2177 und Hs. 1657/362 fol. 40, gedruckt im Vatikan. Archiv IV 103.

[6]) Vgl. Berlière, Rev. bén. XII 101 f.

Digitized by Google

von St. Mathias (seit 1416), mit dem Werk der Reform betraut worden war. Wäre er der Mann dazu gewesen, dann hätte der Erzbischof keinen Grund gehabt, einen anderen zu suchen. Offenbar war er für eine solche Aufgabe nicht fähig. Gewiß scheint es etwas merkwürdig, daß Herbrand trotzdem nach 1421 Abt von St. Martin wird, aber er fühlte sich auch dort der Lage nicht gewachsen [1]). Später treffen wir ihn als Prior von St. Maximin in Trier. Doch hat Brower, dem noch andere Quellen vorlagen [2]), sicher recht, wenn er annimmt, Herbrand habe aus Furcht vor der neuen und strengeren Disziplin lieber das Kloster verlassen, als sich den Konstanzer Dekreten fügen wollen [3]). Für seine ganze Art scheinen auch die Zustände, die er in St. Mathias hinterließ, eine nicht mißzuverstehende Sprache zu reden. Denn gerade zu seiner Zeit mußten über das Kloster Zensuren verhängt werden.

Rode fand bei seinem Einzug in die Abtei eine Schuldenbelastung von 1840 rheinischen Goldgulden vor [4]). Die ganze Wirtschaft war allmählich heruntergekommen. Schon 1375 hatte sich Gregor XI. von Avignon aus gegen die Veräußerung der Klostergüter in St. Mathias gewandt [5]). Bonifaz IX. mußte diese Bestimmungen erneuern und darauf dringen, daß die Güter wieder ans Kloster zurückkämen [6]). Die Klostergebäude waren nicht bloß vernachlässigt, sondern zum Teil völlig eingestürzt, die Ökonomiegebäude fast unbrauchbar [7]). Überall war aufzubauen und neu zu schaffen, aber noch mehr als das wirtschaftliche Leben war das geistige erschlafft und die Disziplin zerfallen. Auch hier zeigte sich das Präbendenwesen [8]), auch hier die Auflösung klösterlichen Lebens, wie sie um 1400 in Deutschland fast allgemein wurde. Ob es in St. Mathias ebenfalls zu einer

---

[1]) Gallia christ. XIII 558.

[2]) Brower-Masenius, Metrop. I 414; ders., Annales Trev. II 268: „in tenebras sese abdidit renovandae metu disciplinae"; vgl. Gall. chr. XIII 549.

[3]) Cerdo in: Stud. und Mitt. VI 2, 285: „onus, quod pondere pressus aut non sufficiens relecerat".

[4]) Ebd. 287. [5]) Hs. 1657 362 fol. 21.

[6]) Im Jahre 1391. St.-A. Koblenz, Rep. 210 n. 406; auch Hs. 1657/362 fol. 41.

[7]) „Statum temporalem huius monasterii in edificiis et regimine temporali penitus collapsi gravissimisque debitis oppressi simul cum universis monasterii ipsius curtibus ruinose collapsis." Bulle von der Altarweihe 1426 Hs. 28 fol. 9.

[8]) Görz, Regesten 153.

Digitized by Google

Gütertrennung zwischen Abt und Konvent gekommen war, ist nicht mehr klar zu ersehen; aber wie in Maria Laach hatte auch hier Erzbischof Boemund im Jahre 1360 erinnern müssen, daß die Mönche nicht außerhalb des Klosters wohnen dürfen [1]).

Die Ratschläge, die Rode bei späteren Reformen gab, vor allem auf eine gesicherte wirtschaftliche Grundlage zu sehen, hat er im eigenen Kloster zuerst durchgeführt. Das lag ganz im Sinne der Benedictina und der Bestimmungen von Petershausen 1417, die sehr darauf drangen, die Verwaltung des Klostervermögens zu sichern und zu ordnen. Rode waren die Verfügungen nicht unbekannt, die über die Aufnahme von Schulden und regelmäßige Rechnungsberichte durch den Abt und die Klosteroffizialen erlassen worden waren [2]). Schon nach einem Jahre konnte er 1129 Gulden von den Schulden bezahlen und verschiedene Renten amortisieren [3]). Es wäre ihm sicher gelungen, das Kloster sehr rasch zu heben und alle Schulden zu tilgen, wenn nicht im Jahre 1425 eine Feuersbrunst fast alle Vorräte des Klosters verbrannt hätte [4]).

Aber dieses Mißgeschick und auch der Anblick der verfallenen Baulichkeiten brach seinen Mut keineswegs. Da er sah, daß dort kein Gemeinschaftsleben möglich sei, wo es keine gemeinsamen Klosterräume gäbe, so baute er vor allem das Dormitorium mit den Zellen, die Infirmerie für die Kranken, ein Winterrefektorium und ließ auch die nötigen Werkstätten errichten [5]). Nicht minder sorgte er für die künstlerische Ausgestaltung der Kirche; die zahlreichen Altäre, die er errichten ließ (1431–36), der Neubau einer Kapelle geben Zeugnis davon, was er hier geleistet hat [6]).

Der heftige Kampf zwischen dem Kurfürsten Otto v. Ziegenhain und dem Ritter Erard von Gymmich verursachte auch dem

---

[1]) Görz, Regesten 96; vgl. auch Wegeler II 100. [2]) Zeller 34.

[3]) Cerdo zählt auch die Belastungen, die er einlöste, einzeln auf. Stud. u. Mitt. VI 2 287. Wie es Rode möglich war, in so kurzer Zeit die Schulden zu heben, darüber geben die Verzichtleistungen zugunsten der Abtei Aufschluß. Vgl. für die Jahre 1422—1439 die Archivalien in Koblenz, Rep. 210 n. 449—452. Auch der Kurfürst und Rodes Eltern haben geholfen.

[4]) Hs. 28 fol. 9. [5]) Ebd.

[6]) Hs. 28 fol. 7v—9. Nach einer Notiz im Koblenzer St.-A. Rep. 701 n. 434 T trug ein Oratorium zu St. Mathias die Inschrift: „Anno domini 1433 dominica proxima ante Thome ap. festum . . . Johannes episcopus Azotensis suffraganeus D. Rhabani episcopi Trev. hanc capellam cum altari consecravit."

Digitized by Google

Kloster großen Schaden. Erard plünderte im Jahre 1423 den Hof von St. Mathias in Königsmachern bei Diedenhofen in Lothringen vollständig aus, und sein Bruder Wimmer verbrannte die Scheune in Sinzig bei Saarburg [1]).

In diesen Schwierigkeiten hatte Rode am Kurfürsten einen treuen Helfer und Freund. Am 3. Januar 1423 ermahnte Otto die Gemeinde zu Lützelburg unter Androhung von Repressalien zur Rückgabe der gebrandschatzten Gefälle und besonders der zuletzt der Abtei St. Mathias in Königsmachern genommenen Früchte [2]). Ein andermal vermittelte er zwischen dem Kloster und den Dörfern Hentern, Pellink und Krittenach [3]).

Otto von Ziegenhain hob auch im Jahre 1424 die Mönchspräbende wieder auf, die der Abt Eberhard von St. Mathias dem Allerheiligen-Altar angeschlossen hatte und die für ewige Zeiten zum Nachteile des Klosters einem Weltpriester übergeben worden war. Dieser konnte nämlich Tag und Nacht in die Kirche, selbst dort übernachten, und erhielt 6 Malter Weizen. Da Rode wegen des Kaplans, der freien Zutritt hatte, für die Schätze und Reliquien des Klosters fürchten mußte, wandte er sich an den Erzbischof. Der erkannte, wie unerträglich der Zustand sei, wenn ein Weltgeistlicher die Präbende innehabe und sich im Refektorium bedienen lasse. Deshalb hob er sie auf und bestimmte das Einkommen für die Armen [4]). Im Jahre 1439 aber verordnete das Baseler Konzil, daß alle bisher an Weltpriester verliehenen Altäre und Benefizien der Abtei St. Mathias zukommen sollten [5]).

Weit schwieriger gestaltete sich die innere Erneuerung der Abtei. Äußerlich war wohl noch eine Art von Klosterleben vorhanden. Aber Rode drang auf das Innere, er wollte ein Ganzes und Organisches schaffen. Wie er sich beim Klosterbau nicht zufrieden gegeben, bloß die Risse zu verkleistern, sondern beim Grund angefangen hatte, so begnügte er sich auch hier

[1]) Vgl. Stud. u. Mitt. VI 2, 288. [2]) Görz, Regesten 152.

[3]) Ebd. 153.

[4]) Urkunde vom 27. Febr. 1424 (mit Siegel) St.-A. Koblenz, Rep. 210 n. 461/462.

[5]) St.-A. Koblenz, Rep. 210 n. 491/492. In der Urkunde vom 12. April 1439 heißt es, daß die Mönche, während sie andächtig das Offizium halten, oft durch die Präbendeninhaber gestört würden, weil diese gerade zu dieser Zeit Kelche, Bücher und Paramente verlangen, um zu zelebrieren. Et ita multipliciter tribulantur.

Digitized by Google

nicht mit einer gewissen Regularität, die mit täuschenden Mitteln ein morsches Leben zu verhüllen suchte. Rode war niemals für den Schein. Was er baute, baute er fest, und was er ausbesserte, das besserte er gründlich aus; und so griff der sonst durchaus gemäßigte Mann mit radikalen Mitteln ein. Es hatte sich — auch bezeichnend für die ungünstige Aufnahme der Reform — unter seinen Mönchen eine Verschwörung gebildet, die dem eifrigen Reformator ans Leben gehen wollte. Er entließ kurzerhand die Widerstrebenden, die sich der Regel und Disziplin nicht fügen wollten, und fing auch hier an, von Grund aus neu zu bauen [1]). Es war notwendig, frische Kräfte heranzuziehen, die mit jenem Geist erfüllt waren, mit dem der hl. Benedikt seine Söhne erfüllt wissen will, damit so ein Ferment der Erneuerung gebildet werden konnte.

Rode, der schon allenthalben in den Klöstern Umschau gehalten hatte, wandte sich deshalb an den Abt Rainer von St. Jakob in Lüttich [2]). Dieses Kloster hatte sich auf der Höhe der Disziplin erhalten und außerdem durch die religiöse Bewegung, die in den Niederlanden von den Brüdern des gemeinsamen Lebens [3]) und von den Kartäusern ausging, eine wesentliche Förderung erfahren. Man war zur alten Einfachheit und Strenge der apostolischen Armut zurückgekehrt, ohne dabei weises Maßhalten zu vergessen. St. Jakob nun übte seit dem Ende des 13. Jahrhunderts immer sichtbarer einen belebenden Einfluß auf die Benediktinerabteien der Lütticher Diözese. Es hatten sich hier eigene Gebräuche herausgebildet und zu einem Liber ordinarius verdichtet, der als Normalexemplar auch in den anderen Abteien beobachtet wurde [4]).

Von dorther erbat sich Rode vier Mönche [5]). Sie brachten auch den Liber ordinarius mit. Er wurde mit Ausnahme des

[1]) Trithemius, Annales Hirs. II 375 berichtet von diesem Widerstand. Solche Erscheinungen finden sich bei der Reform nicht selten. Vgl. Linneborn, Die Reformation..., auch Schmieder in: Stud. u. Mitt. XI.

[2]) Berlière in: Rev. bén. XII 103 gibt die Hauptquellen an, worauf sich diese Annahme stützt. Gall. chr. XIII 385.

[3]) Vgl. Barnikol.

[4]) Berlière ebd. 103 und Rev. bén. XVI 393 und Volk, Liber ordinarius LII ff. und LXXVIII ff.

[5]) Berlière (in: Rev. bén. XII 103) nennt ihre Namen, wie sie in der Darmstädter Hs. 2702 fol. 286 bezeichnet sind: Walter de Bastogne, Johann Begken, Halpert, Bartholomaeus von Maestricht.

Digitized by Google

letzten Kapitels über die Zeichensprache in St. Mathias abgeschrieben [1]).

Vor allem fehlte es gerade in den Klöstern, die früher Träger der Kultur und Bildung waren, an gründlichem Studium. Auch in St. Mathias, aus dem ein Teil der Gesta Trevirorum hervorgegangen war, scheint man die Beschäftigung mit der Wissenschaft aufgegeben zu haben. Rode, der von einer langjährigen Universitätsbildung herkam, sah klar, daß hier vor allem eine Änderung geschaffen werden müßte. Er ließ Bücherschränke anfertigen und kostbare Handschriften einstellen [2]). Und es ist bezeichnend, daß mit seiner Reform die Blütezeit der Bibliotheksgeschichte von St. Mathias beginnt. „Eine bedeutende Anzahl schöner Handschriften der Kirchenväter ist damals geschrieben worden, besonders der hl. Augustinus fand regste Berücksichtigung. Sodann erscheinen die Fratres Buchbinder eben in jener Zeit in regster Tätigkeit, schadhafte Einbände auszubessern und die neuen Handschriften mit schönen und dauerhaften Einbänden zu versehen. Die meisten Einbände der Sammlung gehören dieser Zeit an“ [3]). Sie wurden alle mit Bibliothekszeichen und Nummern versehen. „Daraus würde sich ergeben, daß die Büchersammlung von St. Mathias im 15. Jahrhundert wenigstens 875 Bände aufzuweisen hatte“ [4]). Was diese Zahl bedeutet, kommt erst zum klaren Bewußtsein, wenn wir feststellen können, daß um die gleiche Zeit eine Bibliothek wie Reichenau nur etwa 640 Werke zählte [5]).

Es läßt sich aber noch Näheres über die Klosterbibliothek von St. Mathias erweisen. Rode selbst muß als ihr Hauptneubegründer angesehen werden [6]). Er legte nicht bloß kostbare Choralbücher an, es findet sich auch in einer Bibelhandschrift der Trierer Stadtbibliothek die Bemerkung, daß die Cölestiner von Oybin dieses Buch mit vielen anderen Büchern und Kost-

---

[1]) Vgl. Volk, Liber ordinarius XXXV. Die Abschrift ist in einem Sammelband der Trierer Stadtbibl. Hs. 1239/602 fol. 1—72.

[2]) Hs. 28 fol. 9.

[3]) J. Marx, Hs.-Verzeichnis der Seminarbibliothek zu Trier, in: Trierer Archiv, Ergänzungsheft XIII 3.

[4]) Marx, ebd. 2.

[5]) Nach dem Katalog der Stiftsbibl. vom Jahre 1461 (Gottlieb Nr. 1387) in P. Lehmanns Bibliothekskatalog 108—118.

[6]) Hs. 28 fol. 9.

Digitized by Google

barkeiten an Rode zurückgegeben haben [1]). Um dieselbe Zeit ist auch eine ganze Reihe von weiteren Bücherschenkungen gemacht worden [2]).

Rode hatte im Jahre 1417 seine ganze ansehnliche Bibliothek im Werte von 300 rheinischen Goldgulden an die Kartause von St. Alban geschenkt [3]). Sie sollte, wie wir oben gesehen, nicht veräußert werden. Aber nun trat das Merkwürdige ein. Sie wurde, wie es sich aus einer bisher unbeachteten Randbemerkung klar ergibt, trotzdem verkauft und zwar um 300 Gulden an die Abtei St. Mathias, wo der ehemalige Kartäuserprior Abt geworden war [4]).

Die Kartause St. Alban war wirtschaftlich glänzend gestellt und konnte auch eine entsprechende Bibliothek anlegen, während in St. Mathias die Bücherbestände um diese Zeit noch gering gewesen zu sein scheinen.

So hatte Rode die nötigen Behelfe und Bücher für seinen Plan, die Bildung und geistige Lage seines Klosters zu hegen. Und sicher ging auch von ihm die Anregung zum Abschreiben der Handschriften aus. Da noch ein großer Teil der Matheiser Handschriften, die zum allergrößten Teil dem 15. Jahrhundert entstammen, in der Stadtbibliothek (über 300), der Dom- und Seminarbibliothek (114) vorhanden ist, so können wir eine anschauliche Vorstellung von dem Interessenkreis der Reformzeit gewinnen [5]). Es ist natürlich, daß in solchen Zeiten, wie im Mittelalter fast allgemein, die asketisch-liturgischen, die Predigt-

---

[1]) Hs. 99 (1068) fol. 6. Welche Verbindungen Rode mit dem Cölest. Kloster Oybin im Lausitzer Gebirge bei Zittau (1368 von Karl IV. gegründet) hatte, wissen wir nicht.

[2]) Hs. 28 zählt diese Schenkungen auf: G. Brant schenkt Bücher im Werte von 25 fl., J. Pistoris im Werte von 100 Gulden, J. Amelburg im Werte von 20 Gulden; fol. 48^{v} und 49.

[3]) Hs. 29 fol. 28.

[4]) Ebd.: „vendit (libros) pro 300 florenis ... monasterio S. Mathie apostoli".

[5]) Eine abschließende Bibliotheksgeschichte von St. Mathias müßte sich vor allem auf das Bücherverzeichnis des 16./17. Jahrh. stützen. Hs. 2229/1751. Es gibt mit den Drucken 1677 Bände an. Paul Lehmann führt in „Holländ. Reisefrüchte", Münchener S.-B. 1920, 13. Abh., München 1921, 22 zu Trier an: „Ss. Eucharii et Matthiae, Benediktiner Kloster Haag Mus. Meermanno-Westremianum Cod. 27 in fol. Perg. 151 Bll. Saec. XV Haymo in apocalysin f. 1^{R} saec. XI (muß XV heißen) Cod. s. Euchari, S. Mathye Trev. Andere Hss. in Berlin, Cues, Edinburg, Florenz, Gent, Gotha, London, München, Nürnberg, Oldenburg, Oxford, Trier, Wien, Wolfenbüttel, Würzburg."

Digitized by Google

und Bibelhandschriften und Kirchenväter den Vorrang haben. Und da man sich wieder mit den Grundlagen des Mönchtums eingehend befaßt, wachsen auch die Regelausgaben und Erklärungen ungewöhnlich an, und das abgegriffene Pergament zeigt, daß sie stark benützt wurden, die überaus sorgfältige, ja oft prachtvolle Initialen-Ausstattung aber die große Wertschätzung, die sie genossen [1]). Eine Reihe von Übersetzungen entsteht da, und auch juridische Handschriften finden sich nicht selten, und manchmal verrät eine Bemerkung, daß sie einer Reformbewegung entstammen [2]).

Durch Johann Rode gewinnt St. Mathias engere Beziehungen zu Vertretern der Wissenschaft. Daß man auf diese Beziehungen Wert legte, zeigen die Verzeichnisse der bei den Altarweihen Anwesenden [3]). Auch die Wohltäter sind in dem Memorienverzeichnis mit ihren Doktoren- und Magistertiteln sorgfältig aufgezeichnet [4]).

Rode war gewiß durchdrungen von der Bedeutung einer guten und reichen Bücherei und dem Wert wissenschaftlicher Studien für das Klosterleben; er hat auch in seinen Reformstatuten ein eigenes Kapitel über die Mönche, die an die Hochschule geschickt werden sollen [5]), aber die Auffassung, die später von dem Humanisten Trithemius so lebhaft vertreten wurde, als ob in der wissenschaftlichen Beschäftigung allein schon die sittlich erneuernde Kraft für das Mönchtum liege, war nicht die seine [6]). Er sah, daß es am Wesen fehlte und die Idee des Ordenslebens, die stark verschüttet war, bei vielen erst wieder neu entdeckt und ins Helle gestellt werden mußte. Sie hatten wohl noch die Regel, aber sie ließen ihr keinen Einfluß auf ihre Lebensführung. Im Grunde waren die Mönche in St. Mathias

---

[1]) Die Hss. der Seminarbibliothek 1238, 1250, 1251, 1256 (deutsch), 1261 und 63 enthalten die Regel und Erklärungen aus dem 15. Jahrh.

[2]) Hs. 13 S.-B.: castigatum et revisum O. S. B. Reformatorum nigror. monachorum.

[3]) Hs. 28 fol. 9 „in presencia Magistri Johannis de Mygenberg O. Pr. S. theol. professoris eximii, magistri Frederici in utroque jure licentiati", i. J. 1426.

[4]) Die Magistri Conrad von Freiburg, Fyschpe, Dr. J. Gosswini, Dr. theol. Brant, Dr. jur. Washardus, Dr. E. Schiltz, Lutzenburg, Pistoris usw.

[5]) Hs. 1733/1178 fol. 96. De monachis ad studium (generale) mittendis.

[6]) Silbernagl, Trith. 235. Besonders in seinen historischen Schriften sucht er zu beweisen, daß in den Klöstern, wo die Wissenschaft blühe, auch das monastische Leben auf der Höhe sei.

Digitized by Google

Genießlinge geworden ohne tiefere Interessen, die, wie das Memorienbuch der Abtei klagt, Verträge über Meßstiftungen „nicht zum Nutzen unseres Klosters, sondern, Gott sei es geklagt, zur Befriedigung ihrer eigenen Begehrlichkeiten schlossen“ [1]). Eine kurze Aufzeichnung nach den ersten Reformjahren streift mit wenigen, aber vielsagenden Worten die Zustände des Klosters, das in materieller Hinsicht und auch der Disziplin nach völlig heruntergekommen sei [2]). Wenn man auch gegenüber solchen Äußerungen der Reformmönche etwas vorsichtig sein muß, sie zeigen jedenfalls, daß der Gegensatz zwischen einst und jetzt stark empfunden wurde. Ganz verläßlich und deshalb wertvoll sind die Erfahrungen, die Rode eigenhändig niedergeschrieben hat. Er stand hier wohl vor der schwierigsten Aufgabe. In einer Art von Selbstbiographie erzählt er die Hemmnisse dieser Anfangszeit und seine Leidensgeschichte und enthüllt dabei klar die Ziele und Wege seiner Reform [3]).

Er berichtet, wie er, von Papst Martin V. dem in geistiger und wirtschaftlicher Hinsicht herabgesunkenen Kloster vorgesetzt, sich für die Aufgabe nicht befähigt gehalten habe, ein so schwieriges und in Deutschland bisher ungewohntes Reformwerk auf seine Schultern zu nehmen. Viele Mittel, große Mühe und Wachsamkeit habe er an die Erneuerung des Ordens und der Seelen verwandt, aber auch ein ganzer Ansturm von Mißgeschick sei ihm entgegengetreten. Da war der notwendige Wegzug seiner besten Mönche [4]), die Verwüstung der Gebäude und Vorräte durch den großen Brand, dann später die gewaltsame Ausplünderung der Einkünfte und noch viele andere Prüfungen, die sich nicht leicht erzählen und niederschreiben ließen. Alles äußere Hemmnisse für seine Innenarbeit. Und doch beugten sie nicht den Mut des Abtes von St. Mathias. Ja, in einigen Jahren schon gelang es ihm, die innere Erneuerung der Abtei vollständig durchzu-

[1]) „Quos contractus monachi irreformati fecerunt non in utilitatem monasterii nostri, sed in satisfactionem proch dolor! suarum voluptatum.“ Hs. 29 fol. 10v.

[2]) Hs. 28 fol. 7v „Magistri Johannis Rode ... huius monasterii, tam in rebus temporalibus quam disciplina et vita monasticis destituti dudum et penitus deformati ... abbatis ... reformatoris et in temporalibus restauratoris.“

[3]) Vgl. Texte Nr. 1.

[4]) Im Jahre 1432 mußten wegen der Angriffe durch die Bürger Triers 7 Mönche aus St. Mathias nach Lüttich (St. Jakobskloster) flüchten. Berlière in: Rev. bén. XII 121.

Digitized by Google

führen. Es war ein Dreifaches, was ihm dabei den Erfolg sichern konnte.

Einmal die Persönlichkeit Rodes. Die Geschichte der Reformen des Mönchtums ist eine Geschichte der Persönlichkeiten. Hinter allen großen Entwicklungen des Ordens standen führende Männer: Benedikt von Aniane, Odo von Cluny, Bernhard von Clairvaux. Geistige Begabung, die Rode schon in verschiedenen leitenden Stellungen als Rektor, Dechant, Offizial und Prior erprobt hatte, Charakterfestigkeit, besonnenes und doch gewinnendes Wesen gaben ihm eine natürliche Autorität über andere [1]). Und nun hatte Rode sein Leben ganz unter die Idee der geistig-sittlichen Wiederbelebung seines Ordens gestellt [2]). Gewiß, das taten später auch Trithemius und Nikolaus von Siegen, doch gelang es beiden nicht, in ihrer Abtei durchzudringen, vielleicht, weil ihnen das fehlte, was Rode hatte: die ganz folgerichtige, männliche Kraft und dann jene Unterstützung durch den Landesfürsten, die bei den meisten Reformversuchen den Ausschlag gab. Hinter ihm stand mit der vollen Autorität Kurfürst Otto von Ziegenhain.

Gleich jedem tieferen Reformator war es ihm nicht um den Buchstaben, sondern um die Belebung des Geistes zu tun. Ihn zu heben und zu halten war der Sinn seiner oft strengen Vorschriften und Anweisungen. Gerade in dem Jahrhundert, in dem so viele bei ihren Reformversuchen einfach über die Entwicklung von ganzen Kulturzeiten hinwegtraten und die buchstäbliche Befolgung der Regel in allen Punkten aufs rigoroseste forderten, war die Betonung des Geistes von Bedeutung. Eben weil man Unwesentliches, das zudem nicht einmal durch die Regel vorgeschrieben war, so stark betonte [3]), ging die Reform vielfach nicht voran. „Ständig streiten wir", schreibt Ulrich v. Tegernsee vom Konzil in Basel an seinen Abt, „über das Essen oder Enthalten von Fleisch und über die Kleidung, weil

---

[1]) Brower, Annal. Trev. II 268.

[2]) Er kann sich für die Aufrichtigkeit seiner Überzeugung auf den berufen, der sein Herz kennt. Siehe Texte Nr. 1.

[3]) von der Hardt 422 ff. Alle Erleichterungen, die durch besondere Verhältnisse bedingt waren, sollten aufgehoben werden. Petrus von Ailli hatte schon 1416 verlangt, daß man die Strenge mancher Benediktiner mildern sollte. Vgl. auch Zibermayr, J. Schlitpachers Aufzeichnungen als Visitator, in: Mitt. d. Institut f. ö. Gesch., Forsch., XXX, 1909, 259.

Digitized by Google

verschiedene ganz verschiedene Kleidung tragen, und in den zwei Punkten liegt die größte Schwierigkeit“ [1]).

Rode geht auf das Wesen. Im Wesentlichen ist er streng und unbeirrbar fest. Der Profeßinhalt, der Geist der Liebe, der Selbstbescheidung und Milde, zu denen auch ein jeder in der Welt verpflichtet sei, sind ihm für sein Kloster unverrückbare Sterne. Was den Geist der Gemeinschaft auslösche und, wie das Sondereigentum, die Klöster im Wesen schädige, davon könne auch der Papst nicht dispensieren [2]). Er will nicht zu den negativen Reformern gehören, die überall nur Symptome feststellen und Fehler entdecken und tadeln, sondern er will den positiven Wiederaufbau ins Werk setzen. Und das gelang ihm auch. Was ihm hierbei eine sichere Hilfe bot und ihm auch später bei der Reform Erfolg brachte, das war sein durchaus psychologisches Vorgehen. Mit einer gesunden wirtschaftlichen Grundlage hatte er angefangen, durch die Weckung der Gemeinschaftsgefühle weiter gebaut. Darin zeigt sich schon seine verständnisvolle Anpassungsfähigkeit an Zeit und Wirklichkeit. Darin lag auch die Zukunft seiner Konstitutionen. Während andere durch ihren Rigorismus und die Starrheit ihrer Forderungen Augenblickserfolge erzielten, erfaßte Rode jenen Geist der Diskretion, der der Benediktinerregel die Völker Europas gewonnen hatte. Der hl. Benedikt habe Einzelbestimmungen, die unmöglich für die eigentümlich gearteten geographischen und zeitlichen Verhältnisse auf der ganzen Welt gelten könnten. Gesetze müßten aber, wenn sie gerecht und durchführbar sein sollen, den Gewohnheiten des Vaterlandes und der Gegenwart entsprechen und angepaßt werden. Diese Anpassungen und Änderungen seien Sache der einzelnen Äbte [3]). Der Trierer Abt wußte gut, was für die Moselländer passend sei. Darum sagt er: „Das rate ich dem Abt, daß er vor allem den Mönchen gutes Brot und reinen unversehrten Wein vorsetzen möge“ [4]). Auch in der Abstinenzfrage paßte er sich dem Klima und den wirtschaftlichen Verhältnissen Deutschlands an. Er wendet sich entschieden gegen

---

[1]) Haller, Conc. Bas. I 82, Brief vom 8. Mai 1434. Dieselbe Klage kehrt auch in einem anderen vom 20. Juli wieder. Die Deutschen sind für die strengere, wörtliche Auffassung, die Italiener und Franzosen für die Milderungen Benedikts XII., der den dreimaligen Fleischgenuß erlaubte.

[2]) Vgl. Texte Nr. 1. [3]) Ebd.

[4]) De bono regimine abbatis 176, ed. Pez Bibl. asc. I.

Digitized by Google

jene, die jede Dispens, wie sie der Abt nach den Bedürfnissen der Zeit und des einzelnen geben kann, abgeschafft wissen wollen und in einer wörtlichen, pharisäischen Regelbefolgung das Wesen sehen möchten [1]). Um die zeitgerechte Mitte zu treffen, hat Rode, wie er selbst erzählt, im Laufe von 15 Jahren viele Benediktinerklöster und auch von anderen Orden solche strengerer und leichterer Observanz besichtigt und da die vielgestaltigsten Erfahrungen in dem gemacht, was für die Reform der Lebensführung und den sittlichen Aufbau am meisten förderlich sei. Was ihm am besten und brauchbarsten schien, das habe er nach Art der Bienen gesammelt und zum Bienenstock seines Klosters getragen.

So konnte es nicht ausbleiben, daß durch die hingebungsvollen Bemühungen Rodes ein frischer Zustrom neuen Lebens in der Abtei St. Mathias bemerkbar wurde. Es ist ja leichter, den Niedergang und die Entartung eines Klosters festzustellen, als die Regelmäßigkeit einer vom guten Geiste geleiteten Abtei zu erkennen. Aber durch den Gegensatz wird es doch klar, daß in St. Mathias ein neuer Geist an der Arbeit ist. Rode konnte selbst sagen, daß trotz alles Mißgeschickes sein Kloster um ein Doppeltes in jeder Hinsicht gewachsen sei [2]). Es traten wieder Novizen ein, von denen manche für das Reformwerk Bedeutung haben sollten [3]).

Deutlich kündigt sich diese Wendung an in einem vertieften Pflichtbewußtsein und in den vergeistigten und erweiterten Interessen. Nun werden die Verträge über die Jahrgedächtnisse gewissenhaft gehalten und so wendet sich auch von neuem das Vertrauen des Volkes dem Kloster zu [4]). Und mit dem Ver-

[1]) Vgl. seine Statuten für Marienberg bei Boppard, Hs. 1258/1819. Das Abstinenzgebot und das Verbot, Linnenkleider zu tragen, war allerdings schon durch die Konst. Benedikts von Aniane (Albers III 114) eingeschärft worden. und auch das Provinzialkapitel zu Petershausen hatte diese Vorschriften wieder aufgenommen. Vgl. Zeller 31—32. Auch Stud. u. Mitt. X 1—17, wo von dem absoluten Verbot des Fleischgenusses die Rede ist und jede Dispens von vornherein als illusorisch erklärt wird.

[2]) Vgl. Texte Nr. 1.

[3]) Von einem Frater Dyetherus ist uns in einem Sammelband der Trierer Stadtbibliothek (1259/586 fol. 14) eine Aufzeichnung erhalten: „Professio mea, quam feci in die natali domini anno XXIIII° in presentia domini Johannis (Rode) abbatis."

[4]) Hs. 28 fol. 10v. In den Aufzeichnungen des Memorienbuches spricht sich der neue Geist aus: „Fratres — debent in suis privatis et peculiaribus

Digitized by Google

trauen eine erstaunliche Wohltätigkeit! Denn das Mittelalter gab gerne und reichlich, wo der lebenden und verstorbenen Wohltäter in Privatgebeten und Messen stets gedacht werden mußte[1]). Rechnet man bloß zusammen, was von den zwanziger Jahren des 15. Jahrhunderts an für St. Mathias geschenkt wurde, so ergibt sich aus dem Memorienbuch eine Summe von 10805 rhein. Goldgulden[2]). In diese Summe sind aber nicht einbegriffen kleinere Schenkungen, die ohne jede weitere Verpflichtung an das Kloster kamen. Das gleiche Memorienbuch gestattet uns auch einen Einblick in die Naturallieferungen und Schenkungen von Ortschaften und Paramenten. Ja, man kann von den Gaben aus, die für die Ausschmückung der Kirche zu verwenden waren, auch Rückschlüsse auf die Bautätigkeit in St. Mathias machen[3]). Im Koblenzer Archiv sind zwei Urkunden, in denen zwei Ehepaare mit ihrem ganzen beweglichen Nachlaß eine Memorie für die Abtei stiften[4]).

Allerdings wurden diese sich stets mehrenden Stiftungen allmählich eine starke Belastung für das Kloster, so daß beinahe kein Tag im Jahre war, an dem nicht ein Totenoffizium oder eine Seelenmesse gehalten werden mußte. Ebenso war der durch Schenkungen zusammengekommene Besitz meistens Streubesitz und deshalb für den eigenen Betrieb nicht immer günstig, oft sogar unmöglich. Die Klöster waren häufig wieder in jener Lage wie im 12. Jahrhundert, in dem Abteien mit einem solchen Riesengrundbesitz wie Fulda, Corvey, Lorsch, ihre Insassen kaum ernähren konnten[5]). Die Verwaltung forderte un-

orationibus et missis benefactorum et recommendatorum vivorum et mortuorum non solum huius monasterii, sed eciam orare debent pro omnibus indigenciis tocius s. matris ecclesiae."

[1]) Vgl. Anm. 4 S. 45.

[2]) Hs. 28 fol. 47v ff. zählt auf für Januar 400, Februar 502, März 560, April 650, Mai 1119, Juni 1490, Juli 320, August 2405, Sept. 1200, Okt. 1790, Nov./Dez. 329 = Summa 10805 rh. Gulden.

[3]) Hs. 28 fol. 147 ist die Rede von den cancelli, die um den Altar und Sarg des hl. Mathias zu errichten sind.

[4]) Rep. 210 n. 527 und 528: Für die Jahre 1444 und 1448. Hier wären auch die Verzichtleistungen zu nennen, die von 1421—1429 zugunsten von St. Mathias gemacht wurden. Am 10. Februar 1422 verzichtet Aleid und Hans von Wolffsberg auf eine Präbende, 24. August 1423 die Witwe Theis Vogels ebenfalls, am 10. April 1433 Joh. von Brug auf seine Forderungen zu Langsur, Ruprecht von Kelle am 14. September 1439 auf ein Lehen. St.-A. Koblenz, Rep. 210. Die Nummern 449—452.

[5]) Vgl. Hauck IV 327.

Digitized by Google

geheuere Summen und Kräfte, sodaß von einem großen Reingewinn selten die Rede sein konnte [1]). Drei Jahre nach dem Tode Rodes bestätigte Kaiser Friedrich III. (1440—1493) alle Privilegien und Güter von St. Mathias [2]). Wir erfahren aus dieser Urkunde von den Schenkungen Heinrichs II. und Karls IV., von Besitzungen des Klosters im Moselgau. Der Kaiser gewährt dem Kloster die Besitzungen in Vilmar mit allem Zubehör, Kirchen und Gebäuden, Feldern und Äckern, Wiesen und Wäldern mit Jagd und Fischrecht. Er tut dies im Hinblick auf die vielgestaltigen Verdienste an Tugend und Rechtlichkeit und den Eifer, mit dem Abt und Mönche des Klosters ihr reguläres Leben führen [3]). Schon im Jahre 1434 hören wir ein ähnliches Urteil. Der Chronist von St. Maximin berichtet voll Anerkennung, daß die Brüder von St. Mathias bis heute in der Regeltreue verharren und die Observanz beobachten, die Rode eingeführt habe [4]). Er selbst aber spendet seiner Kommunität das aufrichtige Lob, daß sie einmütig mit ihm gearbeitet habe, um die Konstitutionen durchzuführen [5]).

Und endlich, was nicht zu übersehen ist, weil es in der mittelalterlichen Klostergeschichte immer ein untrügliches Zeichen erhöhter Geistigkeit und vertiefter Religiosität bildet und mit allen lebendigen Reformen verbunden war: man beginnt in St. Mathias wieder mit großem Eifer die Verbrüderungslisten genau zu führen. Zuerst werden nur die nächstliegenden Abteien und Klöster in diese Gemeinschaft der Verbrüderten aufgenommen. Aber immer weiter greifen die Verbindungen aus und umspannen schließlich die wichtigsten der deutschen Klöster [6]). Und da man

---

[1]) Dr. Reitz wird dies, wie er in den mittelrheinischen Geschichtsblättern III. Jahrg. Nr. 3 (1922) verspricht, an Hand eines reichen Quellenmaterials für die Klöster der Rheinlande nachweisen.

[2]) St.-A. Koblenz, Rep. 210 Nr. 525.

[3]) „Nos igitur attendentes multiplicia virtutum et probitatis merita et devotionis zelum, quo abbas ipse et fratres monasterii prefati sub observancia regulari vitam agunt...", ebd. St.-A. Koblenz, Rep. 210 Nr. 525.

[4]) Hontheim, Prodr. II 848.

[5]) Hs. 28 Einleitung; vgl. Texte Nr. 1.

[6]) Hs. 63 (S.-B.) zählt in dem Verbrüderungsbuch folgende Abteien auf, mit denen St. Mathias die Verbrüderung eingegangen hat: Abdinghof i. Padb., Alpirsbach, Ballerstedt, Bergen, Bamberg (Michaelsberg), Bursfeld, Brauweiler, St. Paul bei Bremen, St. Martin und St. Pantaleon in Köln, Klus, Korvey, Erfurt (St. Peter), Echternach, Fleckdorf, Gembloux, Gerode, St. Vitus in Gladbach,

Digitized by Google

begreiflicherweise mit den befreundeten Reformklöstern solche Verbrüderungen einging, bezeichnet dieses Verbrüderungsbuch auch zugleich die Ausdehnung der neuen Bewegung [1]).

Am beweiskräftigsten aber für den Vollsieg der Reform in St. Mathias ist die Tatsache, daß es schon nach wenigen Jahren die Keimzelle für andere Reformen bilden konnte. Die überschüssigen Kräfte der Abtei wurden nicht allein für St. Mathias verbraucht, sondern bald sollten aus der Schule Rodes Männer hervorgehen, die seinen Geist in sich aufgenommen und sich befähigt hatten, die Reformideen in die Trierer und Kölner Abteien nach Bursfeld und Hornbach weiterzutragen und dort wirken zu lassen.

V. KAPITEL.

RODES TÄTIGKEIT IN TRIER UND AUF DEM KONZIL ZU BASEL.

Am 27. Mai 1422 sandte Papst Martin V. an die Äbte von St. Maximin und St. Mathias in Trier, an die von Gorze und Tholey eine Bulle, in der er sie aufforderte, für die Provinz Trier und Köln ein Ordenskapitel zu berufen [2]). Es war das erste allgemeine Kapitel dieser Provinz nach dem Konstanzer Konzil. So erklärt sich auch seine längere Dauer. Am 18. Okt. trat es in der geräumigen Benediktinerabtei St. Maximin in Trier zusammen, am 24. Oktober wurde es abgeschlossen [3]). Aus acht

---

Gottsau, Goseck, Gronau, St. Gotthard u. St. Michael in Hildesheim, St. Stephan und St. Jakob in Würzburg, Hirsau, Homburg, Duisburg, Ilsenburg, Ima, Maria Laach, Liesborn, Limburg, Luxemburg (St. Maria), Königslutter, Marienmünster, St. Jakob in Mainz, Merseburg, Mettlach, Minden, Nordheim, Oldisleben, Oldenstadt, Pegau, Reinhardsbrunn in Thüringen, Rheinhausen, Schinna, Schönau, Sponheim, Seeligenstadt, Singhofen, Seelau Praem., St. Marien, Martin, Maximin in Trier, Tholey, Deutz, Stauria, St. Paul und Laurentius in Utrecht, Werden, Iburg. Das Memorien- und Verbrüderungsbuch von St. Marien in Trier (St.-A. Koblenz, Rep. 701 A VII 1 n. 169) ist insofern wertvoller, als gerade für das 15. Jahrh. reichliche Jahresdaten angegeben sind.

[1]) Ebner 55 und 155 zeigt, wie in der ganzen Ordensgeschichte die erste Anlage der V.-B. innerlich fast notwendig mit dem Aufstieg des Ordenslebens zusammenhängt. Daß in allen Klöstern der Bursfelder Kongregation V.-B. angelegt wurden, ist ein Beweis für diese Tatsache. Hs. 63 bringt eine Reihe von Wohltätern unter den Verbrüderten.

[2]) Archiv der Stadt Köln G. B. 468 f. 35, 39; vgl. Berlière, Rev. bén. XII.

[3]) Zeller 27; Bertholet, Histoire eccl. VII 282—284. Der Rezeß des Kapitels ist abgedruckt in: Stud. und Mitt. VIII 89 ff.

Digitized by Google

Diözesen waren die Äbte und Prioren in der stattlichen Zahl von 59 gekommen [1]); nur der Abt von Gorze, der mit den Äbten von St. Maximin, Mathias und Tholey das Präsidium führen sollte, und mehrere Äbte von Metz (7), und ein Abt von Utrecht waren nicht erschienen. Sie wurden wie auch der Abt von Gronau, der sich unrechtmäßig wieder entfernt hatte, mit Geldstrafen belegt. Vor allem bestimmte man, daß das nächste Provinzialkapitel am 4. Sonntag nach Ostern im Jahre 1424 im Kloster St. Jakob zu Lüttich gehalten werden sollte. Es wurde genau vorgesehen, wer dort zu präsidieren habe. Dann wurden Visitatoren aufgestellt. In der Trierer Diözese soll der Abt von Echternach und der von St. Mathias visitieren; St. Mathias aber soll visitiert werden vom Abt aus Florennes, der zugleich als vierter Präsident an Stelle des Abtes von Gorze erwählt worden war. Noch einmal wird Rode als Visitator der Lütticher Klöster St. Jakob und Laurentius genannt. Die Visitatoren sollen nicht mehr als 12 Reisebegleiter mit sich bringen, damit die Klöster nicht so sehr belastet würden. Außerdem soll eine gemeinsame Kasse in Lüttich errichtet werden. Die meisten Bestimmungen gründen sich wesentlich auf die Anordnungen der Benedictina und auf die Bestimmungen von Petershausen, die vielfach wörtlich herübergenommen sind. Jedes Kloster wurde verpflichtet, sich eine versiegelte Abschrift der Konstitutionen Benedikts XII. zu verschaffen. Sie sollen den liturgischen Gottesdienst würdig halten, das tägliche Schuldkapitel wieder aufnehmen und die hl. Eucharistie würdig aufbewahren. Es werden bis ins Kleinste Vorschriften über die Tonsur und über die einheitliche Ordenstracht gegeben. Auch wird angeordnet, daß die Äbte in ihren Klöstern genügend Lehrkräfte bestellen und die Novizen in die Grundbegriffe der Wissenschaften eingeführt und dann an die Universitäten geschickt werden sollen [2]). Bertholet schreibt, daß Rode die Seele des Provinzialkapitels gewesen sei und, unterstützt vom Erzbischof und von seinen Mitbrüdern, die Verordnungen, die das vollkommenste Ideal von monastischen Statuten seien, gegeben habe [3]).

---

[1]) Köln entsandte 13, die Diözese Trier ebenso viele, Metz und Toul je 4, Verdun 6, Münster 4, Lüttich 9, Utrecht 6. Vgl. die Hs. 1390/1353 der Trierer Stadtbibliothek, hsg. in Stud. und Mitt. VIII 89 und XV 101—111.

[2]) Stud. und Mitt. XV 101—111.

[3]) Schorn beruft sich für diese Ansicht auf die Archivalien im Koblenzer

Digitized by Google

Im Jahre 1430 starb Otto von Ziegenhain. Es war viel, was Rode mit ihm verlor. Otto hatte den äußeren Anstoß zur Reform gegeben, er hatte lästige Verordnungen früherer Äbte aufgehoben und auch von dem nun in hoher Achtung stehenden Kloster alle Zensuren und Strafen, die seine Vorgänger über St. Mathias verhängt hatten, genommen und ihm mehr als einmal sein tatkräftiges Wohlwollen erzeigt [1]). So ist begreiflich, daß er im Nekrolog von St. Mathias besonders hervorgehoben und seiner Wirksamkeit ein eigenes Gedicht gewidmet wurde [2]).

Unmittelbar nach Ottos Tod bildete sich in Trier eine sehr schwierige Lage heraus. Die Mehrheit des Domkapitels wählte den Domscholaster Jakob von Sirk, die Minderheit den Kölner Domdechanten Ulrich von Manderscheid. Beide Gewählten reisten nach Rom, um ihre Bestätigung zu erlangen, aber Papst Martin V. hob ihre Wahl auf und ernannte den greisen Bischof von Speier, Raban von Helmstadt, zum Trierer Erzbischof. Jakob von Sirk dankte ab, Ulrich dagegen wurde durch einen Kompromiß neuerdings in Koblenz einstimmig zum Erzbischof von Trier erwählt und behauptete sich auch, obwohl er niemals die Weihe empfangen hatte, mit zäher Kraft bis 1436 gegen Raban von Helmstadt [3]).

St.-A. (Eiflia s. I 53). Er hat dort aber nur aus den Anmerkungen geschöpft, die Bärsch zur Eiflia s. von Schannat geschrieben hat, und die im St.-A. Rep. 701 n. 442 aufbewahrt sind. Er zitiert ganz unrichtig: Bertholet III 283; es muß heißen VII 284. Dort steht: „L'âme du Chapitre général fut Jean de Rode, Abbé de St. Mathias. Soûtenu de l'autorité de l'Archevêque Otton et secondé des pieux desseins de ses Confrères, il fit dresser des réglement, qui ne respiroient que la plus grande perfection des statuts monastiques." Berlière meint (Rev. bén. XII 108), Rodes Stellung bei diesem Kapitel sei nicht zu bestimmen; Kentenich dagegen glaubt Rodes Einfluß in den Statuten zu fühlen; vgl. Geschichte der Stadt Trier 247.

[1]) Goerz, Regesten 153. „Nos Otto ... propter consciencias devotorum et religiosorum nostrorum abbatis et fratrum apud S. Mathiam deo devote famulantium ... omnes sentencias, penas ac censuras ecclesiasticas ... revocamus." St.-A. Koblenz Rep. 210 n. 472 (mit Siegel) „Acta sunt hec anno domini 1426 iuxta stilum Treverum". Der Stilus Trev. in den Diözesen Trier und Köln vom 13.—17. Jahrh. gebräuchlich, rechnet das Jahr vom 25. März an; daher muß bei der Zeitbestimmung vor diesem Tage ein Jahr hinzugerechnet werden, also hier 1427 (März 5). Vgl. H. Grotefend, Zeitrechnung des Mittelalters und der Neuzeit I, Hannover 1891, 8.

[2]) Hs. 28 fol. 47^{v} nennt ihn „zelator s. ecclesie ferventissimus, qui legavit centum florenos et ultra". Hs. 1206 aus St. Mathias bringt auf S. 286—87: „gesta metrica Ottonis de Ziegenhain".

[3]) Goerz, Regesten 159 mit Literaturbelegen.

Digitized by Google

Er hatte die überwiegende Mehrheit für sich. Der Trierer Adel, die Erzbischöfe von Köln und Mainz [1]), Herzog Stephan von Bayern, Adolph von Berg, der Landgraf von Hessen, der Markgraf von Baden und der mächtige Herzog Philipp von Burgund standen zu Ulrich von Manderscheid. Auch die Städte und festen Burgen waren in seiner Hand; nur die Stadt Trier stellte sich gegen ihn. Noch im September 1430 verhängte Papst Martin V. den Bann über Ulrich und das Trierer Domkapitel. Ulrichs Einsprüche und Berufungen auf die Rechte der Trierer Kirche und die Privilegien von Innozenz IV. und die Bitte um Befreiung vom Kirchenbann halfen nichts. Sie wurde ihm nicht zuteil [2]).

Es läßt sich nicht sicher sagen, ob Rode sich von Anfang an zu Ulrich hielt. Da sich aber nach den Quellen nur Trier allein gegen Ulrich stellte, St. Mathias jedoch außerhalb der Stadt lag, so ist die Abtei wohl unter die Anhänger Ulrichs einzubegreifen. Aber im Jahre 1431 scheint er ihm näher getreten zu sein; denn am 9. Mai dieses Jahres bestätigte Ulrich von Manderscheid die an Rode übertragene Umwandlung der Benediktinerabtei Rettel an der Mosel in ein Kartäuserkloster [3]).

Auch diese Tatsache wirft ein scharfes Licht auf die Zustände der Benediktinerklöster im 15. Jahrhundert. In der Abtei Rettel war neben Abt Peter und Prior Peter nur mehr ein einziger Mönch, Konrad. Es herrschte dort solche Armut, daß selbst diese drei kaum zu leben hatten und öfters aufgefordert werden mußten, ihre Zinsen und Schulden zu zahlen [4]). Von einem geregelten Ordensleben konnte bei dieser Lage kaum die Rede sein [5]). Rode, der noch keinen so starken Konvent und eben erst

---

[1]) Konrad von Mainz ladet Ulrich von Manderscheid im Juni 1431 zu einem Zug gegen die Hussiten ein. St.-A. Koblenz Rep. 1 C. n. 16292.

[2]) Lager, Raban von Helmstadt und Ulrich von Manderscheid, ihr Kampf um das Erzbistum Trier, in: Hist. Jahrb. XV 734 ff.

[3]) Goerz, Regesten 161.

[4]) Vgl. Hs. 2164/702 fol. 347: Mandatum contra abbatem et conventum in Rutila vom Jahre 1430, weil Rettel die Zinsen nicht bezahlt hat; ebd. fol. 350: abbas et officiales in Rutila excommunicantur, conventus suspenditur et monasterium interdicitur anno 1431. Die Kirche zu Gandern wird an St. Martin in Trier zurückgegeben.

[5]) Archiv der Stadtbibliothek Trier C. n. 5 Orig.-Urk. (ohne Siegel), gedruckt in Stud. und Mitt. VI 2, 295 f. Wenn Wyttenbach, Gesta Treverorum Add. ad tom. II 21 von dieser Urkunde sagt „continens mandatum pro monasteriorum reformatione", so ist dies natürlich ein Irrtum, der wohl auf einer

Digitized by Google

einige seiner Mönche in andere Trierer Abteien geschickt hatte, konnte an eine Wiederbesetzung des Klosters durch St. Mathias nicht denken. Aber auch die anderen Benediktinerklöster der Rheinlande hatten nicht genügend Mitglieder, um Rettel neu besiedeln zu können. Da es jedoch seinem Zweck erhalten bleiben sollte, dachte man an den blühenden und auch wirtschaftlich gut gestellten Kartäuserorden, der von Karl, Herzog von Lothringen, in der Nähe das Kloster Marienfluß erhalten hatte. So übertrug der Kardinallegat Julian Cesarini die heikle Aufgabe der Klosterumwandlung an den Abt von St. Mathias, in dessen Klugheit, die sich bei ähnlichen und noch schwierigeren Dingen bewährt habe, er unbedingtes Vertrauen setze. Rode solle alles tun für die wirtschaftliche Grundlage dieser neuen Kartause und auch für die Versorgung der drei heimatlosen Benediktiner[1]). Der urkundliche Bericht Rodes über den Vollzug des Auftrages vom 2. Juni 1431 zeigt uns den Juristen von großer Geschäftsgewandtheit ohne allen persönlichen Einschlag, der seine Sache in den festen Formen des Rechtes zu lösen versteht.

Diese von Rode vollzogene Klosterumwandlung war also 1431 von Ulrich bestätigt worden. Im Februar des folgenden Jahres ist Rode mit einem seiner Mönche Rainald[2]) nach Basel gekommen und zwar, was man nicht erwarten würde, als Abgesandter des erwählten, aber nicht bestätigten Bischofs von Trier, Ulrich von Manderscheid. Die beiden anderen Vertreter der Trierer Diözese waren Nikolaus von Cusa (Dechant in Koblenz) und Helwig von Boppard. Sie trugen anfangs Bedenken, sich dem Konzil eingliedern zu lassen und die Eide zu leisten. Sie wollten wenigstens noch bis zur Ankunft der Abgesandten

---

mangelhaften Einsicht in das Schriftstück beruht, das ausdrücklich von einer Umwandlung spricht, aber nicht von einer Reform der Klöster.

[1]) Die Bemerkung Cerdos, daß Rettel für zwölf Kartäuser Unterhalt bieten könne, während es für drei Benediktiner nicht ausgereicht hätte, und seine Mutmaßung, daß Abt und Konvent nicht mehr aufnehmen wollten, um reichlicher leben zu können (Stud. u. Mitt. VI 2, 293), läßt sich nicht nachprüfen. Wohl aber ist einzusehen, daß die Kartäuser mit dem eigenen Betrieb der Wirtschaft durch die Laienbrüder eher in der Lage waren, das herabgekommene Kloster wieder zu heben. Sie wurden dabei von St. Alban unterstützt, das ihnen eine Schuld von 1615 Gulden im Jahre 1438 vollständig erließ. St.-A. Koblenz Rep. 186 n. 332.

[2]) Es ist dies wahrscheinlich der spätere Abt Rayner (auch Reinhard) von Hornbach in der Pfalz.

Digitized by Google

des Kölner und Mainzer Erzbischofs warten und sich nach ihnen richten; aber schließlich ließ sich der Abt von St. Mathias mit seinen beiden Gefährten dem Konzil einverleiben und schwor den gewöhnlichen Eid. Das geschah am 29. Februar 1432. Sie richteten dann an das Konzil die eindringliche Bitte, es möchte doch den ausgebrochenen Streit zwischen Ulrich und Raban bald schlichten helfen [1]).

Nach dem Vorschlag des Johannes von Ragusa waren zur rascheren Erledigung der Geschäfte aus sämtlichen Konzilsmitgliedern vier Deputationen gebildet worden, von denen sich die eine mit den Glaubenssachen, die andere mit der Reform, die dritte mit der Friedensvermittlung und die vierte mit gemeinsamen Angelegenheiten befassen sollte [2]). Noch am gleichen Tage wurde Rode dieser Abteilung für gemeinsame Angelegenheiten zugeteilt [3]). Am Sonntag, den 16. März, hatte Rode in Gegenwart des Kardinallegaten, des Protektors und der übrigen Bischöfe und Äbte und Doktoren ein feierliches Pontifikalamt in der Kathedrale zu Basel zu halten [4]). Vielleicht ist auch in diese Zeit eine der Reden anzusetzen, die er für die Synode ausgearbeitet hat [5]).

In der Sache Ulrichs nahm der Abt von St. Mathias eine versöhnliche Stellung ein, er suchte die Angelegenheit zu verschieben. An seiner inneren Parteinahme für Ulrich ist wohl

---

[1]) Vgl. Haller, Concil. Basil. II 44_{27}—45_{11}. Gegenüber Haller hat Merkle den Charakter der Quelle als amtliche Konzilsprotokolle in Frage gestellt, vgl. Konzilsprotokolle oder Konzilstagebücher? in: Hist. Jahrb. XXV (1904) 82—98; 485—506. Auch in den Berichten über Rode und die Vertreter von Trier vermißt man oft den inneren Gang und Sinn der Verhandlungen, die doch von einem Protokoll zu erwarten wären. Dagegen sprechen die Herausgeber des St. Galler Urkundenbuches Büttler und Schieß (V [1913] 736) noch von „dem notariellen Protokoll des Konzils (Basel) von Petrus Brunetti". Auf jeden Fall behält die Ausgabe von Haller ihren Quellenwert. Vgl. Birck, Nikolaus von Cusa, in: Hist. Jahrb. (1892) 771. Das Datum der Sitzung, in der die Trierer Gesandten dem Konzil inkorporiert wurden, ist jedoch nicht, wie Birck angibt, der 28. Februar, sondern richtig nach Haller der 29.

[2]) Hefele, Konziliengesch. VII 494 f.

[3]) Haller a. a. O. 46.

[4]) Haller a. a. O. 60. Dabei hielt ein deutscher Zisterzienserabt die Ansprache.

[5]) Hs. 1733, 1178 fol. 48 ff. und fol. 78 hat zwei Konzilsreden, die eine über das Thema „Bene omnia fecit", die zweite über das Schriftwort „Domus mea domus oracionis vocabitur".

Digitized by Google

nicht zu zweifeln, wenn er auch äußerlich nicht so entschieden wie Nikolaus von Cusa auftrat und alle Gründe und kaiserlichen Privilegien für Ulrich ins Feld führte. Aber bei dem Protest, den die Vertreter Ulrichs zu seinen Gunsten erhoben, ist er auch genannt [1]). Am 28. März gaben die Konzilsväter in der Abteilung für allgemeine Angelegenheiten dem Abt von St. Mathias und den beiden Dekanen, die Ulrichs Sache und den Trierer Klerus vertraten, Vergünstigungen unter der Bedingung, daß sie versprechen würden, mit ganzer Kraft für den Frieden zwischen ihrem Herrn und Raban von Helmstadt zu arbeiten und zu verhindern, daß die Trierer Adeligen den Weg der Tat betreten [2]).

Bald darauf muß Rode mit Reinhald abgereist sein, denn von nun an finden wir ihre Namen nicht mehr in den Protokollen. Nikolaus von Cusa aber führte Ulrichs Sache noch bis in den April des Jahres 1434 mit großer Zähigkeit weiter. Immer wieder betont er, daß man die kaiserlichen Privilegien, die der Kirche von Trier verliehen seien [3]), nicht aufgeben und die Diözesanen vom geleisteten Treueid nicht entbinden könne. Auch habe das Konzil gegen Ulrich entschieden, bevor es ihn überhaupt angehört hätte [4]). Die Haltung Cusas hat wesentlich dazu beigetragen, daß Ulrich sich so lange behaupten konnte.

Rode fand bei seiner Rückkehr nach Trier wenig Erfreuliches. Über die Stadt war Bann und Interdikt verhängt worden. Obwohl sich Ulrich und seine Anhänger wenig darum kümmerten und trotzdem Messe lesen ließen, hatte doch im Jahre 1432 in Trier der Gottesdienst eingestellt werden müssen [5]). Noch empfindlicher aber sollte die Abtei St. Mathias getroffen werden. Wie Otto von Ziegenhain offen gegen die Juden vorgegangen war, so erhoben sich jetzt die Bürger der Stadt Trier aufs ent-

---

[1]) Haller II 68. [2]) Ebd. 76.

[3]) 1403 hatte Rupert die Privilegien der Stadt bestätigt, vgl. Pergamenturkunden der Stadtbibl. Trier E. n. 7 (mit unversehrtem Siegel). Am 1. Mai 1417 hat auch Siegmund von Konstanz aus die Vorrechte erneuert, ebd. E. n. 3. Beide Urkunden in deutscher Sprache.

[4]) Haller, Conc. Bas. III 56 f. und V 87.

[5]) Lager im Hist. Jahrb. XV 734 ff. Hs. 1343 (Stadtb. Trier) fol. 83 bemerkt zum Jahre 1435 „relaxatum est interdictum papale in die St. Stephani protomartyris, quod fuerat quasi quattuor annis in dyocesi Treverensi". Im nächsten Jahre 1436 zog Raban von Speier in Koblenz ein, mußte aber vor der Waffengewalt des erbitterten Volkes fliehen und konnte erst später durch die Bürger zurückgerufen werden; ebd. fol. 83.

Digitized by Google

schiedenste gegen Geistlichkeit und Klöster. Ein solches Vorgehen der Städte gegen den Klerus ist im ausgehenden Mittelalter durchaus keine vereinzelte Erscheinung. Es waren verschiedene Gründe, die in der städtischen Bevölkerung Erbitterung hervorriefen [1]). Oft wurde gerade der Mittelstand durch die Zinsen und Abgaben an den Klerus schwer belastet, während er das Kirchenvermögen ganz bedeutend anwachsen sah. Dann wurden viele Klagen laut gegen die Erwerbstätigkeit und den Handel der Kleriker, im Rheinland besonders über den großen Weinumsatz [2]). Aber auch die weltlichen Hoheitsrechte und Privilegien, die Besetzung der Kirchenämter, das kirchliche Rechtsverfahren gaben zu manchem Zusammenstoß Anlaß. In Trier sahen sich wohl die kleinen Geschäftsleute und Handwerker durch die aufblühende Abtei St. Mathias beeinträchtigt. So erklären sich die feindlichen Angriffe auf das Kloster in den Jahren 1432 und 1433. Cerdo führt über die Bürger Triers eine bewegliche Klage.

„Portam nostrae villae combusserunt", unsere benachbarten Bauern quälten sie bis zum Überdruß, sie zündeten die Gebäude an und vertrieben die Bewohner und plünderten wie Räuber. Rode selbst erwähnt diese gewaltsame Plünderung [3]). Er mußte sieben seiner Mönche in St. Jakob (Lüttich) Schutz suchen lassen [4]). „Deßhalb blieben unsere Weinberge ohne Pflege, sie verboten uns und unseren Pächtern das Betreten der Stadt. Daher haben wir den größten Schaden erlitten, wir schätzten ihn auf 25000 Gulden." So berichtet Cerdo [5]). Jedenfalls wurde das Kloster dadurch am empfindlichsten geschädigt, daß ihm die reiche Einnahmsquelle, die ihm aus den Weinbergen zufloß, abgesperrt wurde [6]). Die Trierer Bürger verhinderten den Markt, der am

[1]) Störmann, Die städt. Gravamina, bringt reiche Belege.

[2]) In Köln und Mainz ging der Stadtrat gegen geistliche Weinvertriebe sehr energisch vor, vgl. Störmann 153 f. und 157 f.

[3]) Vgl. Texte Nr. 1.

[4]) Zantfliet, Chronicon 432, vgl. Berlière, Rev. bén. XII 121.

[5]) Vgl. Stud. u. Mitt. VI 2, 288.

[6]) St. Mathias hatte Güter in Bernkastel, Cues, Euern (Wingertsland), Kemnich, Pollich und vor allem in der Umgebung von Trier. Vgl. St.-A. Koblenz Rep. 210 n. 413—424 und 428. Unter den größten Weingütern von Kur-Trier ist auch die Abtei St. Mathias mit 103000 Weinstöcken aufzuführen. Das gibt im Jahre durchschnittlich 50 Fuder, bei sehr guter Ernte etwa 100 Fuder Wein. Vgl. die treffliche Arbeit von Reitz, „Die Größe des geistlichen und

Digitized by Google

Mathiasfest gehalten wurde, und nahmen alle Waren weg, wie sie ihnen gerade in die Hände kamen. „Stadträte und Bürger haben das getan!" Da könne nur der Neid im Spiele sein, der den Aufstieg des Klosters nicht sehen wolle [1]).

Inzwischen war die Lage in Trier immer unsicherer geworden. Ulrich von Manderscheid belagerte die Stadt, die nicht auf seine Seite treten wollte. Und er beschoß sie ununterbrochen acht Tage lang [2]). Unter dem Druck dieser Verhältnisse und vielleicht auch aus kluger Politik änderten die Bürger ihre Stellung gegen Rode und die Klöster. Am 17. Februar 1433 machte die Stadt Trier ein Schutzgelöbnis „umb sunderliche gunst und liebe, dy wir hain zo geistlichen stainde und besunder zo den Erwirdigen geistlichen herren apt und convent zo sent Mathys by Trier" und zu den Kartäusern, daß wir sie in diesen Kriegen wie uns selbst beschirmen wollen; „ouch sollen wir den vorgen. herren und gotteshäusern gunnen ihr habe und goit bynnen unserer stat zo verkouffen, verwenden und genyßen zo yren besten nutz und willen und wyn und korn und ander proviande zo yrer noittorfft den yren und yren goitzhusen usz und in zo furen . . ." [3]). Bald darauf mußte Rode sich über neue Angriffe beklagen, und so wandte er sich mit den Äbten von St. Martin und St. Marien an das Konzil von Basel um Hilfe und Schutz. Das Konzil ernannte auch am 30. Mai 1434 mehrere Prälaten zu Beschützern der Abtei [4]), die zudem noch unter den Angriffen adeliger Herren zu leiden hatte [5]). Es belegte alle Angreifer

---

ritterschaftlichen Grundbesitzes im ehemaligen Kur-Trier". Bonner Diss., Koblenz 1919, 41. Der Kurfürst hatte 1 042 600, das Kloster Himmerode 556 000 Weinstöcke. „Im Moseltal besaß die Kirche rund ein Viertel aller Wingerten", ebd. 32.

[1]) Vgl. Cerdo und Pulch in Stud. u. Mitt. VI 2, 288 89. Auch hier verbot (wie in Köln und Mainz) die Stadtbehörde der Abtei den Weinvertrieb auf dem Markte. Stud. u. Mitt. ebd. 289.

[2]) Wyttenbach, Gesta Trev. II 321 Anm. a.

[3]) St.-A. Koblenz Rep. 210 n. 481, auch Hs. 1657 362 fol. 127.

[4]) St.-A. Koblenz Rep. 210 n. 482. Die Urkunde gibt eine zusammenfassende Übersicht der Eingriffe des Bürgertums in die Steuerfreiheit und andere Vorrechte der Kirche vom 13. Jahrh. ab. Vgl. Keuffer-Kentenich, Verz. der Hss. des histor. Arch. 131. Eine Abschrift der Urkunde in Hs. 2164/702 und Hs. 1657/362 fol. 24—30.

[5]) Einer dieser Angriffe ist überliefert in Hs. 1657/362 fol. 111—117. Herzog Adolf von Jülich (gest. 1437) bittet am 6. Juli „seinen lieben, andächtigen und getreuen Freund Herrn Johann von Rode" um Verzeihung, weil die Seinigen gewaltsame Eingriffe in die Gerichtsbarkeit von St. Mathias gemacht hätten.

Digitized by Google

der Klöster solange mit dem Bann und der öffentlichen Exkommunikation, bis sie den Schaden wieder gutgemacht hätten und verbietet abermals, die Klöster zu besteuern [1]). Aber Jahre hindurch scheint diese Erbitterung nicht zur Ruhe gekommen zu sein; denn im Jahre 1437 sehen sich Stifter und Klöster wieder gezwungen, gegen die Ausschreitungen, Quälereien und Plünderungen der Trierer ein Bündnis einzugehen [2]); und auch das Konzil mußte mit Bann und Interdikt die Angreifer des Trierischen Klerus bedrohen [3]). Im Jahre 1439 aber ist selbst König Albrecht II. gegen die Stadt Trier vorgegangen, weil sie gegen ihre Geistlichkeit sich so feindlich gezeigt habe [4]).

Jetzt stand dem Abt von St. Mathias kein Otto von Ziegenhain mehr zur Seite, und so mußte er, der gerne Schulden erließ, wo es sich um arme Zinspflichtige handelte [5]), zur Sicherung der wirtschaftlichen Lage seines Klosters auch um die kleineren Einkünfte und Zehnten besorgt sein [6]) und bei anderen Schutz suchen [7]).

---

[1]) „Cum autem, sicut lamentabili querela dilectorum ecclesie filiorum, abbatum, priorum, et conventuum sti Mathie ap., B. M. ad Martyres extra et s. Martini intra muros Trever. monasteriorum O. S. B. nuper accepimus, nonnullos principes, duces, comites, barones et alii secularis potestatis eorundem constitutionum et sanctionum ... forsan ignari contra ipsos ab abbatibus ... predictis communiter et divisum, forsan tallias, gabellas et alias exactiones illicitas hactenus extorserint ... ab eciam bona ipsorum invaserint, arrestaverint, occuparint, detinuerint", oder sonst die Äbte schädigen, sollen exkommuniziert und gebannt sein. St.-A. Koblenz Rep. 210 n. 482.

[2]) Pergament-Urkunden d. Trierer Stadtbibl. E. n. 10. Schon 1402 hatten sich die Stifter St. Paulin und St. Simeon und die vier Benediktinerabteien zu gemeinsamer Verteidigung ihrer Privilegien und Freiheiten gegen Angreifer jeder Art verbunden. St.-A. Koblenz Rep. 210 n. 441.

[3]) Perg.-Urk. der Trierer Stadtbibl. E. n. 8 (mit Siegel).

[4]) Perg.-Urk. der Trierer Stadtbibl. E. 11.

[5]) Hs. 1657/362 fol. 1352—1357 (Kopiar von St. Mathias). Rode läßt dem Kloster Oberwerth „in insula Rheni prope Confluenciam" den nicht geleisteten Zehnten nach „inspectu ipsarum paupertate" (im Jahre 1438).

[6]) Im Jahre 1434 entscheiden Abt Lambert von St. Maximin und Johann Cruchter, Dechant von St. Paulin, zu Pfalzel als Schiedsrichter zwischen Rode und einer Witwe Katharina Platen von Longuich über den zu leistenden Zehnten von Gütern zu Riol. Hs. 27 (S. B.) fol. 103. Jakob Glais und Gebrüder etc. müssen 25 rheinische Gulden zahlen nach der Entscheidung des Erzbischofs (1438/1439). St.-A. Koblenz Rep. 210 n. 488 und 489.

[7]) Ruprecht, Junggraf zu Virneburg nimmt Dorf, Hof und Leute zu Langsur, die zur Abtei St. Mathias gehören, in seinen Schutz am 21. Dez. 1437. St.-A. Koblenz Rep. 210 n. 487.

Digitized by Google

In all diesen äußeren Hemmnissen und Sorgen hatte Rode die Hauptaufgabe seines Lebens im Auge behalten: Die innere Erneuerung der Benediktinerabteien in den Trierischen Landen.

VI. KAPITEL.

DER ERNEUERER DER TRIERER ABTEIEN UND DER MITBEGRÜNDER DER BURSFELDER KONGREGATION.

St. Mathias begann nun die geistige Führung der Benediktiner in Trier zu übernehmen, die im 10. Jahrhundert die Abtei St. Maximin inne gehabt hatte. Es war auch natürlich, daß sich die anregende und erfrischende Wirkung der Arbeit Rodes zunächst auf die nähere Umgebung erstreckte. Wohl klagt er noch im Jahre 1435, daß er erst drei Klöster habe reformieren können, aber wenn wir die Zustände gerade dieser Klöster überschauen, dann ergibt sich, daß er hier in kurzer Zeit genug geleistet hat.

Zuerst suchte er auf die Reichsabtei St. Maximin [1]) Einfluß zu gewinnen. Doch scheint dies anfangs nicht recht gelungen zu sein. Auch Otto von Ziegenhain hatte sich hier schon unsägliche Mühe gegeben, um eine Reform herbeizuführen, war aber, wie seinerzeit Erzbischof Albero (1131—52), auf unüberwindlichen Widerstand gestoßen [2]).

In St. Maximin konnte man um 1410 die unheilvollen Wirkungen des Schismas mit erschreckender Deutlichkeit erkennen. Es spiegelte sich dort im Kleinen das Große. Wie es in Deutschland zu dieser Zeit zugleich drei Könige und in der Kirche drei Päpste gab, so waren in St. Maximin drei Äbte gewählt und jeder von einem anderen Papst bestätigt worden. Diese äußere Tatsache allein weist genügend auf die innere Zerrissenheit hin, die im Kloster herrschen mußte. Und da jeder der drei Erwählten das Klostervermögen stark angriff und mit allen Mitteln

[1]) St. Maximin war die bedeutendste Benediktinerabtei des Trierer Landes. Die Angaben der Gallia christiana XIII 523 über die frühe Gründung des Klosters und die Einführung der Benediktinerregel um 542 sind wohl mit größter Vorsicht aufzunehmen. Es wurde von Karl Martell und Ada reich beschenkt. Von den Normannen zerstört (882), geriet es unter Laienäbte, erreichte aber seit dem 10. Jahrh. eine hohe Blüte und konnte zahlreiche Mönche als Äbte in andere Klöster entsenden. Es war exemte, reichsunmittelbare Abtei. Vgl. Marx, Erzstift Trier III (1860) 33 ff. und Brower-Masenius, Metropol. I 335 ff.

[2]) Marx II 119.

Digitized by Google

für sich Partei zu machen suchte, war in wenigen Jahren die wirtschaftliche Lage und die Disziplin der Abtei vollständig untergraben. Otto v. Ziegenhain suchte durch den Abt von St. Mathias, seinen Weihbischof und seinen Offizial Änderung zu schaffen. Aber die Abtei setzte der geplanten Visitation Rodes entschiedenen Widerstand entgegen [1]). Ja, der Abt Lambert von Sachsenhausen wandte sich sogar an Papst Martin V. und erlangte auch von ihm, daß St. Maximin als reichsfreie und exemte Abtei nicht vom Erzbischof oder seinem Bevollmächtigten visitiert werden dürfte [2]). Im Jahre 1427 ging der Erzbischof jedoch selbständig gegen das Kloster vor. „Er fand die Zönobiten zu St. Maximin, wie Brower sagt [3]), soweit von aller Klosterzucht abgekommen, daß sie alles andere lieber zu leiden und zu tun entschlossen waren, als die Wege verführerischen Wohllebens und falscher Freiheit zu verlassen und nach der Regel des Ordensstifters zu leben. Otto ergriff daher die Maßregel Alberos, stieß die Mönche aus dem Kloster und ließ die meisten nach Saarburg, Pfalzel und Cochem in Gefängnisse abführen [4]). Auch einige Verse nehmen auf diese Verhältnisse im Jahre 1427 Bezug [5]). Mit den wenigen Zurückgebliebenen und wahrscheinlich, wie man nach seiner sonstigen Reformmethode schließen darf, mit frischen Kräften mußte er hier eine neue Generation und einen neuen Geist schaffen helfen. Aber solche Dinge lassen sich nicht in kurzer Zeit und mit Gewalt erzwingen. 1433 scheint schon eine engere Verbindung mit dem Reformkloster bestanden zu haben [6]).

---

[1]) Hs. 914/1143 f. 229^{v} Otto beschwert sich über die Verweigerung der Visitation.

[2]) Hs. 1682/396 fol. 127—140 enthält das Compulsorium contra visitationes vom 6. Juni 1426.

[3]) Antiq. et Annales Trev. II 271.

[4]) Marx, Erzstift Trier II 119.

[5]) „Mille quadringentis ter decem, tribus vero demptis,
Altera post luce Paulini respice litem,
Praesulis Ottonis jussu capitur velut ovis
Abbas cum monachis Maximini fere cunctis . . .
Cur dic? non sancti regulam servant Benedicti."
Hontheim, Prodr. II 1027.

[6]) Der Prior Wilhelm von St. Maximin wird in diesem Jahre bei einer Altarweihe zu St. Mathias aufgeführt. Hs. 28 fol. 9. Wenn man die wirtschaftliche Lage von St. Maximin nach den Annaten beurteilen darf, die es im 15. Jahrh. an die Kurie zu entrichten hatte, so muß es von den Trierer Abteien wohl am besten gestanden haben; denn während St. Mathias nur 150 Kammer-

Digitized by Google

Erst gegen 1436 ist die Reform in St. Maximin als abgeschlossen zu betrachten. Aus dieser Zeit stammt auch ein kleines Pergamentblatt, auf dem die Worte stehen: „Ego frater Johannes promitto stabilitatem et conversionem morum meorum et obedienciam secundum regulam sancti Benedicti coram deo et sanctis eius in hoc monasterio, quod est constructum in honorem sanctorum Johannis evangeliste, Maximini, Agricii, Nicecii in presencia domni Johannis abbatis“ [1]). Es ist nichts anderes als die Formel für die Profeß [2]), die dieser Fr. Johannes in Gegenwart des Abtes Rode abgelegt hat. Daß ein Mönch von St. Maximin vor dem Abt aus St. Mathias seine Gelübde macht, wirft ein Licht auf die Stellung, die Johannes Rode als Reformator in Trier hatte.

In den anderen zwei Abteien St. Maria ad Martyres und St. Martin hat die Erneuerung der Disziplin schon früher begonnen und ist auch durchgedrungen. Jedenfalls können wir durch eine bisher unbeachtete Quelle nachweisen, daß schon im Jahre 1431 mit neuen Äbten auch eine neue Ordnung begann. Rode hatte in der Abtswohnung einen Altar bauen lassen. Bei der Weihe dieses Altares am 15. April 1431 [3]) nun waren zwei Äbte zugegen, die aus der Reformschule Rodes hervorgegangen und noch vor kurzem Mönche in St. Mathias waren: Der Abt Heinrich von St. Marien und Heinrich von Gmünd, Abt in St. Martin zu Trier. Sie werden ausdrücklich als reformierte Äbte bezeich-

---

gulden, St. Martin 300 Kg. abzugeben hatte, mußte St. Maximin 400 Gulden zahlen, das sind 2000 Rheinische Goldgulden. Vgl. Döllinger, Beiträge II 251.

[1]) Dieses Blatt fand sich 1906 in einer Trierer Buchhandlung. Es wurde an Prof. Kentenich geschickt und ist jetzt in der Trierer Stadtbibliothek. Dadurch ist auch die Frage, wer der dritte Bischof auf dem Deckel des Codex aureus sei, gelöst. Es ist Nicetius.

[2]) Über die Profeßformel der Benediktiner, besonders über den zweigliedrigen und dreigliedrigen Typus vgl. Herwegen, Gesch. der benediktinischen Profeßformel 9 ff. und 38 ff. Hier haben wir den dreigliedrigen Typus, der zuerst wieder in der Zeit Karls des Großen nachweisbar auftritt (ebd. 39). Dagegen enthält das Statutenbuch Rodes (Hs. 83) und auch die von einem Mönch aus St. Mathias uns erhaltene Profeßformel merkwürdigerweise (Hs. 1259/586 fol. 14) einen eingliedrigen Typus, da nur vom Gehorsam als Profeßinhalt die Rede ist: „promitto obedienciam secundum regulam beati Benedicti“.

[3]) Die Altarweihe wurde nicht von Ulrich von Manderscheid vorgenommen, da er bloß erwählter, aber nicht konsekrierter Bischof war, sondern vom Dominikanerbischof Johannes Azotenensis. Hs. 28 fol. 7v. Dazu die Bemerkung einer viel späteren Hand: „Anno domini 1552 altare supra memoratum violatum fuit per milites marchionis Brandenburgensis et sic...“

Digitized by Google

net [1]). Das war der Weg, der bei einer Reform der sicherste ist: neue Kräfte einführen, wo die alten versagen [2]).

Das Kloster St. Martin [3]), das sich an die Stadtmauern von Trier anlehnte, nahm unter den vier Benediktinerabteien von Trier wohl die bescheidenste Stellung ein. Es muß geradezu als armes Kloster bezeichnet werden; denn seine Einkünfte reichten nur für 18 Personen [4]).

Dort war 1427 Herbrand von Güls, der frühere Abt von St. Mathias, zum Abt bestimmt worden. Aber nicht für lange Zeit; denn auch in diesem kleinen Wirkungskreis scheint er seiner Aufgabe nicht gewachsen gewesen zu sein [5]). Nach dem Jahre 1429 siedelte er schon nach St. Maximin über. Nun trat ein Schüler Rodes, Heinrich von Gmünd an seine Stelle, der ganz im Geiste der Reformbewegung zu wirken suchte. Doch scheint seine Regierung zu kurz gewesen zu sein, um die Verwaltung und den Personalstand dauernd zu heben (1429—33) [6]).

---

[1]) Hs. 28 fol. 7v. Dazugefügt ist noch der Segenswunsch: „Quarum altissimus statum dirigat feliciter et conservet. Amen." Damit stimmt auch die Nachricht des Trithemius überein: „Johannes velut alter Helias pro domo Dei zelatus ... monasterium suum ... et quaedam alia vicina reformavit."

[2]) Deshalb wurden gewöhnlich vier reformierte Mönche als Stütze der Disziplin entsandt, vgl. Hs. 1733/1178 fol. 97.

[3]) Die beiden Abteien St. Martin und St. Maria ad Martyres sind ungewissen Ursprungs, vgl. Hauck, Kirchengesch. I 299. Die wichtigsten Urkunden enthält die Hs. 2146,702 Stadtbibl. Trier. „Historia chronologica diplomatica ... abbatiae sancti Martini" von Sachs-Schreiner. In der vortrefflichen Arbeit von A. Tille, Die Benediktinerabtei St. Martin bei Trier (Trierisches Archiv, Heft IV, Trier 1900) sind vorwiegend die wirtschaftlichen und rechtshistorischen Verhältnisse behandelt; die geistesgeschichtlichen Bewegungen des 15. Jahrhunderts sind nur flüchtig berührt. — St. Martin kann erst seit 975 als Benediktinerabtei bezeichnet werden, vgl. Tille 23.

[4]) Vgl. Tille a. a. O. 27 und 31 f. Er weist auch darauf hin, daß man sich von der Zahl der Insassen übertriebene Vorstellungen macht. Da in Trier vier Benediktinerklöster waren, konnten sie natürlich nicht so stark besetzt sein wie manche der einsam liegenden Zisterzienserabteien.

[5]) Vgl. Gallia christ. XIII 558.

[6]) Es ist daher die Abtliste bei Marx, Erzstift II 263 richtigzustellen.

Nach Marx:		Nach den Quellen:	
Johann IV.	1415—1427		
Herbrand v. Güls	1429—1433		1427—1429
		Heinrich v. Gmünd	1429—1433
Wilhelm v. H.	1433—1440.		

Auch die Angabe der Gallia christ. XIII 558 ist zu verbessern.

Digitized by Google

Denn noch später mußte St. Mathias dort kräftige Hilfe leisten. Es schickte fünf Mönche hinüber, da der Konvent von St. Martin so klein geworden war, daß er kaum mehr den Chordienst halten konnte. Unter ihnen war auch Mathias Blankart, der 1483 zum Abt gewählt wurde (1483—1499). Zugleich wurde auch der Anschluß an die Bursfelder Kongregation vollzogen [1]).

Auch die Abtei St. Maria ad Martyres [2]) bedurfte zu Beginn des 15. Jahrhunderts einer Erneuerung des Ordenslebens. Es ist fraglich, ob diese Erneuerung schon unter dem Abt Mathias Stumpf (gestorben 1428) zum vollen Durchbruch gekommen war. Vielleicht hat er hierin wenigstens Anfänge gemacht [3]). Der Visitationsbericht, den Rode ausstellte, weiß allerdings von den Zuständen in St. Marien wenig Erfreuliches zu erzählen [4]).

Als Rode am 22. Febr. 1436 zugleich mit dem Abt Reyner von Hornbach in der Abtei St. Marien Visitation hielt, konnte er seinem ehemaligen Schüler Heinrich Wolf, der hier Abt geworden war, ein glänzendes Zeugnis ausstellen [5]). „Wir fanden", heißt es in der Carta Visitationis, „den ehrwürdigen Vater in Christo, den Abt Heinrich, als Mann von Gottesfurcht und Eifer für den Orden. Er erstrebt mit ganzer Kraft und Glut die Reform seines Klosters, sowohl in geistlicher als zeitlicher Hinsicht,

---

[1]) Vgl. Marx, Erzstift II 1, 263.

[2]) Auch „Maria ad ripam" genannt, weil die Abtei an der Mosel lag, wurde im Jahre 973 vom Erzbischof Theoderich wiederhergestellt und von neuem mit Benediktinern besetzt. Die Quellen für die Geschichte im Vergleich zu St. Maximin sind äußerst dürftig. Hs. 1661 der Stadtbibliothek Trier enthält das Chartularium monasterii beatae Mariae ad Martyres.

[3]) Gallia christiana XIII 568 schreibt, daß unter diesem Abt die Reform eingeführt worden sei.

[4]) Vgl. St.-A. Koblenz Rep. 210 n. 498. Die Urkunde spricht von dem Kloster: „Quod ante adventum novissimum moderni abbatis satis lamentabiliter in utroque statu erat collapsum adeo, ut neque vestigium religionis in ipso quispiam experire potuisset". Solche Schilderungen, wie wir sie in den Visitationsberichten dieser Reformzeit häufig finden, müssen immer mit entsprechender Vorsicht aufgenommen und gebraucht werden. Im allgemeinen darf man sie kaum als konkrete Darstellung eines Einzelzustandes auffassen, denn sie sind fast alle nach einem bestimmten Grundschema gefertigt.

[5]) Dieser Abt Heinrich, der in den Jahren 1431 und 1433 bei den Konsekrationen der Altäre in St. Mathias zugegen war (Hs. 28 fol. 7^{v} und 9), wird auch noch im Jahre 1439 bei der Wahl von Rodes Nachfolger, Johannes von Vorst, als Teilnehmer aufgeführt (St.-A. Koblenz Rep. 210 n. 498) und visitiert mit Reyner von Hornbach im Jahre 1443 die Benediktinerabtei Echternach. Vgl. Gallia christ. XIII 568.

Digitized by Google

im Verein mit ihm sechs Professen und ein Novize, die ein Leben nach der Regel, in monastischer Disziplin führen . . . und uns mit Ehrfurcht und Ergebenheit aufgenommen haben. Wir haben uns durch eifrige Erforschung unterrichtet über alles und jedes, über den Zustand des Klosters an Haupt und Gliedern, das vor der Ankunft des neuen Abtes in beklagenswerter Weise verfallen war und zwar so, daß man kaum die Spur eines Ordenslebens finden konnte“ [1]). Abt Heinrich hatte es verstanden, die Abtei zu heben; er hatte die Statuten von St. Mathias übernommen, die Rode für St. Mathias gegeben, und Rode drang darauf, daß sie treu befolgt würden. Nochmals gibt er kurz gefaßte Reformstatuten und will, daß sie viermal im Jahre öffentlich vorgelesen werden sollen, damit die begonnene Reform einen glücklichen Fortgang nehme und sich voll auswirke [2]).

So war es dem Abt von St. Mathias gelungen, durch eigenes unbeirrtes Wirken und durch die Mitarbeit seiner Mönche alle vier Benediktinerabteien in und um Trier wieder zur Idee des Ordenslebens zurückzuführen und ihnen damit auch eine neue geistige und wirtschaftliche Blüte zu erschließen [3]).

Der Boden war bereitet, die Bedingungen für erfolgreiches Weiterarbeiten gegeben. Tatsächlich zieht nun auch die Bewegung im Rhein- und Moselland größere Kreise [4]). Bei Trier erwachte in der Abtei Tholey [5]) unter der trefflichen Leitung des Abtes Thomas II. (gest. 1442), der auch bei dem Trierer Provinzialkapitel von 1422 mitpräsidiert hatte, neuer Eifer und reges monastisches Leben [6]).

Auch das Kloster Schönau im Rheingau [7]) wurde für die Reform gewonnen, als der Abt Kuno (1423—1436) von seinem Amt zurückgetreten war und Johannes III. Specht (gest. 1458) die Leitung der Abtei übernahm.

Und doch hätten vielleicht all diese Klöster, auf sich selbst gestellt, nicht lange standhalten können, wenn nicht Rodes Reform

---

[1]) St.-A. Koblenz Rep. 207 n. 318. [2]) Ebd.

[3]) Trithemius, Chron. Sponheim II 236.

[4]) Mesenich (angeführt bei Diel in: Stud. und Mitt. VI 2, 291) nennt Rode „utriusque sexus monasteriorum per tractum Rheni atque Mosellae reformator celeberrimus“.

[5]) Vgl. Buchberger, Kirchl. Handlex. II 2378 (Marx).

[6]) Vgl. Stud. und Mitt. XV 101—111.

[7]) Gallia christ. XIII 609 ff. und 519. „Schönau trat 1437 der Bursfelderunion bei.“ Buchberger ebd. II 985.

Digitized by Google

in einen anderen festeren Zusammenschluß ausgemündet wäre und die Vorstufe zu einer neuen Kongregation der Benediktiner gebildet hätte.

Im Jahre 1434 kam nun jene bedeutungsvolle Verbindung mit den sächsischen Klöstern zustande, die für das Werk Rodes und die Weiterentwicklung des Reformgedankens zukunftsverheißend werden sollte. Um diese Zeit nämlich hatte ein anderer Johannes, Johannes Dederoth von Minden, der auch ganz erfüllt war vom Gedanken der Wiederbelebung des benediktinischen Mönchtums, mit Hilfe des Herzogs von Braunschweig [1]) begonnen, das Kloster Clus zu reformieren und war dort im Jahre 1430 Abt geworden. Als er nun auch daran ging, das ganz zerfallene Bursfeld bei Göttingen wiederherzustellen, suchte er nach geistigen Hilfen für diesen Plan. Er hatte sich schon in Windesheim und Böddeken von der Augustiner-Chorherrn-Kongregation zu neuem Eifer anregen lassen. Nun war auch noch der Ruf von Rodes lebhafter Reformtätigkeit zu ihm gedrungen, und so reiste er im Jahre 1434 zu einer Aussprache nach St. Mathias. Was er dort hörte und sah, fand seine uneingeschränkte, freudige Billigung. Deshalb bat er den Abt Rode um einige seiner Mönche, damit er mit ihrer Hilfe und ihrem Rat die Reform in Sachsen durchführen könne. Rode ging bereitwillig auf diese Bitte ein und sandte ihm für seine beiden Klöster Bursfeld und Clus eine kleine Reformkolonne von vier seiner erprobtesten Mönche [2]). Sie nun nahmen auch jene Lebensordnung von St. Mathias mit, in die Rode seine eigene Erfahrung und die Benediktinertradition hineingearbeitet hatte, und die bereits in den Trierer Klöstern befolgt wurde [3]). Sie sollte die unmittelbare Grundlage bilden für die neu erstehende Bursfelder Union. Wenn Uhlhorn behauptet [4]), daß die Reform Rodes im Ganzen wenig Erfolg erzielt habe, da er bald nach ihrem Beginn gestorben sei, so übersieht

[1]) Otto der Einäugige und seine Gemahlin Agnes von Hessen. Vgl. Linneborn, Die Reformation 8. Die Mitwirkung der Landesfürsten bei der Einführung der Reform darf durchaus nicht unterschätzt werden. Auch die Melker Reform hätte sich ohne die tatkräftige Unterstützung Herzog Albrechts V. sicher nicht so rasch und erfolgreich ausdehnen können. Vgl. auch Zibermayr 94.

[2]) Vgl. Texte Nr. 4.

[3]) Rode sagt selbst: „Et sic practicatur in monasterio S. Mathiae Treveris ceterisque monasteriis pluribus ex illo reformatis." De bono regimine abbatis 174 ed. Pez.

[4]) ADB XXIX 7.

Digitized by Google

er dabei doch vollständig, daß sich die Wirksamkeit Rodes weiterbildet und in der Bursfelder Kongregation fortsetzt. „Deshalb soll man wissen," schreibt Nikolaus von Siegen, „daß durch die Mühe, das Leben und den Wandel dieses überaus verehrungswürdigen Vaters auch die neueste Grundlage des Benediktinerordens, nämlich die von Bursfeld in Deutschland, ihren Anfang genommen hat" [1]).

Ja, Hontheim, der wieder auf Miräus und Trithemius fußt [2]), geht noch weiter. Er sieht geradezu in Rode den ersten Präsidenten der Bursfelder Kongregation und setzt voraus, daß der Präsidentensitz in St. Mathias gewesen sei. Nach Rodes Tod habe nämlich der Trierer Erzbischof Jakobus den Bursfelder Abt Johannes von Hagen zum Nachfolger in St. Mathias bestimmen wollen. Der aber habe sich geweigert, sein armes Bursfeld zu verlassen und Rodes Stelle als Generalvisitator anzunehmen. Nikolaus von Cusa jedoch habe ihn trotzdem zum Generalreformator des Ordens ernannt und so sei der Präsidentensitz von St. Mathias nach Bursfeld übertragen worden [3]). Diese Darstellung legte natürlich einen Gedanken sehr nahe: Hätte Johannes von Hagen die Leitung der Trierer Abtei übernommen, dann wäre die berühmte deutsche Kongregation nicht nach Bursfeld, sondern nach St. Mathias oder Trier benannt worden.

Gegen diese Auffassung hat sich Linneborn entschieden gewandt: „Mit Unrecht würde man den Abt Johannes Rode von St. Mathias in Trier als den ersten Präsidenten der Vereinigung bezeichnen. Was hat nämlich das Kloster St. Mathias in Trier für die Bursfelder Kongregation getan? Es hat die Reform in Bursfelde, dem Haupt der Vereinigung, durchführen und festigen helfen; es hat ferner in seinem Ordinarius eine Quelle für die Konstitutionen des Verbandes und die Bestimmungen der allen gemeinsamen Lebensweise dargeboten. Insofern auch, als die reformierten Klöster im gleichen Sinne wirkten, unter sich in enger Verbindung und Freundschaft standen, gehörte dieses Kloster

---

[1]) Chron. eccl. 409 f. Vgl. Trithemius Chron. Sponh. II 236, auch Hontheim, Prodr. I (1757) 1202.

[2]) Vgl. Linneborn, Die Reformation 9 10 Anm. 2. Er behandelt die Frage eingehend und führt als Vertreter dieser Ansicht auch Binterim (Pragmatische Gesch. der deutschen Konzilien VII, Mainz 1852, 275), Marx, Berlière und Silbernagl an.

[3]) Hontheim, Prodr. a. a. O. 574—575.

Digitized by Google

mit zu den ersten des Verbandes. Weiterhin hat es in diesem weder eine führende Stellung innegehabt, noch auch mitgewirkt, ihm als solchen rechtliche Anerkennung und Konstituierung zu verschaffen“ [1]).

Es ist richtig, daß St. Mathias nach dem Tode Rodes keine unmittelbare Führung innehatte, aber es darf doch nicht übersehen werden, daß aus ihm eine Führergestalt wie Adam Meyer hervorgegangen ist. Kein anderer hat für die Entwicklung und Förderung der Bursfelder Kongregation so nachhaltig und weitausgreifend gewirkt wie dieser Mönch von St. Mathias. Was Rode für die Trierer Lande bedeutet, das bedeutet sein Schüler Adam Meyer für die Klosterreform der rheinfränkischen und westfälischen Gebiete [2]).

VII. KAPITEL.

WAHL ZUM GENERALVISITATOR DURCH DAS BASLER KONZIL 1434. RODES REFORMVERSUCHE IN HORNBACH, ST. GALLEN UND REICHENAU.

Das Konzil war auf die lebhafte Reformtätigkeit Rodes aufmerksam geworden, und so ernannte es ihn, wohl veranlaßt durch den Kardinallegaten Julian Cesarini, in einer eigenen Bulle „Quum inter alia sanctitatis opera“ vom 4. Juli 1434 zum

[1]) Die Reformation 9.

[2]) „In ihm erzog diese Abtei (St. Mathias) einen der bedeutendsten Restauratoren des deutschen Klosterwesens im 15. Jahrhundert.“ Seiters, Kirchen-Lex. VIII 1472. Adam Meyer, nach Nikolaus v. S. „eines der Häupter der Bursfelder Kongregation“, nach Trithemius „der ausgezeichnetste Ordensmann seiner Zeit“, verdiente wohl eine abschließende Monographie. Er war um 1430 in St. Mathias eingetreten (nicht wie Becker [Des Johannes Butzbach Wanderbüchlein, Leipzig 1912, 106] irrigerweise angibt, 1440). Dann war er 1448 als Reformator nach St. Martin in Köln geschickt, 1454 dort Abt geworden. Ein halbes Jahrhundert hindurch arbeitete er rastlos für die Bursfelder Kongregation, reformierte Liesborn bei Münster (1465), Maria Laach (1471), wirkte besonders eifrig in den Diözesen Utrecht und Köln, wo er Visitationen hielt und die Klöster Brauweiler (1467), Deutz (1459). die Benediktinerinnen von St. Agatha in Köln (1459), in Rolandswerth (1466) und Gräfrath (1471) erneuerte. Als Administrator von Werden rettete er diese reichsunmittelbare Abtei vom sicheren Untergang (Linneborn, Die Reformation 65—71) und führte eine neue Blüte geistigen Lebens in den Klöstern herauf. Am 17. Februar 1499 starb er. Das Verbrüderungsbuch von St. Mathias hat ihn in seine Listen aufgenommen. Hs. 63 fol. 126v. Vgl. Hartzheim, Bibl. Colon. 4 ff. und ADB XXI 554 f.

Digitized by Google

Generalvisitator der Benediktiner- und Benediktinerinnenklöster zunächst für die Provinz Köln und Trier [1]). Wohl bald darauf dehnte es seine Vollmachten auf die Diözesen Mainz, Speier, Worms und Straßburg aus [2]).

Es sind umfassende Vollmachten, die das Konzil an Rode übertrug [3]). Da es gesehen habe, wie der große, ehrwürdige Orden des hl. Benedikt von seiner Höhe herabgestiegen sei, dürfe keine Zeit verloren werden, um die reguläre Observanz und die ursprünglichen Einrichtungen wiederherzustellen. Deshalb übertrage es an Rode, auf dessen Klugheit, unversehrten Charakter und Eifer für das Haus Gottes es das größte Vertrauen setze, das Reformwerk in allen Klöstern der genannten Provinzen. Ohne Aufsehen und ohne gerichtliche Formen möge er visitieren, und wenn es notwendig sei, selbst Äbte und Äbtissinnen der Freiheit berauben und in Haft legen. Auch die weltlichen Gewalten und alle Christen überhaupt werden zur Mitarbeit an diesem heiligen Werk aufgefordert. Sollte er unfähige und ungeeignete Obere antreffen, dann könne er eine neue Wahl veranlassen. Selbst das Interdikt dürfe er verhängen, aber auch jeden, der sich seinen Anordnungen füge, von allen kirchlichen Strafen und Zensuren absolvieren [4]). Damit war Rode eine Aufgabe anvertraut, die weit über die Grenzen des Trierer Landes hinausgreifen mußte.

Schon sehr bald scheint Rode sein neues Amt als Generalreformator angetreten zu haben und zwar zuerst in der Diözese Metz, denn in diese Zeit fällt seine Visitation der alten Stiftung des hl. Pirmin, der pfälzischen Benediktinerabtei Hornbach bei Zweibrücken [5]). Was bei dieser Visitation Rodes zutage trat,

[1]) Hs. 1258/1819 fol. 2, gedruckt in Stud. und Mitt. VI 2, 299 ff.

[2]) Die Vollmachten der Bulle vom 4. Juli 1434 erstrecken sich allerdings nur auf die zwei genannten Ordensprovinzen, aber Diel, dem die Hs. 83 nicht zugänglich war, übersieht, daß Rode auch Generalvisitator der anderen Bistümer war. Das geht klar hervor aus seinen eigenen Angaben: 1. in der Hs. 83 fol. 7v, 2. in der Carta Visitationis vom Jahre 1436, wo er sich immer als „Reformator per diocesim Maguntinensem, Argentinensem, Wormaciensem et Spirensem" bezeichnet.

[3]) Vgl. Anm. 1. Nikolaus von Cusa erhielt 1451 noch umfassendere Vollmachten für die Reform der deutschen Klöster. Vgl. Hist. Jahrb. VIII (1887) 630 f.

[4]) Hs. 1258/1819 fol. 2.

[5]) Hornbach, um 740 gegründet, war reich begütert, kam um 900 an Laienäbte, 972 wieder an die Benediktiner und blühte unter den fränkischen Kaisern, um 1178 wurde es unter Abt Conrad aus Hirsau reformiert und schon

Digitized by Google

war wenig erfreulich. Rode sah sich durch die in der Abtei vorgefundene Unordnung veranlaßt, weitere Schritte beim Konzil in Basel zu tun. Diese Unordnung scheint aber ihre Wurzeln schon tief im 14. Jahrhundert gehabt zu haben. Denn Hornbach war um 1330 mehr ein Versorgungsheim geworden, in das sich auch Berufslose einzudrängen wußten. Weil die Zahl der Konventualen das Einkommen des Klosters überstieg, mußten die Mönche auf 24 beschränkt werden, und es wurde nur mehr der aufgenommen, der seine adelige Abstammung von mütterlicher und väterlicher Seite nachweisen [1]) konnte. Einige tüchtige Äbte vermochten im 14. Jahrhundert wohl zeitweilig dem wirtschaftlichen Niedergang zu steuern, doch zu Beginn des 15. Jahrh. hatte sich durch Kriege und einen großen Brand eine kaum mehr zu tilgende Schuldenlast angehäuft [2]). Herzog Stephan von Zweibrücken bemühte sich, dem Kloster aufzuhelfen und die Konstanzer Reformen in Hornbach einzuführen, aber Abt Johann IV. Dankhart, der zwar an dem Konzil in Konstanz 1417 teilgenommen hatte [3]), zeigte für solche Pläne wenig Verständnis und noch weniger Befähigung für eine rechte Wirtschaftsführung; denn unter ihm war das Kloster mit einer Schuld von mehr als 30000 Gulden belastet worden [4]). Wegen dieser aufgedeckten Unordnung trat er nach der Visitation Rodes von seinem Amt zurück. So wurde der Weg für einen reformierten Abt frei. Auch hier sollte, wie in den Trierer Abteien St. Martin und St. Marien, ein Schüler Rodes an die Stelle des resignierten Abtes treten. Denn bald nach dem 3. August 1434 übertrug der Kardinallegat Julian Cesarini im Auftrage des Basler Konzils [5]) „die Abtei Hornbach dem Benediktinermönche Reyner von Hompesch aus dem Kloster

1540 aufgehoben. Vgl. Hauck I 350, II öfter, III 360. Remlings Urkundl. Gesch. ist in manchem veraltet und überholt.

[1]) Regesten von Hornbach S. 55 Nr. 193.

[2]) Vgl. Remling, Urkundl. Gesch. der ehemaligen Abteien und Klöster im jetzigen Rheinbayern I, Neustadt 1836, 72, und Regesten des ehemaligen Benediktinerklosters Hornbach Nr. 336 und 337 (v. Jahr 1407).

[3]) Vgl. C. Heintz, Pfalzgraf Stephan von Zweibrücken, München 1823, 26.

[4]) Regesten 102 Anm. I, auch Remling, Urkundl. Gesch. I 76.

[5]) Am 29. Juli 1434 wird vom Basler Konzil bestimmt: „Quoad confirmacionem abbatis monasterii de Hornbach Metensis diocesis ordinis S. Benedicti placuit, quod committatur domino cardinali legato, qui si sibi constiterit de electione canonica et de cessione abbatis et sufficiencia electi, ipsam electionem confirmat, supplendo defectum de non prestito iuramento." J. Haller, Conc. Basil. III 160.

Digitized by Google

St. Matthiae zu Trier", nachdem ihn der Konvent einstimmig zum Abt gewählt und niemand dagegen Einspruch erhoben hatte [1]).

Der neue Abt und sein Konvent verpflichteten sich, die „ussrachtungen", die von Abt Johann von St. Mathias bei Trier als Visitator und Reformator ihres Klosters im Beisein des Pfalzgrafen Stephan von Zweibrücken ihrem vormaligen Abte Johann Dankhart, als dieser die Abtei willigliche übergeben hat, zugebilligt worden sind, getreu zu halten. Im besonderen soll derselbe exempt und des Chors mit Singen oder Lesen frei und unverbunden sein, und seine eigene Wohnung in dem Haus, genannt „der alt eptien huss", haben [2]).

Der neue Abt von Hornbach blieb auch fortan in enger Verbindung mit seinem „hohen Herrn und Vater", dem Abt von St. Mathias [3]). Rode stand ihm nicht nur hilfsbereit zur Seite, er führte auch ein gewisses Oberaufsichtsrecht über die tiefverschuldete Abtei; denn ohne ihn durften keine größeren Veräußerungen des Klostergutes vorgenommen werden. Die Hauptsorge und die wiederkehrende Klage Reyners bestand darin, wie

---

[1]) Regesten a. a. O. Nr. 376 S. 102. Remling (Urkundl. Gesch. 76) schreibt: Reichard von Hemsbach und läßt ihn erst 1435 Abt werden.

[2]) Regesten Nr. 377 S. 102. Der resignierte Abt soll zu seinem Lebensunterhalt: „alljährlich an Martini 25 mltr. Roggen, 40 mltr. Hafer, 10 mltr. Weizen-Korns und im Heumonat 4 Fuder Heu; lebenslänglich des Klosters Hälfte an den Wögen in St. Johannispfarrei im Bitscher Gericht, deren andere Hälfte Contze Mauchenheimer zusteht, sowie das Fischwasser Kunrechspach, dem Garten, der Bickels war, und vom zweiten Jahre ab alljährlich 2 Fuder Wein genießen; 9 Morgen Acker zu Bywait, zwei Wiesenplätzchen im Hillengarten und am Pullers Hofe, 7 Pfund Pfennige auf der Meierei zu Altenhornbach, 10 Kappen, 2 Ruten Garten bei Meygers Weygersborn, anstatt des Holzes die Meierei Quiderspach und ein Meierschwein und all seinen bisherigen Hausrat erhalten, der nach seinem Ableben dem Kloster anheim fallen soll. — 1434, uff unser frauwentag als sie geboren ward." — Siegler: Abt und Konvent von Hornbach und Pfalzgraf Stephan.

[3]) Remling (Urkundl. Gesch. 76/77) weiß von Reyner von Hornbach sehr wenig zu berichten. Es sei von ihm nichts weiter bekannt, als daß er den Grafen Hesso von Leiningen mit den Dörfern und Gerichten Harxheim, Niefernheim, Osthofen und Zell belehnte (vgl. Regesten Nr. 381: am 7. Juli 1435; von Hesso an den Ritter Wernher Menter von Alzey um 2000 Gulden am 21. Aug. 1440 weiterverpfändet, vgl. ebd. Nr. 391). Auch stimmt es nicht, wenn Remling behauptet, daß Reyners Name zuletzt im Jahre 1440 erscheine, wo Dankhart, mit dem er wahrscheinlich viel zu kämpfen hatte (die Regesten machen darüber nicht die geringste Andeutung), noch am Leben war. Denn Reyner stellt noch am 29. Januar 1450 eine Urkunde aus. Vgl. Regesten Nr. 399.

Digitized by Google

er sein Kloster von den Belastungen befreien und wirtschaftlich heben könne. Es blieb ihm nichts übrig, als immer wieder zu verkaufen und den Klosterbesitz anzugreifen. Am 22. Febr. 1435 verkaufte er dem Kurfürsten Ludwig von der Pfalz den Klosterhof zu Osthofen, am 14. April 1435 aber 150 Morgen Ackerland im gleichen Gebiete an den Johanniter-Comtur Johann von Rottenburg um 700 rheinische Gulden. „Da ihr hoher Herr und Vater, der Abt Johannes von St. Matthias zu Trier, der den Haupt- und Kaufbrief besiegeln mußte, nicht im Lande ist und Abt Reinhard zu ihm auf das Konzil nach Basel kommen muß, so stellten sie diesen Brief nur als vorläufigen aus“ [1]) und versprachen, nach der Rückkehr vom Konzil den Hauptbrief auszufertigen. Schon am 4. Dezember bestätigte der Abt von St. Mathias „vom Orden der Reformierten (!) und Visitator des Klosters Hornbach, laut inserierter und vom Kardinal Julian . . . zu Basel am 10. Dez. 1434 ausgestellter Bulle des Papstes Eugen IV. ermächtigt“, diesen und andere Verkäufe, die wegen der großen Schuldenlast gemacht werden mußten [2]). Ein Jahr darauf wandte sich Reyner an das Konzil mit der Bitte, es möge ihm doch gestatten, zwei Laienbrüder aus irgend einem Orden, sei es auch von den Mendikanten (ausgenommen vom Kartäuserorden), aufzunehmen, damit so die Grangien [3]) gut bestellt und die äußeren Geschäfte des Klosters zuverlässig geführt werden könnten. Das Konzil hat ihm diese Bitte gewährt [4]).

Einen treuen Schirmherrn fand Reyner im Pfalzgrafen Stephan. Auf seine Veranlassung war ja Hornbach reformiert worden, auf seinen Wunsch sollte man dem neuen Abt in der Verwaltung der Klostergüter an die Hand gehen, „damit Herr Rinhart an seiner Abtei desto minder bekümmert sei“ [5]). Und Reyner selbst berichtet „min gnediger herre (hertzog Stefann) das kloster begnadigte in mime ersten jare, das ich die gulte uff Dryfels nit gab, und das ander jare halp“ [6]).

---

[1]) Regesten Nr. 378 und 379. [2]) Ebd. 383.

[3]) Der Begriff der Granglen kam durch die Zisterzienser auf. Man versteht darunter Wirtschaftshöfe und Ackergüter, die von Laienbrüdern bestellt wurden; vgl. Werminghoff, Verfass. Gesch. 175.

[4]) Haller, Conc. Basil. IV 260 und 277/278. Am 5. Dezember 1436 ist der Abt von Hornbach auch bei der Abstimmung über den Ort des nächsten Konzils aufgeführt. Ebd. 349.

[5]) Regesten Nr. 380 vom 1. Mai 1435.

[6]) Ebd. Nr. 386 vom 6. Juni 1437.

Digitized by Google

Als Rode am 6. Juni 1437 abermals nach Hornbach zur Visitation kam und Reyner ihm den Rechenschaftsbericht vorlegte, hören wir ihn mit beweglichen Worten über den Stand der Abtei klagen. Der eine Gedanke, Schulden über Schulden machen zu müssen, um alte Schulden zu tilgen, scheint den neuen Abt sehr gedrückt zu haben. Da „begunde der obgenant min herr von sant Mathys mit mir zu betrachten beide pantschaft und schulde, dar in des klosters guter versatzt und beswert warn, und merkten, daß die pantschaft aen scholt sich dragen sòlten uber 30 tausent gulden, des ich Reinhart apt vorbenant fast und seyr erschrack, wann ich besorgte als das schimbar was, daß je ein scholt die ander mechde, und ich zu lesten nit bezalen mochte, sitemal alle des Klosters guter verpant warn, und je ein gelit vor das ander verpant was, also daß der ebenannt ersame vater min herre der apt von sant Mathys mins vorbenannt gnedigen herrn hertzog Steffans furstliche gnad als einem gnedigen schirmer und getruwen hanthaber des Kloster zu Hornbach darumb soechte und bat umb raet so wie man dem kloster usser sulchen groissen verderplichen schulden helfen mochte, wann je ein scholt brechte die ander. also wart uf die zit vor mime obgenant gnedigen herrn und sinen reden, die uf die zit dabi waren, vor das beste erkannt und ufgenommen, sitemal die scholt so groiss were, und je ein scholt die ander mechde, daß man ein gelit, und nemlich Osthoven verkeufen solt und die ander guter daemit loesen“ [1]). Dieser Verkauf von Osthofen gab Aussicht auf Besserung der Lage. Durch den nachfolgenden Rechnungsbericht, der über nichtbezahlte Schulden klagt, erfahren wir auch, wie sehr sich Rode die wirtschaftliche Hebung von Hornbach angelegen sein ließ. Er war wegen eines Güterverkaufs an die Wormser Domherrn „von aller heilgen missen bis epiphania“ mit dem neuen Abte in Worms [2]).

In seine Tätigkeit als Reformator von Hornbach lassen die Urkunden allerdings nur wenig Einblicke tun. Eine Visitationsurkunde fehlt. Alles ist von der einen Frage erfüllt, wie hier wieder gesunde Lebensmöglichkeiten zu schaffen seien. Darüber aber besteht kein Zweifel, daß Reyner von Hornbach ganz im Sinne Rodes und der Reformbewegung im eigenen Kloster weiter gewirkt habe, wie er auch in den anderen Benediktiner-

[1]) Regesten Nr. 386, vgl. Anhang Nr. 7 S. 228/233.

[2]) Sie verzehrten in dieser Zeit „me dan 100 Gulden“, Regesten 232.

Digitized by Google

abteien an der Aufwärtsbewegung mitbeteiligt war. 1436 tritt er als Mitvisitator Rodes im Kloster St. Marien zu Trier auf [1]; ein Jahr darauf wird er zugleich mit drei anderen Reformäbten beauftragt, ein Provinzialkapitel in Köln zu veranstalten [2], und noch im Jahre 1443 ist er mitbeteiligt an den Trierer Reformversuchen in der Abtei Echternach [3], und er scheint auch den Vertrauensposten eines Kassierers unter den Äbten eingenommen zu haben [4].

Zu Beginn des Jahres 1435 treffen wir Rode abermals auf dem Konzil zu Basel [5]. Er wurde vom Konzil beauftragt, mit Johann Celi die Abtei St. Gallen, das Dominikanerinnenkloster St. Katharina und noch mehrere Klöster in der Nähe zu visitieren.

Es war nicht die erste Visitation, die in der damals tief gesunkenen Stiftung des hl. Gallus abgehalten wurde. Seit dem Konstanzer Konzil hatten die Versuche, das alte Kloster zu heben, nicht aufgehört. Es waren zuerst zwei französische, dann zwei deutsche Äbte gesandt und Heinrich von Gundelfingen abgesetzt worden (1418). Zu seinem Nachfolger hatte man Konrad vom Kloster Pegau bestimmt, und als er abdankte, im Jahre 1419 einen Mönch des gleichen Klosters, Heinrich von Mansdorf (gest. 1426), zum Abte erwählt. „Die Reformierung wollte freilich nicht vonstatten gehen; es war jahrelang kein Nachwuchs zu bekommen, obwohl man den freiherrlichen Charakter des Kon-

---

[1]) St.-A. Koblenz Rep. 207 n. 318. Den Visitationsakt stellen aus: „Johannes (Rode)... et Reynherus, dei paciencia abbas monasterii Hornbacensis Metensis dyocesis, ordinis eiusdem in collegam coassumptus."

[2]) Vgl. Stud. und Mitt. VI 2, 301; vgl. Hs. 1733/1178 fol. 72v. Bulle vom 12. Februar 1437.

[3]) Gall. christ. XIII 568. Es sind offenbar die Namen der beiden Äbte verwechselt, wenn es heißt: „Reinerus (!) abbas S. Mariae extra muros Trevirenses una cum Henrico (!) Ornbacensi abbate visitavit monasterium Epternacense anno 1443."

[4]) Hs. 1733/1178 fol. 112 f. Abt Alexander von Vezelay (der als erster am 28. Febr. 1431 zum Basler Konzil gekommen war) nach Anweisung der Synode forderte die Äbte der Trierer Diözese auf, bestimmte Summen (meist 8—12 fl. boni auri et justi ponderis) dem Abt Reyner v. Hornbach einzuhändigen.

[5]) Vgl. Regesten a. a. O. Nr. 379 vom 14. April 1435. Marx (nach Leyendecker, Gesch. des Erzstiftes Trier II 209) läßt ihn schon im Jahre 1434 nach Basel kommen, wo er mit dem Kartäuser Kardinal Nikolaus Albergati, Bischof von Bologna, die Sache Papst Eugens IV. habe verteidigen helfen. Auch Berlière (Rev. bén. XII 113) schließt sich dieser Ansicht an. Aus welchen Quellen diese Nachricht geschöpft ist, konnte ich nicht ersehen.

Digitized by Google

vents aufgegeben hatte. Außer dem neuen und dem alten Abt war niemand im Stift; nur mit Hilfe von ‚Kaplänen' aus auswärtigen Klöstern konnte der Gottesdienst notdürftig aufrecht erhalten werden" [1]).

Mit Abt Eglolf (1427—42) begann ein langsamer Aufstieg des Klosters. Und nicht von ihm, sondern vom Bischof Friedrich von Konstanz wurde anfangs der Reform Rodes Widerstand geleistet. Der Bischof forderte am 4. Febr. 1435 die Stadt St. Gallen auf, die Visitation des Klosters nicht zu gestatten. Besonders erhob er sich dagegen, daß ganz fremde Leute in einem Kloster seines Bistums bisher nicht dagewesene Dinge vornehmen wollten. Schon in Stain sei den Visitatoren gesagt worden, daß sie „on unser wissen und willen" solches nicht unternehmen dürften. Er wisse selbst, was für St. Gallen heilsam und nützlich sei.

An dieser Gereiztheit ist wohl eine gewisse Unklugheit der Visitatoren schuld, die sich mit dem Bischof hätten in Verbindung setzen sollen, aber, obwohl sie angemeldet waren, nicht bei ihm erschienen [2]).

Dagegen forderte das Konzil in Basel die Bürger von St. Gallen eindringlich auf, die Visitatoren bei ihrer Erneuerungsarbeit in der Abtei tatkräftig zu unterstützen [3]). Da es gehört habe, wie treu und sorgsam die Stadt dem Abt von St. Mathias und Johann Celi, als Konzilsboten und Visitatoren Schutz und Hilfe gewährt habe und noch gewähre, so bitte es die Bürger, daß sie in ihrem lobenswerten Eifer für die Reform fortfahren und sich um keinerlei Drohungen kümmern sollten. Das Konzil stehe mit seiner Autorität für die Stadt ein und für alles, was die Visitatoren in seinem Auftrage bei der Reform anordnen würden. Auch sollen sie den Abgesandten bei der Visitation des Dominikanerinnenklosters außerhalb der Stadt behilflich sein. So würden sie sich Ver-

---

[1]) Zeller, Das Prov.-Kap. 41, 42. Über St. Gallen haben wir noch immer keine zusammenfassende Klostergeschichte. Die Chronik oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft St. Gallen (Zürich-St. Gallen 1867) von A. Naef ist veraltet, die Darstellung oft schief oder geradezu unrichtig. Die Hauptquelle für das Nachfolgende ist das Urkundenbuch der Abtei St. Gallen V (1913), bearbeitet von Büttler und Schieß.

[2]) Urkundenbuch der Abtei St. Gallen V, Nr. 3852a.

[3]) Ebd. a. a. O. Nr. 3852b am 14. Febr. 1435. Schon im Juni 1434 hatte Kaiser Sigmund der Stadt geboten, bei der Visitation des Klosters St. Gallen durch Abt Konrad von Obernburg behilflich zu sein und für die Visitatoren einen Geleitsbrief ausgestellt; ebd. Nr. 3820.

Digitized by Google

dienste bei Gott, Ehre bei den Menschen und großes Lob bei dem heiligen Konzil erwerben.

Ausführlich hören wir nun, wie die Stadt sich zur Visitation verhalten hat: „Als für den rat zu Santgallen komen sind die nachbenempten erwirdigen herren, herr Johans, abt des closters sant Mathies, sant Benedicten ordens, Trierer bystums und maister Hans Celi, lerer der hailigen geschrift, und sich da erzögten, wie sy von dem hailigen concilio, das jetzt zu Basel in dem namen des hailigen gaist versamnot ist, als maht botten gesant sigint, das closter zu Santgallen, och etlichi andrü clöster ze visitieren (und ze) reformieren, und da ain pull von den hailigen concilio, och ainen brief v(on uns)eren allergnädigsten herren, dem römischen kaiser, zogten und verlesen liessen, die clarlich uswisent, das sy darüber vollen gewalt habent." Da erklärten sich denn die Bürger als gute Christen bereit, Beistand und Hilfe zu leisten, wenn etwa der Abt, seine Mönche, das Hofgesinde oder andere die Reformaufgabe hindern sollten. Doch könnten sie nicht den Unterhalt im Kloster versprechen, da sie nicht wüßten, wie es dort um die Wirtschaft bestellt sei. Deshalb forderten sie gewisse Sicherungen „von der besorgnuss wegen" und verlangten neben anderen Bedingungen auch eine Abschrift der Bulle [1]).

Die Visitation selbst muß für Rode nicht leicht gewesen sein; denn nachdem schon zu verschiedenen Malen eifrige Äbte gesandt worden waren, um die zwischen Abt und Konvent entstandene Spaltung auszugleichen und Ordnung zu schaffen, ohne dabei wesentlichen Erfolg zu haben, sollte Rode diesen Zuständen ein Ende machen und der Kommunität von St. Gallen einen Eid abnehmen, daß sie sich der Reform fügen wolle [2]).

Bald darauf scheint Rode wieder nach Basel gekommen zu sein, um dem Konzil die Ergebnisse der Visitation zu berichten. Denn, als am 15. März in der Deputation für allgemeine Angelegenheiten das nächste Kapitel der Benediktiner aus der Mainzer Provinz in Basel festgesetzt wurde, und auch die Anfrage des

---

[1]) Vgl. Urkundenbuch Nr. 3852c Februar 1435.

[2]) Vgl. ebd. Nr. 3909. Naef (Chronik 188) spricht davon, daß Abt Egloff die verbrannten Klostergebäude wieder habe herstellen lassen, daß er mehrere äußere Präbenden und die guten Pfründen des Adels abgeschafft, das Einkommen dem Kloster zugewandt, die Schulen und die Disziplin wiederhergestellt und auch manche entbehrliche kostbare Einrichtungen abgeschafft habe.

Digitized by Google

Abtes von St. Gallen beraten werden sollte, beschloß man vorher noch, „die Herren zu hören, die kürzlich sein Kloster visitiert hatten“ [1]). Leider erfahren wir nicht, was sie über die Visitation zu berichten hatten.

Anfangs April ist Rode abermals in St. Gallen. Die Bürger der Stadt hatten ihn bei der Reform kräftig unterstützt. Nicht aus Feindschaft gegen Abt Eglolf, sondern wie sie versicherten aus Gehorsam gegenüber dem Konzil und dem Kaiser hatten sie es getan [2]). Abt Eglolf mußte ihnen am 10. April 1435 eine deutsche Erklärung aufstellen, daß er die Bürger wegen ihres Verhaltens bei der Reform nicht anfeinden wolle. Durch diese Urkunde haben wir zugleich die sichere Gewähr, daß Rode nochmals sich im Kloster St. Gallen aufhielt.

„Wir Egloff, von Gottesgnaden abt des gotzhus zu Santgallen, das ân mittel dem stul zu Rom zugehort . . . bekennen offenlich· an disem brief . . . das dis nachbenempten erwirdigen herren, herrn Johans, abt des closters zu sant Mathies, Trierer bystumes . . . und maister Hans Hymel (Celi) . . . gen Santgallen gesant worden sint das obgedaht unser gotzhus ze visitieren und ze reformieren“, und daß die Bürger nicht aus Feindseligkeit gegen ihn die Reform unterstützt hätten. Darunter ist das Abts- und Konventssiegel gesetzt. „Und fürbas noch ze merer sicherhait diser vergicht habin wir der vorgenamt abt Johans von Mathie als ain bott des concils in dieser sach och unser insigel zu ainer vestnung und gezügnusse an disen brief tun henken, uns und unserm gotzhus ân schaden“ [3]).

Rode gab sich wohl alle Mühe, auf freundschaftlichem Wege den Abt und Konvent von St. Gallen für die Reform zu gewinnen. Die Abmachungen wurden durch Eide bekräftigt und durch ein öffentlich gesiegeltes Instrument gesichert. Doch konnte Rode die Carta mit der Neuordnung des klösterlichen Lebens nicht mehr vollenden, weil durch eine Verlängerung des Aufenthalts der Visitatoren das Kloster zu stark belastet worden wäre [4]). So

---

[1]) Haller, Conc. Basil. III 336.

[2]) Vgl. Urkundenbuch a. a. O. 734/35 Nr. 3852e. Die lateinische Urkunde ist abgefaßt in Gegenwart des „religiosus vir“, des Fr. Heinricus, Profeß von St. Maria ad Martyres, den wahrscheinlich Rode als Begleiter mitgenommen hatte.

[3]) Ebd. a. a. O. Nr. 3852e S. 735. Alle drei gut erhaltenen Siegel hängen offen.

[4]) Ebd. Nr. 3852g vom 15. Oktober 1435.

Digitized by Google

mußte sie denn später durch den Kardinallegaten Julian Cesarini ergänzt werden. Er war überhaupt einer der besten Förderer der Benediktinerreform und mit Rode in aufrichtiger Freundschaft verbunden. Er hatte dem Abt von St. Mathias am 8. April 1435 Vollmachten erteilt, wie sie nur einem päpstlichen Legaten zukamen. Um Rodes Person zu ehren, gab er ihm die Absolutionsgewalt, die Bürger von St. Gallen und Appenzell von Vergehen loszusprechen, von denen ein Legat absolvieren kann [1]). Auch bevollmächtigte er ihn am 16. April, der Stadt die Stiftung einer Frühmesse in der Laurentiuskirche zu gestatten [2]). Auf diese Stiftung bezieht sich ein Brief Rodes vom 25. Juni [3]), in dem er die Bürger auffordert, für einen brauchbaren und würdigen Meßleser zu sorgen, weil der vom Rechte festgesetzte Termin für das Präsentationsrecht der Laienpatrone nur vier Monate dauere. „Wir raten Euch ... über die geeignete Person einig zu werden. Würdet Ihr es nicht, so sollt ihr Euch nicht an das Konzil wenden, da dies keinen guten Eindruck machte." Er beruhigt sie, weil sie gegen einen Vorschlag des Papstes oder Bischofs als Patrone und Gründer gesichert seien und sie außerdem seinen Brief hätten, der ihr Recht gegen alle Beeinträchtigungen schützen würde. „Seid nur diesesmal einig in der Präsentation, denn darin liegt große Macht" [4]).

Die Visitation Rodes in St. Gallen blieb nicht ohne Erfolg. Am 15. Oktober 1435 bekräftigte Julian die durch den Abt von St. Mathias abgeschlossenen Verträge und ließ eine erweiterte Reformordnung folgen. Die Zahl der Konventsmitglieder sollte auf zwölf reformierte Mönche erhöht und auch Laienbrüder aufgenommen werden. Vor allem gebe der Abt selbst das Beispiel der regulären Observanz, er führe genaue Rechnung und ein öffentliches Inventar und verwahre die Briefe über Freiheiten und Privilegien in einem verschlossenen Schrank, der in Kriegszeiten nach dem Rat des Reichenauer Abtes an einen andern sicheren Ort gebracht werden soll. Unter den Vorschriften, die über eine vereinfachte Lebensweise des Abtes, verläßliche Klosterbeamte, über Kleidung und Disziplin, Aufnahme und Erziehung der Novizen handeln, ist vom besondern Interesse jene Vor-

[1]) Urkundenbuch Nr. 3855 „per hoc tuam volentes honorare personam auctoritate legacionis nostre".

[2]) Ebd. Nr. 3858. [3]) Ebd. S. 1053.

[4]) Ebd. Nr. 3858 S. 1055. Basel 25. Juni 1435.

Digitized by Google

schrift, die befiehlt, daß der Abt die für den Gebrauch der Brüder notwendigen Gebäude, nämlich das Refektorium, Dormitorium und andere Baulichkeiten sobald als möglich fortsetze und vollende. Nach diesen Statuten soll das Kloster geleitet werden, bis es durch die allgemeine Reform des Basler Konzils endgültige erhalten werde [1]).

Bei der Erklärung, die von Vertretern des Benediktinerordens am 23. März 1436 in der Reformangelegenheit von St. Gallen abgegeben wurde, ist Rode nicht mehr zugegen. Er läßt sich bereits durch den Zisterzienserabt Ambrosius De Cerrecto vertreten. Im Kloster war nämlich eine Meinungsverschiedenheit darüber entstanden, ob man die Carta reformationis von Rode oder die von Julian mit Zusätzen versehene beobachten solle. Man erklärte die Redaktion des Kardinallegaten für gültig und verbindlich. Zwei Mönche von St. Gallen wurden in andere reformierte Klöster gesandt und vom Abt und den Visitatoren ein Ausgabenverzeichnis verlangt. Es sollte dem Abt Friedrich II. von Reichenau übergeben werden. Er sollte auch zugleich Schiedsrichter sein, wenn in St. Gallen wieder Streitigkeiten ausbrechen würden [2]).

Nach all diesen Reformversuchen setzt nun in St. Gallen langsam, aber doch unverkennbar eine Aufwärtsbewegung ein. Abt Egloff mochte gewiß in manchem widerstreben [3]), aber er hat unter schwierigen Verhältnissen sehr beachtenswerte Anfänge gemacht und alles getan, um die begonnenen Bauten zu vollenden. Der Entwurf zu einem Brief, den er um 1438 wegen des Übertrittes eines Paulinermönches [4]) aus Kaiserstuhl nach St. Gallen machte, ist sehr bezeichnend, weil er zeigt, daß die Bestimmungen der Statuten nicht bloß auf dem Papier blieben, sondern tatsächlich durchgeführt wurden. Der Abt schreibt an

[1]) Urkundenbuch a. a. O. Nr. 3852g S. 737.

[2]) Vgl. Urkundenbuch a. a. O. Nr. 3909.

[3]) Die Darstellung von Naef (Chron. 188), als ob Egloff durch Julian im Jahre 1436 vor ein Ultimatum gestellt und mit Bann und Zitation vor das Gericht nach Basel bedroht worden sei, wenn er in seiner Widersetzlichkeit beharre, läßt sich durch das Urkundenbuch nicht belegen. Der Ton Julians in den Statuten ist allerdings gegenüber dem Abt etwas scharf gehalten. Vgl. Urkundenbuch a. a. O. 735 ff.

[4]) Über die Paulinereremiten, die sich in eine ungarische (gegr. 1250), eine portugiesische und französische Kongregation gliederten, vgl. Heimbucher II 23/33 und Helyot III 324.

Digitized by Google

den Obern der Paulinereremiten: „Ehrwürdiger Vater und Herr! Da der religiosus Fr. Johannes (Ostertag), ein Steinmetz aus Eurem Orden und Eurer Profeß, erfüllt vom Eifer für die Religion und die Reform, die wir in unserem Kloster (St. Gallen) begonnen haben, von Eurem zu unserem Orden übertreten und hier unter der regulären Observanz Gott dienen will, und da unser genanntes Kloster in seinen Baulichkeiten stark zerfallen und vielgestaltiger und zahlreicher Erneuerungen besonders im Chor bedarf, den wir, so Gott will, wiederherstellen wollen, so ist uns der kunstverständige Mann sehr willkommen; denn wir können mit seiner Hilfe den Bau schneller und besser vollenden“ [1]).

Auch die Verbindung mit der nahen Reichenau scheint für St. Gallen förderlich gewesen zu sein, denn dort war um die gleiche Zeit unter dem Abt Friedrich II. von Wartenberg (1427—53) der Reformgedanke zum Sieg gekommen und hatte eine frische, neue Tätigkeit zur Folge gehabt.

Wer hat in Reichenau den Hauptanstoß zur Wiederbelebung der Abtei gegeben? Die Wirkungen der beiden Reformkonzilien haben sich naturgemäß auf die näher liegenden Klöster zuerst erstreckt, aber auch Melk hat sich in Reichenau um eine Besserung bemüht [2]). Nun hatte aber auch der Abt von St. Mathias gerade in dieser Gegend mehrere Klöster zu visitieren und zu reformieren. Da ist es doch sehr wahrscheinlich, daß er auch von St. Gallen in die nahegelegene Reichenau hinüberkam. Aus seinem eigenen Munde hören wir ja, daß er in weit von der Heimat entfernten Gegenden Hand ans Reformwerk gelegt habe [3]). Und ebenso wahrscheinlich ist es, daß Rode auf dem Konzil von Basel mit dem Abt Friedrich II. von Reichenau zusammengetroffen ist. Denn der war in einer Klosterangelegenheit auch

---

[1]) Urkundenbuch a. a. O. Nr. 4114. Am 19. Dez. 1438 gab das Basler Konzil dem Abt Alexander von Vezelay die Vollmacht, dem Johannes Ostertag (Ord. S. Pauli) von Leinstetten, Mönch des Klosters in Kaiserstuhl, den Eintritt ins Kloster St. Gallen zu gestatten. Naef (Chron. 187/88) weiß auch zu berichten, daß Abt Egloff das Geld für verschiedene Veräußerungen zum Weiterbau benützte und dabei auch von Privatleuten unterstützt worden sei, die einzelne Kapellen herstellen ließen. Bei seinem Tode seien die Klosterbauten vollendet und die Wiederherstellungen der Kirche in den wichtigeren Teilen ausgeführt gewesen.

[2]) Zeller wird noch zeigen, welche Bemühungen die Melker-Reform in Reichenau machte.

[3]) Vgl. Texte Nr. 1.

Digitized by Google

dorthin gekommen [1]). Nun stellt sich aber zu all diesen Wahrscheinlichkeitsgründen noch eine Nachricht, die es zur Sicherheit erheben will, daß Rode auch Reformator der Abtei Reichenau gewesen sei. Im Nekrologium von St. Mathias, dessen andere Angaben als durchaus zuverlässig erwiesen werden konnten [2]), heißt es schlechthin: Rode ist nicht bloß Reformator der vier Abteien in Trier, sondern auch anderer von dort weit entlegener geworden. Gleich an erster Stelle ist Reichenau in der Diözese Konstanz genannt [3]). Daß er es nicht war, kann man nicht beweisen; aber die Quellen aus dieser Übergangszeit sind für die Reichenau so dürftig und die gehaltvolle Chronik von Gallus Oehem zeigt doch etwas andere Interessen, als daß sie für die Reformperiode viele Aufschlüsse geben könnte. So wird, wenn sich nicht unerwartet neue Quellen finden lassen, über die bloße Tatsache der Reform kaum hinauszukommen sein. Hat aber Rode bei der Erneuerung der Reichenau ein Hauptverdienst, dann wäre es allerdings nicht gering. Denn außer St. Gallen war kaum eine der altberühmten Abteien so weit von ihrer einstigen Bedeutung abgekommen wie die Reichenau. Oehem, der ganz erfüllt ist von der Glanzzeit der großen Dichter- und Gelehrtenschule eines Walahfrid Strabo, redet vom Kloster Reichenau als von einem „verhellgotten, zergangnen, verlassnen und vertonen gotzhus“ [4]). Erst Abt Friedrich II. von Wartenberg brach mit jenem Prinzip des ausschließlich freiherrlich sein wollenden Klosters, das eben in diesem Augenblick zum völligen Aussterben geführt hätte [5]). So ist er denn auch als „ein ander Pirmin“ und Stifter des Klosters gefeiert worden [6]), der „das gotzhus by

[1]) Vgl: Chron. des Gallus Oehem, herausg. von Brandi in: Quellen und Forschungen II 135.

[2]) So die Bemerkungen über den Studiengang Rodes, seine Reformen in Hornbach und die Mitarbeit in Bursfeld und Clus.

[3]) Vgl. Texte Nr. 4.

[4]) Chron. a. a. O. 134.

[5]) Gerade die Reichenau bildete den Ausgangspunkt für die grundlegenden und weitausgreifenden Forschungen von Aloys Schulte über den freiherrlichen Charakter der deutschen Abteien im Mittelalter. Vgl. Adel und deutsche Kirche 3. Friedrich von Wartenberg hatte bei seinem Amtsantritt in Reichenau nur mehr zwei junge Freiherrn vorgefunden, die bald darauf das Kloster verließen (vgl. ebd. S. 4).

[6]) Vgl. Quellen und Forschungen II 132 Anm. Im Liber confrat. (161) heißt es von ihm: „valde memorie dignus et reverendus pater, quia huius monasterii recuperator et alter fundator extitit“, und auch 134.

Digitized by Google

sinem leben wider understanden zu bessern und gebessert in gaistlichen und weltlichen sachen, als denn das gotzhus ganzt abgangen und buwfällig was, also das die kü in die kirchen hindern altar zu summerzitt lieffen und in das gotzhus an mennig end, hätt er das gotzhus gantz an allen orten umbumren laussen, als das mengklich sehen mag.

Item hätt ainen nüwen convent von jungen edellüten kinden in das gotzhus genommen . . ."[1]).

Die Trierer Stadtbibliothek bewahrt in einer Handschrift einen Visitationsrezeß von Rode auf[2]). Leider ist das visitierte Kloster, vielleicht aus Rücksicht auf die dort vorgefundenen Zustände, nicht genannt. Berlière denkt an eine der Kölner Abteien und gibt wohl aus Versehen als Datum der Ausfertigung den 2. Mai 1436 an[3]). Doch ist diese Visitation mit größter Wahrscheinlichkeit ins Jahr 1435 zu setzen[4]). Dieses Jahr führt uns aber nicht nach Köln, sondern nach St. Gallen oder Reichenau, wo sich Rode noch im April aufgehalten hat. Und scheint nicht auch die unvermittelte Erwähnung des Konstanzer Konzils vor der Einleitung eher auf ein Kloster in der Diözese Konstanz hinzuweisen?

---

[1]) So schreibt der Großkellner Johann Pfuser; vgl. Quellen und Forsch. II 179.

[2]) Vgl. Hs. 1733/1178 fol. 90ᵛ—98. In den 25 kurzen Kapiteln wird gesprochen über das Offizium, Schweigen, Schuldkapitel, Klausur, Kleidung und Wohnung der Brüder, über das Verhalten des Abtes, die Erziehung der Novizen, das Hochschulstudium, die Verwaltung des Klosters und andere Bestimmungen, die zum Teil die Regel erweitern oder mildern.

[3]) Vgl. Rev. bén. XII 113. „Nous croyons qu'il s'agit d'un monastère de Cologne, où Jean de Rode fit une visitation, comme nous l'apprenons d'une note qu'il remit en Juillet 1436 au cardinal de Saint Ange."

[4]) Vgl. Hs. 1733/1178 fol. 98: „Datum anno domini M°CCC°XXV, indictione XIII. die vero 2ª mensis maji." Danach wäre die Jahreszahl als 1325 zu lesen. Das ist aus verschiedenen Gründen unmöglich. Der Schreiber, der auch sonst öfters Auslassungen und Flüchtigkeitsfehler aufweist, wird auch hier ein „C" und „X" vergessen haben; denn in derselben Hs. ist fol. 112ᵛ bei der gleichen Indiction XIII ganz richtig das Jahr 1435 angegeben. So ist wohl nach dieser Angabe auch fol. 98 zu verbessern. Ein anderer Grund, der deutlich für das Jahr 1435 spricht, kommt noch hinzu. Rode ist hier nur als Visitator et reformator . . . provincie Treverensis et Coloniensis genannt, während er nach dem 26. Juni 1435, wo er durch das Basler Konzil offiziell als Generalvisitator für Mainz, Bamberg, Worms und Speier erwählt wird, sich immer auch als Visitator dieser genannten Diözesen anführt. Vgl. St.-A. Koblenz Rep. 207 n. 318 und Hs. 1258/1819.

Digitized by Google

Die Carta Visitationis ist in den uns schon von St. Marien her bekannten Formeln gehalten, nur gegen Ende, wo er von dem kläglichen, ruinenhaften und bejammernswert zerfallenen Kloster, vom Mangel jeder Disziplin und der Verschleuderung fast sämtlicher Besitzungen durch die Vorgänger des neuen Abtes spricht, scheint er doch ganz bestimmte Verhältnisse im Auge gehabt zu haben. Denn auch in den nachfolgenden Reformstatuten wird der Abt in sehr konkreter Weise aufgefordert, das begonnene Reformwerk zu vollenden, die notwendigen Gebäude und regulären Räume weiter bauen zu lassen und die Klostergüter wieder zu erwerben.

Vor der Visitation waren bereits vier Jünglinge ins Kloster aufgenommen worden. Rode ordnete an, daß sie noch nicht die ganze Strenge der Regel zu befolgen brauchten und empfahl eine milde Behandlung, damit sie keinen Vorwand hätten, das Kloster wieder zu verlassen. Dagegen sollten die künftig Eintretenden der vollen Disziplin des Klosters unterworfen sein. Den Abt verpflichtete er zur leichteren Durchführung der Statuten, wenigstens vier geeignete Reformmönche ins Kloster aufzunehmen [1]).

Diese konkreten Zustände können auf Reichenau wohl angewendet werden. Ein unbedingt sicheres Urteil aber ist durch die vorliegenden Quellen nicht zu gewinnen.

Nach der Visitation von St. Gallen, Reichenau und noch einiger nicht mehr zu bestimmenden Klöster kam der Abt von St. Mathias wieder nach Basel zurück. Dort wurde nun am 26. Juni 1435 im Dominikanerkloster das Ordenskapitel der Mainzer Provinz gehalten. Nach all seinen Erfolgen in der Wiederherstellung der Disziplin wurde Rode auch ausdrücklich zum Generalvisitator und Reformator für Mainz und andere Diözesen gewählt [2]). Vor dieser Versammlung hat wohl Rode an Stelle des Abtes Reyner von Hornbach, der auch nach Basel gekommen aber verhindert war, eine Ansprache gehalten [3]). Bei dieser Gelegenheit soll Rode auch auf den Abt Wolfram von Hirsau

[1]) Es muß sich wohl um ein sehr reformbedürftiges Kloster handeln, da Rode in der Carta Visitationis vorschreibt, daß sie wenigstens einmal im Monate vorgelesen werden solle, während er sonst höchstens eine viermalige Lesung im Jahre verlangt hat.

[2]) Vgl. Trithemius, Annales Hirs. II 391.

[3]) Hs. 1733/1178 fol. 39.

Digitized by Google

Einfluß gewonnen haben. In Hirsau hatten die Versuche der Melker Reform keine Erfolge erzielt. Rode habe deshalb dem Abte geraten, die Bursfelder Gebräuche und Konstitutionen in der Abtei einzuführen. Tatsächlich ist ihm auch die Reform und der Anschluß an Bursfeld noch im hohen Alter gelungen [1]).

Die Provinzialkapitel der Ordensprovinz Mainz-Bamberg waren seit 1417 regelmäßig abgehalten worden; dagegen mußte sich Rode im Jahre 1436 beklagen, daß sie in der Provinz Köln-Trier seit 10 Jahren nicht mehr gefeiert worden seien. Und weil bei dem Widerstand der Bischöfe und Äbte sie nicht fortgesetzt worden waren, so macht Rode für das nächste in Basel abzuhaltende Ordenskapitel praktische Vorschläge [2]). Damit es nicht immer bei bloßen Worten bleibe wie in einer gewissen Provinz, in der nach so vielen Jahren keine Erfolge, aber viele Ärgernisse und Mißstände sich gezeigt hätten, sondern das Kapitel nun tatsächlich und wirksam zusammentrete, müßten Äbte bestimmt werden, die die Einberufung ernstlich betreiben. Das nächste Kapitel möge in St. Mathias auf den vierten Sonntag nach Ostern 1437 festgesetzt werden.

In der Provinz Köln-Trier, die als eine gelte, fänden sich noch viele reformierte Klöster, deshalb solle dieses erstemal die Präsidentschaft beim Kapitel zwei Reformäbten übertragen werden, einem Abt von Trier und dem Abt des Lütticher St. Jakobsklosters. Sie sollen das Kapitel in Trier zusammenrufen und sich zwei von den Äbten als Beihilfe wählen, die mit Eifer und aller Sorgfalt die Reform des Ordens kräftig in die Wege leiten.

Da die Reform nicht schnell, sondern erst mit der Zeit erreicht werden kann, so sollen zu ihrer Leitung nur erfahrene Präsidenten gewählt werden, die Eifer für Gott und den Orden haben und nach dem Recht und langer Gewohnheit in der Reformarbeit geschult sind. Denn was sie bei den Provinzialkapiteln anordnen, solle unbeirrbare Festigkeit erhalten. Nun seien aber noch wenig Reformierte und deshalb könne bei den dreijährigen Kapiteln nicht immer gewechselt werden. So sollen durch vier

---

[1]) Trithemius a. a. O. 392. In Hirsau hatte die Reform schon unter dem Abt Friedrich II. (1400—1428) eingesetzt. Der Anschluß an die Bursfelder Kongregation erfolgte noch bei Lebzeiten des Abtes Johannes von Hagen im Jahre 1457. Vgl. Buchberger, Kirchl. Handlexikon I Sp. 1985.

[2]) Hs. 1733/1178 fol. 29v. Sie bildet für das Folgende die Hauptquelle.

Digitized by Google

Kapitel hindurch dieselben Präsidenten bleiben [1]). Nach dieser Zeit können andere, jedoch nur reformierte und erfahrene Äbte gewählt werden. Das gleiche gelte auch von den Definitoren. Nicht auf die Vielen, nur auf die Fähigen kommt es an. Je einfacher das Verfahren bei der Reform sei, desto durchsichtiger und klarer könne sie durchgeführt werden.

Rode erzählt, wie er vor kurzem in Köln die Visitation gehalten habe. Dabei hatten sich ihm die Äbte aufs äußerste entgegengesetzt. Sie wollten von den allgemein aufgestellten Generalvisitatoren nichts wissen unter dem Vorwande, daß ja ein Provinzialkapitel in Basel gehalten werde. Dort hofften sie eigene Visitatoren nach ihrem Geschmack zu erhalten. Mit aller Energie wendet sich Rode gegen ein Vorhaben, durch das die ganze Reformarbeit illusorisch würde und nur Verwirrungen und Ärgernisse entstünden.

„Ich glaube," schreibt er, „daß man bei diesem Kapitel für nichtreformierte Visitatoren gar nicht vorsorgen, sondern bei den vom Konzil bestellten bleiben solle, sonst hätten die, die mit allen Mitteln der Reform zu entgehen suchen, nur solche Visitatoren, die ihren Fehlern schmeicheln, und von denen keiner es wagte, eine durchgreifende Wandlung herbeizuführen. In dieser Erwägung liegt zum größten Teil, ja im Wesen die ganze Reform der Provinz."

Außerdem sollen zur schnelleren Förderung der Reform die aufgestellten Generalvisitatoren in den visitierten Klöstern ein Protokoll über den vorgefundenen Zustand zurücklassen und eine Kopie davon auch dem künftigen Provinzialkapitel vorlegen. Dadurch kann der Stand der Klöster klar erkannt und auch rechtzeitig eingegriffen werden.

Folgerichtig sollen dann beim nächsten Provinzialkapitel in St. Mathias, nachdem man die Visitationsakten der vorangegangenen Visitationen eingesehen habe, nach der Form der „Benedictina" für die einzelnen Diözesen Visitatoren aufgestellt werden, die in den Männer- und Frauenklöstern reformieren. Die Generalvisitatoren können, wenn es ihnen gut scheint, dieselbe Provinz noch einmal bereisen und alle Anordnungen der vorausgegangenen

[1]) Diese Bestimmungen finden sich fast wörtlich wieder in den Statuten der Bursfelder Kongregation; sie werden dort auch angewendet auf die Visitatoren, die, wenn sie einmal eingearbeitet waren, möglichst lange im Amte bleiben sollten. Vgl. Linneborn, Die Reformation 39.

Digitized by Google

Visitation genau nachprüfen und wenn nötig auch mildern oder im Geiste der Reform umbilden. Auch sollen sie für die Zeit der Visitation mit besonderen Absolutionsvollmachten ausgestattet werden.

Schließlich bittet Rode den Kardinallegaten Julian Cesarini, an den er die Vorschläge sendet, er möge sie verbessern, den Konzilsvätern vorlegen und durch eine Bulle bekräftigen. Es lag ihm sehr viel daran, daß doch nicht jene Versuche durchdringen möchten, die es bloß auf eine Scheinreform abgesehen hatten [1]).

Welchen Einfluß diese Gedanken auf die Bestimmungen der Bursfelder Kongregation gewannen, zeigt ein Blick in die „Cerimonie" dieser Union [2]). Die Visitationen vollzogen sich später genau in den Formen, wie sie Rode hier gegeben hatte.

Rode selbst konnte nicht zu dem Provinzialkapitel nach Basel reisen; denn zu spät war ein unbestimmtes Gerücht nach Trier gekommen, daß dort im August (1436) ein Ordenskapitel der Provinz Trier-Köln gehalten werde. So konnte er nur die Entwürfe und Vorschläge an den Kardinallegaten Julian senden, von dem wohl die Initiative zu dieser Versammlung ausgegangen war [3]). Er schrieb ihm dazu als Entschuldigung [4]): „Weil ich nichts Sicheres darüber erfahren habe und die vorgerückte Zeit eine Einberufung der Äbte und der Beteiligten nicht mehr zuläßt, sind wir wohl entschuldigt, wenn wir nicht erscheinen. Ich kenne die Gesinnung der Kölner Äbte wohl, die durch diese Versammlung eine Reform vorschützen, damit sie der tatsächlichen Visitation entgehen könnten. Ich habe mir aus Eifer für die Reform vorgenommen, nach Basel zu gehen, was ich auch mit der Hilfe Gottes durchgeführt, wenn nicht das Übel der Gicht mich schon durch einige Tage im Kloster festgehalten hätte. Außerdem kommen noch sehr schwierige Angelegenheiten hinzu, die unser Kloster, ja den ganzen höheren Klerus in und um Trier betreffen und gerade jetzt dringend erledigt werden müssen [5]). Wenn auch diesem heilsamen Werke der Reform die körperliche Gegenwart meiner Wenigkeit entzogen wird, so macht mich doch

[1]) Vgl. Hs. 1733/1178 fol. 31. [2]) Vgl. Linneborn a. a. O. 39 f.

[3]) Vgl. Berlière, Rev. bén. XII 115.

[4]) Hs. 1733/1178 fol. 31v—32v.

[5]) Ob es sich hier wieder um Angriffe der Bürgerschaft gegen Klerus und Klöster oder um anderes handelte, ist nicht festzustellen.

Digitized by Google

die Liebe, mit der ich sie aus allen Kräften erstrebe, im Geiste gegenwärtig." Deshalb scheue er sich nicht, ihm sein Wissen zur Verfügung zu stellen und wie die arme Witwe im Evangelium zwei Heller in den Opferstock des Kapitels zu legen, den einen für die Feier des gegenwärtigen Kapitels, den andern für die wirksame Ausführung der Vorschläge. Sollte aber der Kardinallegat ihn trotz dieser vorgebrachten Gründe zum Kapitel nach Basel berufen, so stelle er sich vollständig zur Verfügung. Dieser Brief ist in St. Mathias geschrieben und vom 8. Juli datiert. Das Kapitel der Benediktiner trat nun tatsächlich unter der Präsidentschaft des Kardinals Julian Cesarini und der beiden Benediktinerbischöfe Peter von Versailles und Johann von Rochetaille zusammen. Man erörterte dort die Frage von der Vereinigung aller Kongregationen des Ordens; man nahm als Grundlage die wesentlichen Punkte, indem man besonders das Recht betonte und die unwesentlichen beiseite ließ. Das hieß der Willkür freies Spiel lassen und die Tradition verachten, die die verschiedenen Kongregationen geschaffen hatten. Der Prior von Melk, Martin Senging, erhob sich gegen diesen Vorschlag und schrieb eine eigene Abhandlung „Tuitiones pro observantia sanctae regulae", in der er die Wichtigkeit der Nebensachen in dem Werk der monastischen Reform mit großer Wärme vertrat [1]). Rode hätte eine solche Abhandlung wohl nicht geschrieben, denn eben um diese Zeit betonte er in seinen Considerationes die Wesensgrundlagen des Mönchtums. Vor allem suchte er das Prinzip der Armut konsequent durchzuführen [2]). Er stand aber auch viel zu tief in den großen Überlieferungen des Ordens, als daß er für eine grundstürzende Änderung eingetreten wäre.

Eines der unmittelbarsten Ergebnisse dieser Basler Versammlung war die Einberufung eines Kapitels der Benediktiner der Provinzen von Köln und Trier. In einer sehr eindringlich gehaltenen Bulle vom 12. Februar 1437 wurden die Äbte von

---

[1]) Vgl. Berlière, Rev. bén. XII 116 f. Er verweist auch auf das Stadtarchiv von Köln MSS. G. B. 46, XV.—XVI. Jahrhundert ff. 47—56ᵛ: „Incipiunt articuli seu avisamenta pro reformatione nigrorum monachorum O. S. B. dati seu data in capitulo provinciali ordinis eiusdem celebrato Basilee anno Domini M⁰CCCC⁰ XXX⁰ VI⁰ circa festum B. Bartholomei, presentibus ibidem domino cardinali S. Angeli et duobus episcopis dicti ordinis Dignensis scilicet et Lausanensis."

[2]) Hs. 1733/1178 fol. 29.

Digitized by Google

St. Mathias in Trier, St. Martin in Köln, Hornbach und St. Jakob in Lüttich aufgefordert, ein Ordenskapitel in der Abtei St. Pantaleon in Köln für den 21. April einzuberufen [1]). Der Vorschlag Rodes, es in St. Mathias abzuhalten, war also aus unbekannten Gründen nicht durchgedrungen. Es wurde zur festgelegten Zeit in Köln abgehalten. Und man beschloß das nächste Kapitel in St. Jakob zu Lüttich anzusetzen. Aber der Abt dieses Klosters widersetzte sich, obwohl er selbst mitten in der Reformbewegung stand, so lange, bis er den Rat seines Bischofs eingeholt habe. Der Bischof von Lüttich, der mit Eugen IV. sich verbunden hatte, verhinderte die Heranziehung fremder Visitatoren, ja er verbot selbst den Äbten seiner Diözese, an den Provinzialkapiteln teilzunehmen [2]).

VIII. KAPITEL.

REFORM DES ADELIGEN BENEDIKTINERINNENKLOSTERS MARIENBERG UND LETZTE LEBENSZEIT.

Das Jahr 1437 bedeutet einen Höhepunkt in der Tätigkeit und in den Erfolgen Rodes. Über keine seiner Reformen sind wir auch so gut unterrichtet, wie über die von Marienberg bei Boppard am Rhein. Sie ist, wie schon Marx nachdrücklich betont hatte, von weittragender Bedeutung geworden; denn durch sie sollte das Mutter- und Musterkloster für die deutschen Benediktinerinnen geschaffen werden [3]).

Das adelige Benediktinerinnenkloster Marienberg war 1124 durch Heinrich V. (1106—1125) bestätigt worden [4]) und stand unter der geistigen Leitung des Eucharius-Mathias-Klosters in Trier [5]). So hatte Rode hier einen doppelten Rechtstitel, wenn er das Kloster visitierte und ihm neue Statuten gab: Als Abt von St. Mathias und als Reformator der Ordensprovinz von Köln

---

[1]) Die Original-Urkunde ist in der Stadtbibliothek Trier C. n. 7, abgedruckt bei Diel, in: Stud. und Mitt. VI 2 S. 301—303. Sie betont besonders stark mit dem Hinweis auf die Geschichte die Bedeutung solcher Ordenskapitel für eine ernste Durchführung der Reform.

[2]) Vgl. Berlière, Rev. bén. a. a. O. 117 und Rev. bén. XI (1894) 4—7.

[3]) Marx, Gesch. d. Erzst. Trier II 1 S. 499 und 500.

[4]) Vgl. W. A. Günther, Codex diplomaticus Rheno-Moselanus I (1822) 196 ff.

[5]) Erst seit dem 12. Jahrhundert (1127) kommt der Name St. Mathias in Gebrauch. Marienberg stand unter dem Patronat des hl. Eucharius.

Digitized by Google

und Trier [1]). Eines war bei dieser Reform schon von vornherein ungemein günstig: Rode fand nämlich in der Meisterin des Klosters, Isengard von Greiffenklau, eine hervorragende Mitarbeiterin für seine Ideen, der zudem noch eine lange Regierungszeit bis zum Jahre 1469 beschieden sein sollte. Im Jahre 1432 war sie einstimmig zur Meisterin gewählt worden. Sie ist die erste unter den deutschen Frauen gewesen, die in ihr Kloster die neue Reform einführen ließ und mit aller Kraft daran mitarbeitete, daß auch die andern Frauenklöster erneuert würden [2]).

Marienberg war, wie wir aus den Anordnungen Rodes schließen müssen, vor dem Jahre 1437 ohne jede Klausur. Es ist das für das 15. Jahrhundert nicht so erstaunlich, da diese Einrichtung selbst bei den strengen Klarissinnen zum Teil geschwunden war [3]). Zudem hat man bei Marienberg den Eindruck, als ob es ganz den Charakter eines adeligen Damenstiftes getragen hätte; denn selbst die Meisterin scheint nicht einmal feierliche Profeß gemacht zu haben. Auch die wirtschaftliche Lage war nicht sehr glänzend. Denn im Jahre 1383 war die Meisterin Sophia von Covern gezwungen, das gesamte Eigengut des Klosters in fremde Verwaltung zu geben.

Am 19. Mai 1437 nahm Rode die feierliche Reform von Marienberg vor [4]). In einer herrlich geschriebenen Pergament-

[1]) Er beruft sich auch darauf (vgl. Hs. 1258/1819 fol. 9) mit der Begründung, der Reform dadurch Dauer und Sicherheit zu geben „et ut a successoribus nostris hac autoritate (a sacro Basiliensi Concilio nobis commissa) non utentibus nequaquam valeant infirmari aut quomodolibet immutari".

[2]) Hs. 1693/70 fol. 256: „Isengard de Greiffenklau inter omnes sexus sui prima in Germania fuit, quae 1437 19. Mai sub venerabili patre Joanne de Rode abbate ... ac sacrae Bursfeldensis auctore primario solemnissime reformationem cum statutis ab eodem ipsis praescriptis recepit." Das Confluvium historicum hält mit seinem Lob nicht zurück. Wie der Mond unter den Sternen so habe Isengard hervorgeleuchtet unter den Nonnen und schon von ihrem Eintritt an alle Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, durch ihre vollendeten Charaktereigenschaften sich die allgemeine Liebe und Anhänglichkeit erworben und sogar weit über das Kloster hinaus gewirkt. Stramberg gibt im rheinischen Antiquarius II. Abt., V 293 ff. fast wörtlich wieder, was diese Handschrift von der Wirksamkeit Isengards zu berichten weiß.

[3]) Vgl. Cajet. Schmitz, Der Zustand der Süddeutschen Franziskaner-Konventualen 42—43. Auch bei den Franziskanern waren vielfach die geschlossenen Klöster zu offenen geworden. Gailer von Kaisersberg sieht die Reform eines Klosters zunächst in der Wiedereinführung der Klausur, dann in der Herstellung des gemeinschaftlichen Lebens.

[4]) Diese Reform war nicht unter dem Erzbischof Richard von Greiffen-

Digitized by Google

handschrift der Trierer Stadtbibliothek ist der Hergang dieser Wiedererneuerung anschaulich, in kräftigem Mitteldeutsch beschrieben [1]).

Am Dreifaltigkeitstag ist „diß gegenwertig cloister, genant zo sent Marien der hymelschen koeningin patron hyselbs" durch Rode reformiert und zugleich die Klausur eingeführt worden. Es legten bei der Messe feierliche Profess ab: die Meisterin Isengard von Greiffenklau und „die geistlichen suystern Nesa priors van Kellenbach, Kathrin Boesz kellnersz, Elsgens van Kellenbach, sengers, Amelya Knebelsz die kustertz, Elsgen Beyersz und Yrmegart van Wickede..." und die ältesten Schwestern „Lyszgen van Loirch und Gertrud von der Lune". In Gegenwart einer großen Volksmenge und edler Ritterschaft wurden sie zugleich mit einer zahlreichen Schar von Novizinnen in die Klausur des Klosters aufgenommen.

Dabei gab Rode „loeblich und heilbar statuta setzung und ordenierung in desem cloister", die in deutscher Übersetzung den lateinischen angefügt waren, damit die Schwestern sie desto besser verstehen mögen. Sie sollen viermal im Jahre an den Quatembertagen vorgelesen und ausgelegt werden und zur Regel oder in ein anderes Buch geschrieben werden, das im Chor öffentlich aufliegt, damit jede Schwester sie lesen und sich niemand entschuldigen könne.

Rode will aber nicht, daß „die Ueberdredung der vurgeschreben artikel und punten eynche suyster verbinden zo geistlichen Penen der seelen", sondern bloß unter disziplinaren Strafen verbindlich seien, außer wenn dies aus Verachtung geschähe oder dadurch ein göttliches Gebot berührt werde.

Die Statuten geben einen guten Einblick in das innere Leben eines Benediktinerinnenklosters im späten Mittelalter, sie zeigen aber auch, wie sehr sich Rode der Frauenseele anzupassen wußte. In erster Linie ist es ihm darum zu tun, daß der Geist der Liebe zu Gott und zueinander bewahrt werde und jene Kapitel der Benediktinerregel, in denen der eigentümliche Geist des Ordens

klau (1511—1531), der fast ein Jahrhundert später lebte, sondern unter Raban von Helmstadt (1430—39). Weil Erzbischof R. von Greiffenklau ein Neffe Isengards war, hat das Confluvium historicum (Hs. 1693/70 fol. 256) die Sache offenbar verwechselt und die Gallia christ. hat den Irrtum einfach nachgeschrieben (XIII 619).

[1]) Vgl. Texte Nr. 3.

Digitized by Google

seinen reinsten Ausdruck findet [1]). Dann spricht er über den Gottesdienst: „Alsbald ir hoeren werdent das zeichen zo dem goitzdienst, was ir dann in der hende haind, das suls ir snellich van uch doen und uch ylen, doch in sydicheit zo dem dienst goitz. Und sail eyn yglich suyster sich mit ynnicheit dar zo schicken und gedencken in yrem hertzen: das zeichen ist eyn zeichen des hymelschen koenings herze, myn hertz ist dir bereydt, god myn hertz ist dir bereydt ... Und wann nun die suysteren sind in dem goittlichen dienst, so soellen sie darzu versteen, das die ynnicheit yres hertzes sich der stymme und die luytere mynne dem sange gelyche" [2]). Mehrere Stunden des Tages und der Nacht waren dem Offizium, dem cultus divinus, gewidmet. Die Schwestern sollten nach der Komplet mindestens fünf Stunden schlafen, dann die Matutin halten und hernach noch zwei Stunden ruhen. — In der Tagesordnung hatte auch die gemeinsame Arbeit ihren Platz. Sie sollen keine Spielereien treiben, sondern Nützliches arbeiten. In der Tat erfahren wir auch, daß in Marienberg zur Erhöhung der Einnahmen Wollweberei betrieben wurde [3]).

Von nun an soll die Klausur strenge gehandhabt werden. Keine Schwester, auch nicht die Meisterin, darf das Kloster verlassen, und jede Übertretung soll von den Visitatoren strenge bestraft werden. Die Beobachtung des Schweigens wird sehr eingeschärft, und ein eigenes Kapitel ordnet an, „das man die heymlicheit des cloisters usswendigen luden nit uffenbaire", und, was wohl nahe lag, nicht über die Dinge spreche, „die man in der visitation erfaren hait". Bei der Aufnahme in das Kloster sollte man nach ideellen Grundsätzen entscheiden. Keine möge wegen der reichen Mitgift aufgenommen, aber auch keine wegen Armut zurückgewiesen werden, wenn sie nur geeignet ist und Beruf hat. Man frage sie, „ob sy als vil hab, daz zy sich kleiden moeg". Hat sie es nicht, dann erhalte sie das Nötige. Bis zur Profeß durften die mitgebrachten Güter nicht veräußert werden.

Besonders liebevoll soll für die Kranken gesorgt und ihnen jede Erleichterung geboten werden. Sie sind auch von der

[1]) Vgl. Benedicti regula capita 4, 7 und 72.

[2]) Hs. 1258/1819 fol. 11v—12.

[3]) In einem Jahre verdienten die Schwestern mit ihrer Wollwebearbeit 59 Mark und 10 Schilling. Hs. 1693/70 fol. 411.

Digitized by Google

Abstinenz entbunden, während die Gesunden dreimal in der Woche außerhalb des Refektoriums Fleisch essen dürfen.

Genau wird beschrieben, wie sich die Schwestern bei der Visitation verhalten sollen und „was sy vurbrengen adir nit vurbrengen sullent und darna herussgayn vur das bycht venster und die suistern na eyn andern verhoeren" über persönliche und Ordensangelegenheiten. Man braucht dabei aber nicht die Reihenfolge der Schwestern einzuhalten, damit keine merken könne, was die andere gesagt habe. Die Ergebnisse der Visitation werden dem ganzen Konvent mitgeteilt, damit man klar erkenne, was zu bessern sei. „Es soellent ouch die suysteren in der visitatien snelle und nicht uberflussig mit ir vurbrengung syn."

Vorschriften über den Aderlaß, über Bestrafung, über die Laienschwestern und über den Sakramentsempfang sind der restliche Inhalt dieser Reformstatuten.

Mit dem adeligen Charakter des Klosters scheint die Reform nicht gebrochen zu haben, wenn auch jetzt aus dem dritten Stand Laienschwestern aufgenommen wurden. Denn die Zahl der adeligen Novizen wuchs zu einer beträchtlichen Höhe an, so daß der Konvent bald auf hundert Mitglieder stieg [1]). So konnte Isengard, die nun den Titel einer Äbtissin führte, ihre Schwestern auch in andere deutsche Klöster schicken, wo eine Verjüngung des Ordenslebens notwendig geworden war. Dort konnten die unter der ausgezeichneten Leitung Isengards herangebildeten Chorfrauen Weiterträgerinnen des Reformgedankens werden.

In breiter Ausführlichkeit ist uns die Reform von St. Walburg in Eichstätt, das eben vor dem wirtschaftlichen und geistlichen Ruin stand, im Confluvium erzählt. Dort hatten sich die adeligen Damen, durch ihre Verwandten gedeckt, dem Bischof offen entgegengesetzt, als er der zu starken Weltförmigkeit ihres Klosters ein Ende machen wollte. Erst nachdem Rom eingegriffen hatte, war hier Aussicht auf Änderung. Da erbat sich der Bischof von Eichstätt vier Chorfrauen und die neue Äbtissin für St. Walburg aus Marienberg. Ihnen gelang es, um 1456 die Reform glücklich durchzuführen [2]).

[1]) Erst am 9. Okt. 1765 stellt die Äbtissin und der Konvent zu Marienberg eine Urkunde aus, daß künftig auch die Aufnahme Nichtadeliger gestattet sein solle. Vgl. St.-A. Koblenz Rep. 701 A VII 1 Nr. 86. Das Original ist vorne in die Handschrift eingebunden.

[2]) Vgl. Hs. 1693/70 fol. 245 und fol. 247 ff.

Digitized by Google

Leichter und ruhiger gestaltete sich die Neuordnung in Oberwerth. Es stand wie Marienberg unter der geistlichen Führung von St. Mathias. So war es ein naturgemäßer Lauf der Dinge, daß mit dem Sieg der Reform im Mutterkloster auch zugleich im Tochterkloster der Einstrom eines neuen Geistes fühlbar wurde. Und wieder war es Marienberg, das hier am besten dadurch mithalf, daß es eine Reihe tüchtiger Chorfrauen sandte [1]).

Von Oberwerth ging die Erneuerung auf das Kloster in Niederprüm über. Noch sind uns die Statuten dieses adeligen Benediktinerinnenklosters erhalten, die deutlich den Zusammenhang mit den von Rode verfaßten aufzeigen [2]).

Im Jahre 1495 ist endlich auch in das St. Irminenkloster zu Trier durch sechs Benediktinerinnen aus Marienberg ein neuer Geist getragen worden [3]).

So hatte Rode in dem einen Kloster Reformkräfte erweckt, die ein ganzes Jahrhundert und darüber hinaus weiterwirkten. Es sind uns noch die Namen all der Frauen und Schwestern aufgezeichnet, die von Marienberg ausgingen und als Äbtissinnen von andern Klöstern den hervorragendsten Anteil an der Wiederherstellung der Benediktinerregel in Deutschland haben sollten. Nach Chumbd wurden erbeten Margaretha Rödel von Reifenberg als Äbtissin mit fünf Chorfrauen und einer Laienschwester, nach Dierstein Elisabeth Beyer von Boppard ebenfalls als Äbtissin mit einer Schwester, nach Eisleben Margaretha Strunken als Äbtissin. Andere Schwestern wurden nach Schönau und Walsdorf als Meisterinnen und Priorinnen geschickt, und Agnes von Rohrbach als Priorin nach Lobenfeld im Wormser Bistum [4]).

In Marienberg ist aber nicht bloß der Vermögensstand [5]) und die Disziplin gehoben worden, es nimmt auch dort die Kunst einen neuen Aufschwung. „Knüpft diese neue Kunstblüte im 10. Jahrhundert in vielfacher Beziehung an St. Maximin bei Trier an, so ist der Vater einer neuen künstlerischen Betätigung des Benediktinerordens im 15. Jahrhundert der Abt von St. Mathias bei Trier, Johannes Rode, der eigentliche Urheber der Bursfelder

---

[1]) Ebd. fol. 340 f., vgl. auch Marx II 508. [2]) Ebd. fol. 793.

[3]) Ebd. fol. 430. Johann von Baden erklärt, daß St. Irmin bei Trier wieder in ein Benediktinerinnenkloster umgewandelt ist.

[4]) Hs. 1693/70 fol. 266.

[5]) Ebd. fol. 300. Nikolaus von Cusa gibt zur Erhöhung der Einnahmen die Erlaubnis, fünf Altäre dem Kloster zu inkorporieren im Jahre 1452.

Digitized by Google

Kongregation ... Mit der inneren Wiederherstellung ist regelmäßig eine Erneuerung der Klostergebäude verbunden gewesen. Erhielt so die Baukunst neue Anregungen, so ist anderseits auch die Kunst der Malerei nicht leer ausgegangen. Besonders in Marienberg haben die Nonnen sich ausgezeichnet durch ihr elegantes, akurates und künstlerisches Schreibwerk, indem sie sich mit der Anfertigung von Choralbüchern befaßten. Einzelne davon waren mit sehr sorgfältiger Schrift und mit vergoldeten Anfangsbuchstaben und Malereien verziert" [1]).

So ist es nicht erstaunlich, daß gerade in Marienberg Rodes Bedeutung am tiefsten empfunden wurde. Und man hat ihm dort, wo seine Statuten über drei Jahrhunderte in lebendiger Kraft und Wirkung geblieben waren [2]), auch das ehrende Denkmal gesetzt:

„So viele Verdienste hat dieser eine Mann sich erworben und so Großes geleistet, daß mit Recht in ganz Deutschland sein Name und sein Lob gefeiert wird" [3]).

Wenn Rode — und das ist sicher anzunehmen, obgleich uns die Visitationsrezesse fehlen, — sein Amt in den deutschen Ordensprovinzen ausgeübt hat, dann sind diese letzten Jahre ganz mit Visitationsreisen angefüllt. Seine Wege sind gezeichnet mit schönen Erfolgen, aber auch mit begreiflichen Mißerfolgen. Und manches Wort Rodes über die Schwierigkeiten und Hemmnisse scheint gerade aus den Erfahrungen dieser letzten Lebensjahre zu kommen [4]).

Im Jahre 1438 trat in St. Maximin wieder ein Provinzialkapitel zusammen [5]).

Rodes Visitationen und Reformversuche in den Kölner Abteien St. Martin und St. Pantaleon sollten für den Augenblick nicht

---

[1]) Kentenich, Trier. Chron. IV (1908) 101 f. Vgl. auch Hs. 1693/70 fol. 396.

[2]) Erst im Jahre 1746 suchte man um Dispens nach, daß man die Matutin nicht in der Nacht, sondern erst um 4 Uhr halten dürfe. Der Trierer Kurfürst Franz Georg gewährte sie auch am 28. März des Jahres. Vgl. St.-A. Rep. 701 A VII 1 n. 86.

[3]) Hs. 1693/70 a. a. O.

[4]) Besonders in seiner kleinen Schrift ‚De bono regimine abbatis' (bei Pez 201 ff.) sprechen sich solche Einzelerfahrungen öfters aus. Sie enthält auch ein eigenes Kapitel (XXV.) darüber, wie sich der Abt in Schwierigkeiten und bedeutsamen Angelegenheiten verhalten solle.

[5]) Berlière, Rev. bén. XII 120 gibt auch die Quellen und Belege an.

Digitized by Google

zum Ziele führen [1]). Er beklagt sich, daß dort die Äbte unter dem Vorwand, vom Basler Konzil eigene Visitatoren zu erbitten, doch nur einer tieferen Reform entgehen wollten [2]).

Im Jahre 1439, als die konziliare Idee ihren Höhepunkt erreicht hatte, machte das Konzil einen neuen Versuch, seiner Reformaufgabe nachzukommen. Es hatte schon früher beschlossen, nicht auseinandergehen zu wollen, bevor dieser Plan wirksam durchgeführt worden sei [3]). Noch einmal wurden im März dieses Jahres zwölf Visitatoren für ganz Deutschland abgeordnet, und wieder war der Abt von St. Mathias unter ihnen [4]).

Im gleichen Jahre hat er zum drittenmal in der Abtei Sponheim Visitation gehalten. Aber er hatte hier ebensowenig Erfolg, wie einige Jahrzehnte später Trithemius, dem es nicht gelang, in seinem Kloster einen dauernden religiösen und wissenschaftlichen Aufschwung zu erreichen. Die Mönche kümmerten sich wenig um die Aufforderungen Rodes zu einer strengeren Lebensweise. Allzu große Armut und der Mangel an Zeitlichem, schreibt Trithemius, habe sie zur Verzweiflung am Geistlichen gebracht, so daß sie glaubten nicht leisten zu können, was sie leicht gekonnt hätten [5]). Erst nach dreißig Jahren wurde dort die Bursfelder Kongregation eingeführt [6]).

Anderswo trifft er dagegen erfreuliche Verhältnisse. In einer Visitationsansprache über das Thema: „Friede diesem Hause und allen, die in ihm wohnen!“ kann er sagen: „Ich zweifle nicht daran und habe es bei dieser Visitationshandlung erfahren, daß hier der Friede unverletzt bewahrt worden und es nicht notwendig ist, Euch in der Beobachtung der Regel und Disziplin zu unterweisen; denn ich weiß bestimmt, daß hier blühendes Leben ist“ [7]).

Das Jahr 1439 ging seinem Ende zu. Es war ein Jahr, in dem wieder einmal die Pest verheerend durch Deutschland zog. In der Trierer Kartause hat sie den Prior und acht Konventualen

---

[1]) In beiden Kölner Abteien wurde später von St. Mathias aus die Reform eingeführt. In St. Martin durch Rodes Schüler Adam Meyer, in St. Pantaleon durch Rodes Nachfolger Johann Vorst, der dort im Jahre 1447 Abt wurde und wieder Ordnung in die zerrütteten Finanzen brachte. Vgl. Hilliger, Die Urbare von St. Pantaleon S. XVIII.

[2]) Vgl. Hs. 1733/1178 fol. 31. [3]) Ebd. fol. 110v.

[4]) Trithemius, Annales Hirsaug. II 400. [5]) Ebd.

[6]) Vgl. Buchberger, K. Handlex. II Sp. 2180.

[7]) Vgl. Hs. 1733/1178 fol. 42—44v.

Digitized by Google

hinweggerafft. Darunter war auch jener Adolph von Essen, den sich Rode zum Begleiter und Mitarbeiter bei seinen Reformreisen erwählt hatte [1]). Und auch in Bursfeld war Johannes von Dederoth in diesem Jahre gestorben. Rode hatte im Interesse der eigenen Abtei eine Reise nach Vilmar, einer alten Besitzung von St. Mathias, angetreten [2]). Auf dem Wege dahin erfaßte ihn im nassauischen Städtchen Montabaur jene tückische Krankheit [3]). Am 1. Dez. 1439 ist er ihr erlegen [4]). Er stand im 81. Lebensjahr [5]). Sein Leichnam wurde nach St. Mathias gebracht und dort vor dem Stephanusaltar begraben [6]).

Auf seinem Grabstein standen die Verse:

Theologus Christi juristaque floridus iste,
Officialis Treviris, prior extitit Carthusiensis,
Abbas formatus, tunc principibus bene gratus,
Moribus et clarus, vincoque draconis hiatus,
Ordinis ob zelum visitator destruo Belum,
Pesteque prostratus, nunc vernibus esca locatus,
Hic jacet in tumba vas ordinis, alta columna
Abbas donatus, Joannes Rode vocatus
Collectis manibus prima decumbo Decembris,
Tricesimo nono C. quarto M. quoque solo [7]).

IX. KAPITEL.

RODES SCHRIFTEN UND REDEN.

Bei Rodes Schriften und Reden ist wohl die Frage am Platze, ob man ihnen einen eigenen Abschnitt widmen soll oder

[1]) Berlière, Rev. bén. XII 119.

[2]) Vgl. Goerz, Regesten d. Erzb. v. Trier 58. Boemund I. erlaubte 1292 der Abtei, damit sie in Vilmar ihre alten Rechte geltend machen könne (Vilmar war von Heinrich III. im Jahre 1053 geschenkt worden. Vgl. Görz, Mittelrhein. Regesten I. Teil [1876] S. 385 f.), daß sie die dortige Pfarrei mit einem ihrer Konventualen besetze.

[3]) Vgl. Wyttenbach, Gesta Trev. II add. 23.

[4]) Vgl. Stud. und Mitt. VI 2 S. 283. Auch in der Urkunde bei der Neuwahl ist dieses Datum angegeben. St.-A. Koblenz Rep. 210 n. 498.

[5]) Die Angabe bei Leyendecker widerspricht sich selbst. Wenn er Rode im Jahre 1417 59 Jahre alt sein läßt, so kann er im Jahre 1439 nicht im Alter von 77 Jahren gestorben sein; vgl. Stud. und Mitt. ebd. 281 und 282.

[6]) Vgl. Hs. 2092 Stadtbibl. Trier und Wyttenbach, Gesta Trev. II add. 23. Trithemius schreibt „in abside dextera chori, sub lapide nomini eius inscripto". In opera histor., Frankfurt 1601 S. 360.

[7]) Stud. und Mitt. a. a. O. 283.

Digitized by Google

nicht. Denn so enge sind sie mit seinem Lebenswerk verbunden, so unmittelbar fließen sie aus seiner Reformtätigkeit, daß sie im Grunde kaum davon getrennt werden können. Nur zur übersichtlichen Darstellung geschieht es hier.

Genau wie Gersons gesamte literarische Tätigkeit ist auch Rodes Schrifttum, abgesehen von einem Fragment zur Genesis, ganz auf die Reform des Ordens eingestellt, mit steter Beziehung auf besondere Zustände verfaßt.

Vor allem gilt das von den Konstitutionen, die Rode nach längerer Erprobung am 20. Dezember 1435 zunächst für St. Mathias als verbindlich erklärte [1]).

Diese Konstitutionen, die in einem Entwurf [2]) und in einer endgültigen Fassung [3]) vorliegen, sind wohl zu unterscheiden von denen für Marienberg und den bedeutend kürzeren Reformstatuten, die Rode bei den Visitationen als Grundlage einer Neugestaltung in den Klöstern zurückließ [4]). Dagegen enthalten seine Konstitutionen für St. Mathias in 112 Kapiteln ein vollständiges Rituale der liturgischen und klösterlichen Gebräuche, ausgedehnte Bestimmungen über die Wahl des Abtes, über Rechte und Pflichten der einzelnen Offizialen, angefangen vom Prior und Cellerar bis zum Almosengeber und Vestiar, ferner Vorschriften über die Aufnahme der Visitatoren und derjenigen Äbte,

[1]) Vgl. Texte Nr. 1. Uhlhorn konnte in der ADB XXIX 6 die Angabe des Nikolaus von Siegen (Chron. eccl. 409), daß Rode constitutiones pro reformatione sacri ord. Benedicti verfaßt habe, nur deshalb bezweifeln, weil er die Orig.-Hs. 83 (S. B.) nicht kannte und auch die verschiedenen Angaben des Trithemius über das Vorhandensein dieser Konstitutionen nicht berücksichtigte; so die im Catal. illustr. virorum 157: „Scripsit pro instauratione regularis disciplinae constitutiones notabiles." An anderer Stelle führt er sogar die Anfangsworte an: „Cum divinum officium." Vgl. opp. histor. 360. Diese Konstitutionen sind nie herausgegeben worden. B. Pez schreibt 1723, daß sie sich in keiner Bibliothek Deutschlands hätten finden lassen. Vgl. Bibl. ascet. I praef.

[2]) Hs. 1239/601 fol. 148—191.

[3]) Hs. 83, vgl. die Einleitung zu den Konstitutionen unten in den Texten Nr. 1.

[4]) Keuffer-Kentenich, Verzeichnis der Hss. des histor. Archivs, bemerkt zu Hs. 1733/1178 „fol. 1—146 allerlei Aufzeichnungen besonders die Reformation der Klöster betr., im Mittelpunkte stehen f. 90 ff. Constitutiones des Mattheiser Abtes Johannes Rode. Es sind die verloren oder nicht vorhanden geglaubten Constitutiones, welche Rode der Reformation der einzelnen Benediktinerklöster zugrunde legte". Das ist irreführend; denn es handelt sich hier um eine Carta Visitationis mit kurzen Reformstatuten für ein ganz bestimmtes Kloster (nicht St. Mathias).

Digitized by Google

die in diesem Kloster Profeß machen wollen [1]), über die Stellung und das Offizium der Laienbrüder [2]), über die Donaten oder Oblaten [3]) und Präbendare [4]). Interessant ist eine Bemerkung im 105. Kapitel über die Mönche, die zur Reform in andere Klöster geschickt werden. Sollten sie dort ohne Gefahr für ihre Seelen nicht bleiben können und wieder in dieses Kloster zurückverlangen, dann mögen sie nach Prüfung der Gründe aufgenommen werden.

Alle Klosterreformen sind durch neue Konstitutionen gekennzeichnet [5]), und da für die vielgestaltigen und bis ins Kleinste gehenden Vorschriften die mündliche Überlieferung nicht genügte, so hat auch Rode, wie Trithemius bemerkt, damit das begonnene Reformwerk nicht im Laufe der Zeit in Vergessenheit untergehe, aus der Vereinigung von alten neue Konstitutionen herausgegeben, die das Wesen der Benediktinerregel in sehr schöner und reicher Weise erläutern.

Es läßt sich leicht feststellen, welche Vorlagen Rode bei der Abfassung seiner Konstitutionen benutzte, da sie uns in zwei Handschriften der Trierer Stadtbibliothek noch erhalten sind. Neben der Benedictina, auf die er sich immer beruft [6]), den Bestimmungen von Petershausen und der Constitutio Martini V., ist es vor allem der Liber ordinarius des St. Jakobsklosters in Lüttich, der ihm als eine der Hauptquellen dient [7]). Aus ihm sind fast

[1]) Es ist bezeichnend für diese Zeit, in der bei der Reform die meisten Äbte abgesetzt wurden oder freiwillig resignierten. Vgl. Zibermayr, Nikol. Cusan.

[2]) Die der Profeßformel hinzugefügte Versicherung des Laienbruders ist sehr bemerkenswert: „Quod si aliquo tempore hinc aufugere vel abire tempta-vero, liceat servis dei, qui hic fuerint me plena sui juris auctoritate requirere et coacte ac violenter in suum servitium revocare." Das erinnert stark an die Anschauungen des Mittelalters über die Servi.

[3]) Vgl. über die Einrichtung der Oblaten Heimbucher I 8 und 271.

[4]) Vgl. Kap. 112. „Et hec est sola differencia inter prebendarios et oblatos sive donatos, quia oblatis non permittitur proprietas, que prebendariis ad usum tamen in vita permittitur, sed in morte nil de rebus suis disponere possunt, quas omnes relinquunt monasterio, nisi de speciali gracia et licencia ipsis fuerit indultum de rebus certis in morte disponendum."

[5]) Vgl. Albers, Consuetudines monasticae.

[6]) Vgl. cap. 10, 63, 80, 87, 93, 100, 103: „Benedictina, que singulis annis bis legi debet in conventu ab omnibus tam abbate quam conventu debet observari." Diese Constitutio Benedikts XII. vom Jahre 1336 ist auch in verschiedenen Hss. von St. Mathias enthalten, z. B. in Hs. 1248, 1259/586.

[7]) Hs. 1239/601 fol. 1—72. Den Text des Liber Ordinarius hat P. Volk in Heft 10 der „Beiträge" veröffentlicht; vgl. auch dort die Einleitung S. LXXIV.

Digitized by Google

wörtlich die Abschnitte über Aufnahme und Erziehung der Novizen, die Anordnungen über die Klosterämter und viele rituelle Bestimmungen herübergenommen. Im übrigen ist die Abhängigkeit Rodes von Lüttich nicht so unbedingt und wesentlich; denn gerade in dem Charakteristischen und für die Bursfelder Kongregation Bedeutsamen geht Rode eigene Wege. Während der Lütticher Ordinarius sich mehr ins Zeremonielle wendet, sucht der von St. Mathias eine klare Rechtsgrundlage zu gewinnen. So sind der Frage der Abtswahl, die in Lüttich ganz vernachlässigt ist, hier gegen dreißig Kapitel gewidmet; denn man sah mit Recht in ihr eine Kernfrage der Reform. Und eben diese Abschnitte über den Modus und die drei Arten der Wahl [1]) hat man in Bursfeld fast wörtlich herübergenommen [2]).

Andere Elemente nimmt Rode aus den Bestimmungen, wie sie für die Visitation von Abdinghof im Jahre 1418 gegeben wurden [3]) und aus den Statuten von Neuß. Überraschend mag es scheinen, daß Rode als ehemaliger Kartäuser aus der Kartause für seine Konstitutionen so gut wie nichts herübergenommen hat. Wie sehr Rode in der Tradition steht und sich zu unterrichten sucht, beweisen tiefere Einblicke in das Manuskript 1238 der Stadtbibliothek Trier, auf das schon Berlière aufmerksam gemacht hat [4]). Es enthält neben einem Kommentar von Bernhard von Monte Cassino über die Benediktinerregel die Bestimmungen des Kapitels von Aachen vom Jahre 817, Statuten, die unter dem Namen von Fulda gingen, die aber wohl aus St. Emmeran in Regensburg stammen.

So sehr diese Traditionen auch für Rodes Konstitutionen bestimmend waren, so sehr nahmen diese auch auf die Bedürfnisse seiner Zeit und des inneren Lebens liebevolle Rücksicht. Das war auch der Grund, weshalb sie in anderen Klöstern leichten Eingang finden konnten.

Von allen Arbeiten Rodes ist nur seine kleine Schrift De bono regimine abbatis im Druck erschienen [5]). Der Heraus-

[1]) Der dreifache Modus war: per formam scrutinii, compromissi, inspirationis, vgl. Kap. 39, 50, 55 und 60—62.

[2]) Vgl. Linneborn, Die Reformation 40 Anm. 7.

[3]) Doch enthält Hs. 1733/1178 nicht das lange Frageformular von Abdinghof, sondern das in Petershausen gegebene. Vgl. Zeller 63—67.

[4]) Vgl. Rev. bén. XII 107.

[5]) Vgl. B. Pez, Bibliotheca ascetica I 157—204.

Digitized by Google

geber Bernhard Pez, der es bedauert, daß er nicht auch die Konstitutionen gefunden hatte, benutzte für seine Ausgabe eine Handschrift des oberbayrischen Klosters Benediktbeuren, die nur in unwesentlichen Punkten von dem Texte der Trierer Handschrift 1733/1178 abweicht.

Diese Schrift hat Rode wohl erst gegen Ende seiner Abt-Regierung verfaßt, da er in ihr von den vielen Klöstern sprechen kann, die von ihm reformiert worden seien und sich hier die reiche Erfahrung einer langen Tätigkeit als Abt ausspricht [1]). Sie zeigt vielleicht von allen Schriften am tiefsten die große Seelenkenntnis und zugleich die einfache, überaus sympathische Art des Abtes von St. Mathias. Unbewußt hat er sich darin selbst gezeichnet.

Wenn diese Schrift als „Tractatus caritatis, quo instruitur abbas de modo se habendi ad deum et fratres" angeführt wird [2]), so ist damit der wesentliche Inhalt gegeben. Dieser Tractatus caritatis mildert manche Härten, die in der Anklage beim täglichen Schuldkapitel, in den strengen Strafen des Karzers und der Disziplin liegen. Er läßt erkennen, wie diese Mittel unter der Hand eines klugen und diskreten Abtes gestaltet werden können. Es erinnert in manchem an die Pastoralregel Gregors, was hier Rode über den Abt schreibt, wie er auf Gott eingestellt sein solle und in aller Weise für die schwachen und innerlich bedrängten Mitbrüder sorgen müsse und ihnen eine Aussprache möglichst erleichtern möge. Im Chor gebe er das Beispiel der Andacht und gleiche sich in den Kulthandlungen den anderen an, im Klaustrum zeige er Ernst und Würde, in der Rekreation ein heiteres, liebevolles Wesen, im Refektorium achte er, wenn einer nichts ißt und verschaffe ihm leichtere Speisen oder gebe ihn in Krankenpflege. Ist jemand sehr streng bestraft worden, so lade ihn der Abt gleich zu seinem Tisch und erweise ihm alle väterliche Liebe. Feines psychologisches Verständnis und klare Umsicht offenbart sich in der Art, wie er Ängstliche und Eingebildete, Verwirrte und Kleinmütige behandelt wissen will.

Ganz als Ausdruck der mystischen Strömung seiner Zeit [3])

[1]) In Kapitel 21 gibt er aus seiner Erfahrung eine Reihe anschaulicher Beispiele für die weniger erfahrenen Äbte (pro informatione minus expertorum praelatorum in ordine 189).

[2]) Vgl. Hs. 1733/1178 fol. 1.

[3]) Der Hauptstrom der Mystik begann im 14. Jahrhundert und ist durch die Namen Taulers († 1361), Seuses († 1366) und Ruysbroeks († 1381) gekenn-

Digitized by Google

und seiner Religiosität müssen die anderen kleineren Abhandlungen Rodes betrachtet werden. Die Handschriften der Seminarbibliothek in Trier Nr. 138 und 140 enthalten ein Exercicium noviciorum von Rode [1]).

Man rezitierte das Officium zu verschiedenen Stunden des Tages. Rode wünschte, damit es nicht zusammenhanglos bliebe, daß seine Novizen dieses Officium unter einen einheitlichen Gedanken stellten, und so schrieb er für sie eine Anleitung, die einen alten Bestandteil christlicher Mystik, die Vergegenwärtigung Christi im Leiden zur Grundlage nimmt und diesen Gedanken möglichst anschaulich in der ganzen Tagesliturgie wach zu erhalten sucht [2]).

Andere kleine asketische Abhandlungen Rodes wie das ‚Exercicium Breve de columpnis septem' und das ‚Exercicium bonum de passione domini' [3]) sind bezeichnenderweise in einem Sammelband enthalten, an dessen Spitze die Imitatio Christi steht. Sie sind aus dem gleichen Geiste heraus geschrieben wie das Buch des Thomas von Kempen und behandeln dasselbe Thema mit großer Gefühlswärme, aber zerlegendem Verstand [4]).

Bisher kannte man von Rode keine Reden. Wohl vermutete Berlière, daß die Handschrift 1733/1178 Sermones enthalte, die von ihm stammen könnten [5]). Diese Vermutung läßt sich nun durch innere Kriterien als sicher erweisen.

Es sind Ansprachen auf der Synode von Basel und bei Visitationen von einem Abt gehalten. Es ist der Abt von St. Mathias. Denn, wie gleich darzutun ist, zeigen sich in ihnen unverkennbar seine Lieblingsausdrücke, sein Stil, seine Grundgedanken, die auch in den bekannten Schriften anzutreffen sind, sodaß an seiner Urheberschaft ernstlich nicht zu zweifeln ist.

---

zeichnet. Die Nachblüte der Mystik zeigte sich am deutlichsten bei den Kartäusern, den Brüdern vom gemeinsamen Leben (Groot) und in den Schriften des Thomas v. Kempen. Auch Hs. 1387 gehört dieser mystischen Richtung an.

[1]) Hs. 138 fol. 120—128; Hs. 140 fol. 46—61v; von fol. 123v weicht Hs. 138 ab und verfolgt einen anderen Plan.

[2]) Der Novizenerziehung wandte Rode überhaupt große Sorgfalt zu.

[3]) Hs. 138 fol. 128—150v.

[4]) Inhalt und Gliederung gibt z. T. Berlière wieder in Rev. bén. XII 111.

[5]) „Il est possible que parmi les nombreux discours ou sermons qui nous ont été conservés dans les manuscrits de Saint-Mathias il s'en trouve qui aient Jean de Rode pour auteur. Il ne nous est pas possible de les distinguer." Rev. bén. XII 112.

Digitized by Google

Vergegenwärtigen wir uns eine dieser Reden, die für ein Provinzialkapitel bestimmt ist, so wird dies klar werden. Er nimmt als Thema: „Multa habeo vobis dicere, sed non potestis portare modo". Reverendi religiosique in Christo mihi plurimum venerandi! An Euch richte ich diese Rede, die Ihr nicht gezögert habt, dem Rufe zum Provinzialkapitel zu folgen und aus Euren verschiedenen Klöstern aus weiter Entfernung hierher gekommen seid zur Ehre Gottes und zur Reform Eures Ordens, die nach meiner Meinung sehr notwendig ist. Und weil die Versammlungen unserer Provinz selten, noch seltener die Feier der Kapitel, am seltensten aber die Reform der Klöster ist [1]), deshalb, beste Väter, habe ich Euch darüber viel zu sagen, aber Ihr könnt es jetzt noch nicht ertragen. Verumptamen [2]) nicht weil er zu Schweres auf ihre schwachen Schultern legen wolle, sondern weil er es wage, in tantorum conspectu patrum zu reden [3]), obwohl er das Wort kenne „In medio prelatorum loqui non presumas" [4]), aber sie würden ja Ihre Aufmerksamkeit nicht auf den rhetorischen Schmuck, sondern auf die Sache richten, und wenn er auch mit Ernst und Eifer rede, so wolle er nicht beleidigen, sondern auferbauen. „Ich habe Euch viel zu sagen über die Notwendigkeit der Reform." Er zeigt durch Schrift und Leben, wie notwendig sie sei, und schildert, wie der Orden durch Schenkungen und Privilegien der Kaiser reich geworden: Religio peperit divicias, sed heu, heu! filia suffocavit matrem. Der Reichtum hat das Ordensleben verschlungen, sodaß keine Spur übrig blieb; — ich rede nicht von den Statuten und Zerimonien, sondern, was verderblicher ist, vom Wesentlichen, von dem auch der Papst nicht dispensieren kann, wie von der Armut, der Keuschheit und dem Gehorsam [5]). Mit großem Nachdruck

[1]) Es ist genau der gleiche Gedanke wie in Rodes Considerationes et avisamenta in proximo capitulo provinciali Treverensi et Coloniensi in Basilea celebrando attendenda Hs. 1733/1178 fol. 29v und 30 quia pauca inveniuntur monasteria reformata.

[2]) Ein bezeichnendes Lieblingswort Rodes, das auch im Briefe an Julian (s. unten Texte Nr. 2 S. 113) vorkommt und hier fast auf jeder Seite zu finden ist. fol. 33v, 34, 35 usw.

[3]) minime erubui, dieselbe Wendung wie in Rodes Consid.

[4]) Dieser Satz kehrt fast in allen folgenden Reden wieder und ist neben anderen Kriterien ein Beweis, daß sie vom selben Autor stammen.

[5]) Diese Wendung findet sich auch in Rodes Konstitutionen; sie ist ein Hauptbeweis für seine Verfasserschaft.

Digitized by Google

fordert er die Armut im Geiste und in der Tat und wendet sich scharf gegen die Prälaten, die ihren Untergebenen Eigentum gestatten. Es sei klarer als das Licht, welcher Ruin darin liege, und daß selbst der Papst dies nicht erlauben könne [1]). Doch wolle er sie nicht zu einer Armut verpflichten, die das Notwendigste entbehre und von Tür zu Tür betteln gehe, sondern zu einer, die alles vom Vater des Klosters erwarte. In ähnlicher Weise führt er auch die zwei anderen Gelübde durch und beklagt es tief, daß diese Wesensgrundlagen fast vergessen seien. Den Äbten empfiehlt er Diskretion und Mut und ruft ihnen zu: „Wenn Ihr die Reform durchführen wollt, dann fangt zuerst bei Euch selber an, pflegt im Geiste des Christentums den spiritus lenitatis." Dem Einwand, daß sie bei ihrer Profeß davon nichts gewußt oder gar nicht feierliche Profeß gemacht hätten, also nicht verpflichtet seien, begegnet er mit durchschlagenden Gründen [2]).

Alle noch erhaltenen Reden von Rode zeigen, daß er die Gesetze der Rhetorik in einem Jahrhundert beherrschte, in dem die Predigt auf der Höhe stand. Weil seine Reden die Hl. Schrift reichlicher als andere verwerten [3]), sind sie gedankenvoller, sie sind wesentlich ethisch, weil sie praktisch sind, und sie suchen mehr mit Wucht und Eindringlichkeit die Ziele der Reform zu verfolgen als mit jenem Pessimismus Geilers von Kaisersberg, der sich in der Reformgeschichte niemals als erfolgreich bewiesen hat.

X. KAPITEL.

RODES CHARAKTER UND SEIN LEBENSERTRAG.

Als Rode am 1. Dezember 1439 gestorben war, entstand in St. Mathias jene Leere, wie sie meistens nach dem Hingang bedeutsamer Menschen fühlbar wird. Ein Nachfolger von seiner Art konnte nicht gefunden werden; denn Rode hatte gerade die besten Kräfte seines Klosters in die anderen Trierer Abteien,

[1]) Wie sehr Rode die Armut betonte, zeigen auch seine Consider. (Hs. 1733/1178 fol. 29) und auch die Vorliebe für Heinrich von Hessen (Langenstein † 1397) und seine Schrift De proprietariis monachis ebd. fol. 170 ff. Nach der Mitteilung meines Vaters enthält auch die aus St. Mathias stammende Hs. in der Wiener ehemal. Hofbibliothek Nr. 4760 s. XV fol. 85—97ᵛ von demselben eine Abhandlung De proprietariis religiosis. Vgl. Texte 110 Anm. 2.

[2]) Hs. 1733/1178 fol. 33—38ᵛ.

[3]) In der Einleitung zu einer Konzilsrede (ebd. fol. 52) bringt er auf zwei Seiten über 20 Bibelbelege.

Digitized by Google

nach Hornbach und Bursfeld zur Reform entsandt. Darin schon zeigt sich der Mann, der in großer Selbstlosigkeit nicht einseitig bloß die Interessen seines eigenen Klosters verfolgt, sondern auf das Ganze zu schauen vermag.

An die Seite eines Bernhard von Clairvaux wird man Johannes Rode nicht stellen dürfen. Wenn auch von dem Geist seiner Mystik und Strenge etwas in ihm lebendig war, das Geheimnis des Massenerfolges, das sich an die hinreißende Rednergabe und Persönlichkeit Bernhards knüpft, blieb ihm ganz versagt. Dazu fehlte auch dem realer gerichteten 15. Jahrhundert Schwung und Widerhall der Kreuzfahrerzeit. Und auch von dem philosophisch und politisch gleich begabten Reformator Nikolaus von Cusa trennt ihn seine ganze Eigenart. Denn was hat Rode zu seinem Reformwerk an persönlicher Art, an Bildung und Befähigung mitgebracht? Er war im tiefsten Wesen erfüllt von dem Gebot seiner Zeit: der Notwendigkeit, aber auch der Möglichkeit, eine Reform durchzuführen. Dazu brachte er eine ganze Seele mit [1]). Und war ihm auch die schöpferische Kraft neuer Ideen nicht zu eigen, ein gewöhnlicher Geist war er nicht. Das zeigt sein Bildungsgang, der ihn an die Spitze einer so besuchten Universität wie Heidelberg führte, das zeigt auch seine Fähigkeit, zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem klar zu scheiden, was immer als Zeichen tieferer Bildung angesehen werden kann. Seine juristischen und theologischen Studien geben ihm für das Leben ein unverkennbares Doppelgepräge, sodaß man bei ihm sagen kann, wenn nicht der Bakkalaureus der Hl. Schrift redet [2]), redet der Jurist [3]). Und doch war er im Grunde kein auf Gelehrsamkeit eingestellter Mann, nein alles, was er geschrieben und in den achtzehn Reformjahren gearbeitet und geleistet hat, beweist uns seine vorwiegend praktische Natur mit einem gesunden Augenmaß für die Wirklichkeit. Auch er hat wie seine Zeitgenossen das lebendige Gefühl vom Niedergang des kirchlich-klösterlichen Lebens, auch er weiß die Grundübel der Zeit klar zu bezeichnen, aber er steht nicht jammernd daneben, sondern

[1]) Vgl. Texte Nr. 2.

[2]) Vgl. seine Reden, die sich zum Teil wie Schriftkonkordanzen lesen. Für jeden Gedanken hat er einen oder eine ganze Reihe von Bibelbelegen.

[3]) Kapitel 36—59 seiner Konstitutionen (Hs. 83) enthalten nur rechtliche Bestimmungen. Fast auf jeder Seite findet sich eine Wendung, wie etwa „secundum dispositionem juris“ u. ä.

Digitized by Google

sucht mit Besonnenheit einzugreifen und zu helfen. Es müssen ja nicht immer neue Wege sein, es genügt ihm, wenn er die Gangbarkeit der alten erweisen kann. — Er hatte einen beweglichen, frischen Geist, der sich noch an der Stufe des Greisenalters ganz neuen Lebensformen anzupassen vermochte. Es ist erstaunlich, wie sicher sich der Sechzigjährige in die Auffassung und Tradition der Benediktiner hineinstellt und Geist und Art ihrer Regel so in sich aufnimmt, daß er sie dem Wort und Sinn nach mühelos wiedergeben kann. Und es ist ebenso erstaunlich, wie er in den Jahren, wo andere aufzuhören pflegen, erst anfängt, die Hauptarbeit seines Lebens zu leisten. Das zeigt doch von einem gesunden Geist und von unverbrauchter Lebenskraft.

Weil er eine Natur von unbedingter Wahrhaftigkeit ist und bei seiner ganzen Reformtätigkeit nicht sich selbst, sondern einzig die Sache sucht, der er sich ergeben hat, so steht er als Mensch und sittliche Persönlichkeit sehr hoch. Er ist einer von denen, „die in Gott ihre Stärke gefunden haben". Deshalb ist es ihm möglich, die undankbare und schwierige Aufgabe zu übernehmen, die in der Reformation liegt. Denn wo es sich darum handelt, nicht die Lehre, sondern das Leben zu reformieren, muß Rode von vornherein mit begreiflichen Widerständen, Mißtrauen und Mißerfolgen rechnen. Trotzdem hat er nie ein Zurück gekannt.

Seine Statuten und seine Schrift über die gute Regierung des Abtes zeigen den Mann des reifen und praktischen Lebens, der weiß, welche Bedeutung einer geordneten Verwaltung zukommt, der nicht Reformphrasen im Munde führt, sondern reformiert; und weil er sieht, wie die Dinge sind, sie auch nüchtern und von der konkreten Seite her anzufassen und durchzuführen versteht.

Und Rode war auch ein deutscher Mann mit jener Selbstverständlichkeit des Pflichtbewußtseins, mit jener Treue und Biederkeit, die gewissenhaft bis ins Kleinste ging. Seine unverfälschte deutsche Denkungsart läßt sich auch in seinem lateinischen Stil nicht verbergen [1]). Er ist, und das wird man ihm hoch anrechnen müssen, der Anreger deutscher Übersetzungen und deutscher Kunst. Und im Religiösen ist er ein typischer

[1]) Es ist deutsches Empfinden in lateinischer Sprache, wenn Rode schreibt „condividunt" = sie teilen sich mit. Vgl. Hs. 1733/1178 fol. 31.

Digitized by Google

Vertreter jener deutschen Innigkeit, wie sie in der Mystik offenbar wurde. Aber wenn er auch die Milde und Diskretion überaus stark betont, ja sogar von der mütterlichen Art spricht, mit der der Abt seine Mönche behandeln soll, wenn sie gefehlt haben, so ist er doch bei der Bestrafung und Zurechtweisung durchaus nicht weich und gefühlsselig [1]). Wenn man wirklich an der Art, wie jemand die Menschen anzufassen pflegt, am besten seinen Charakter erkennen kann, so ist bei Rode die Art seiner Menschenbehandlung ungemein bezeichnend. Während Nikolaus von Cusa in einem Jahr die Reform in vierzig Klöstern unbedingt zu Ende geführt haben will, ist Rode überzeugt, daß sich Geister nicht einfach umbiegen lassen und eine Reform nicht über Nacht, sondern erst in langsamer, naturgemäßer Entwicklung fortschreiten könne. Und danach handelt er. Cusanus hält es mit den Rigorosesten; er will nichts wissen von Erleichterung der Abstinenz; Rode ist diskreter und erlaubt in Marienberg dreimaligen Fleischgenuß. Und der Erfolg? Er ist nicht dort, wo der überlegenere Geist, sondern wo das liebevollere Eingehen auf die Zeitbedürfnisse und Bedingtheiten der Menschen und daher die tiefere Klugheit ist. So sehr auch Rode ein Kind seiner Zeit ist, darin unterscheidet er sich doch von andern Reformern des 15. Jahrhunderts. Der Eifer ist ihnen gewiß nicht abzusprechen, nur fehlt ihnen oft jene Besonnenheit, die Rodes Wirken so besonders auszeichnete. Sicher hätte der gleichzeitige Reformator Person ähnliche Erfolge bei der Reform von Abdinghof erreichen können, wenn er auch jenen feinen Takt Rodes gehabt und nicht mit unnötiger Schärfe und aufreizenden Drohungen sich von vornherein alles verdorben hätte [2]). Es ist kein Zweifel, die aufrichtige Sorge um die Seele des Mitmenschen, das väterliche gewinnende und mild besonnene Wesen hat dem Abt von St. Mathias zahllose Schwierigkeiten in der Reform überwinden helfen. Und seine Lebensführung hat vielen anschaulich gezeigt, daß manches möglich und heilsam sei, wozu sie den Mut nicht zu haben glaubten.

So wird man Trithemius wohl recht geben müssen, wenn

---

[1]) In seinen Sermones weiß er auch eine sehr energische Sprache zu führen. Vgl. Hs. 1733/1178 fol. 33—57 v.

[2]) Vgl. Max Jansen, Cosmidromius Gobelini Person in den Veröffentlichungen der Histor. Kommission der Provinz Westfalen. Münster i. W. 1900, S. XXXVI und 175.

Digitized by Google

er von der vorbildlichen Wirkung spricht, die von Johannes Rode ausgegangen sei und ihn als Gelehrten und eifrigen Mann zeichnet, von dem niemand eine nachteilige Meinung haben konnte [1]). Denn es ist in der Tat schwierig, aus den Quellen einen ungünstigen Charakterzug herauszufinden. Alle, die zu ihm in nähere Beziehungen traten, haben seine Gegenwart und seinen Rat als wertvoll empfunden: der Kurfürst Werner, Otto von Ziegenhain und Ulrich von Manderscheid haben ihm gleicherweise ihr Vertrauen geschenkt [2]). Zwei Päpste, Martin V. und Eugen IV. haben in der richtigen Einschätzung seiner Fähigkeiten und Charaktereignung ihm einen bedeutsamen Wirkungskreis angewiesen. Aber vielleicht hat ihn keiner mehr geschätzt als der Kardinallegat Julian Cesarini, dem es eine Ehre ist, Rode zu ehren, der sich von ihm häufig Reformvorschläge machen läßt [3]) und ihm eines der ersten Leprosenheime in Deutschland unterstellt [4]).

So begreift man, daß sich einem solch gewinnenden Charakter mancher willig ergab, der wohl einem Rücksichtsloseren und Härteren widerstanden hätte. Ja, es hat fast etwas Rührendes, wenn ein schlichter Mann aus dem Volke bekennt, daß er „umb sunderliche fruntschafft, als ihm der erwirdige herre herr Johann apt in synen groissen lyffsnoiten" bewiesen habe sein Lehensmann geworden sei [5]).

So sind die Grundzüge seines Lebens: Charakterfestigkeit und bezwingende Milde, ein tief religiöser, unbefleckter Sinn, mit einem Wort die Kraft durchgreifender Lebensgestaltung. Darin ruht seine natürliche Fähigkeit, andere zu leiten, das Geheimnis seiner Erfolge.

Rode ist ein typischer Vertreter der edelsten Bestrebungen, die die Zeit der großen deutschen Reformkonzilien erfüllen, eine der vielen Stimmen, die nach Reform rufen, aber mit ihrem eigenen Klang. Denn halten wir seine Reformen anderen gegen-

---

[1]) Vgl. De viris illustribus O. S. B. II 140. „vir doctus. zelosus et devotus, de quo nulla unquam sinistra opinio haberi potuit."

[2]) Auch Jakob I. von Trier scheint ihm sein Vertrauen geschenkt zu haben, da er ihm Vollmacht gibt, Gelder für ihn aufzunehmen. Vgl. Goerz, Regesten 172 (15. Mai 1439).

[3]) Vgl. Hs. 1733/1178 fol. 31ᵛ.

[4]) Vgl. Lager im Trierischen Archiv, Ergänzungsheft III (1903) 77.

[5]) Vgl. St.-A. Koblenz Rep. 210 n. 497.

Digitized by Google

über, die sich zur gleichen Zeit im Benediktinerorden vollzogen, so zeigt es sich, daß sie durchaus im sicheren Grunde der großen und alten Traditionen ruhten. Er hat sich von den stark andrängenden demokratischen Gedanken der Zeit nicht überwältigen lassen, denen sich der Begründer der Kongregation von St. Justina, Ludwig Barbo ergeben hatte [1]). Der Abt von St. Mathias hat an dem monarchischen Prinzip der Benediktinerregel immer festgehalten und sich nicht von einer Verfassungs-, sondern bloß von einer Sinnesänderung Erfolg versprochen.

Und vergleichen wir die Durchführung von Rodes Reform mit denen im Franziskanerorden, so ist sie gewiß auch auf Widerstände gestoßen, aber im Ganzen genommen: wie ruhig und friedvoll verläuft sie gegenüber den Franziskaner-Observanten, die unter aufwühlenden Kämpfen, inneren Spaltungen und schweren Krisen bis zum Ende des 15. Jahrhunderts um den Sieg der Reform ringen müssen [2]).

Allerdings zeigt die Rodesche Reform nicht die rasche siegreiche Entwicklung der Windesheimer Kongregation, die schon nach 35 Jahren (um 1430) 37 Männer- und 8 Frauenklöster umfaßt [3]); aber sie hat für ihre Zeit genug erreicht. Denn wenn man bedenkt, daß seinen Bestrebungen doch eigentlich der ständige Mittelpunkt fehlte, der mit autoritativer Kraft die Beschlüsse durchführen half, daß die Unterschiede in der Disziplin der einzelnen Klöster oft sehr tief gingen, und die gewaltige Ausdehnung der Ordensprovinzen für die Visitationen große Schwierigkeiten bot, so sind seine Erfolge nicht zu unterschätzen.

Denn welches ist die Bedeutung und das Gesamtergebnis der Ordensreform durch den Abt von St. Mathias? Die Blütezeit war vorübergehend und sie war örtlich beschränkt. Das ist wahr. Aber wo haben wir in der Geschichte Blütezustände, die dauernd anhalten? Auch das abendländische Mönchtum ist dem allgemeinen Naturgesetz des Alterns nicht entgangen. Will man

[1]) Er hat die Anordnung der Regel dahin umgeändert, daß künftighin die Äbte nicht mehr für Lebenszeit gewählt werden sollten, und auch die Leitung der Klöster in die Hand der Kongregation gelegt. Vgl. Heimbucher I 285.

[2]) Vgl. C. Schmitz, Zustände 3, und Doelle, Die Observantenbewegung in der Sächsischen Franziskanerprovinz bis zum Generalkapitel von Parma 1529 (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, herausgegeben von Greving, Heft 30/31), Münster 1918.

[3]) Vgl. Schmitz-Kallenberg, Kleine Beiträge zur Geschichte der Windesheimer Kongregation im Hist. Jahrb. XXXVI (1915) 308.

Digitized by Google

aber in der strengeren Disziplin und Rückkehr zur alten Regel nur eine neue Bindung des Individuums sehen, so darf man doch keineswegs übersehen, daß durch diese gemeinsame Bindung auch gemeinsame Kräfte frei gemacht wurden, daß das Interesse am Gemeinsamen überall auch zu einer geregelten Wirtschaftsführung, zur Anlegung von Rechnungsbüchern und Kopiaren aufrief, und daß die innere Anteilnahme an dem Orden, dem man früher oft nur äußerlich angehört hatte, die Ordensgeschichtschreibung und literarische Beschäftigung ganz wesentlich in allen reformierten Klöstern förderte. „Die Wiedererweckung der alten Klosterkunst und Gelehrsamkeit ist eines der schönsten Ruhmesblätter der Reform“ [1]). Die Wiederherstellung der Klosterräume und auch der Sakralbauten ist nicht bloß in den von Rode visitierten Klöstern wie St. Gallen und Reichenau urkundlich festzustellen, es wird eine ganz allgemeine, statistisch zu erfassende Tatsache: Dort, wo durch die Reform der Geist und die Finanzkraft gehoben wird, setzt auch überall eine rege Bau- und Kunsttätigkeit ein. Eine so allgemeine Erscheinung, die im ganzen deutschen Reformgebiet Geltung hat, müßte einmal in den geistesgeschichtlichen Zusammenhängen dargestellt werden [2]).

Darin liegt die Bedeutung Rodes, die hinausgreift über seine Zeit. Die Wucht, mit der er das Ideal seines Ordens vertrat, hat Bleibendes geschaffen. Und wenn auch Rode in der Basilika von St. Mathias kein Denkmal, keinen Grabstein, ja nicht einmal eine Inschrift hat, in der Reformgeschichte seines Ordens hat er sich selbst ein bleibendes Denkmal gesetzt.

---

[1]) Zibermayr, Nikol. Cusanus 98.

[2]) Zeller spricht von der glänzenden Bautätigkeit in Kastl, St. Aegidien in Nürnberg, Hirsau, Alpirsbach, Blaubeuren u. a. (vgl. Das Provinzialkapitel 45). Linneborn hat die Bedeutung der Reform für Bautätigkeit und Kunstpflege für Westfalen, Zibermayr für Österreich und Süddeutschland dargestellt.

Digitized by Google

TEXTE AUS UNGEDRUCKTEN QUELLEN.

1.

RODES EINLEITUNG ZU SEINEN STATUTEN FÜR ST. MATHIAS.

TRIER, 1435 DEZEMBER 20.

Hs. 83 der Seminarbibl. in Trier f. 6—7°, zum großen Teil ins Französische übertragen von Berlière, Rev. bén. XII 104—107; vgl. auch Marx, Handschr.-Verz. (1912) 66—67. Rodes eigenhändiger Entwurf zu diesen Statuten Hs. 1239/601 f. 148—191 weicht in manchem stark von der endgültigen Fassung des Jahres 1435 ab; dieser Entwurf ist nicht, wie Keuffer (Verz. d. Hs. des histor. Archivs 1899 ff. 255) irrtümlich angibt, um 1436 gemacht, sondern jedenfalls noch vor dem Erscheinen der Bulle vom 9. Juli 1434, durch die Rode zum Generalvisitator und Reformator der Benediktinerklöster in den Erzdiözesen Trier und Köln ernannt wird. Sonst hätte er, wie er es nachher immer tut, den Auftrag des Basler Konzils sicher erwähnt.

Finis quia ultimum in execucione et primum in intencione est [1]) et nisi per media congrua attingitur, necesse est igitur media ad eundem bene disponi, si desideratus finis debeat adipisci. Unde est, quod ego, frater Johannes, abbas immeritus monasterii sancti Mathie prope Treveros ordinis sancti Benedicti, per beatissimum patrem ac dominum, dominum Martinum Romanum pontificem eidem monasterio, tam in spiritualibus quam in temporalibus defectuoso in abbatem, ut et preessem et prodessem [2]) prefectus et quamquam insufficiens, eo quod unus tanti operis modulum pariter et longe ingenioli vires excedit, in illo tamen solo, qui non deserit sperantem in se, spei anchoram figens, procurante et promovente ad hoc reverendissimo et devotissimo patre felicis memorie Ottone Treverensi archiepiscopo in obediencia tali, qua sancte matri ecclesie astringor.

[1]) Vgl. Thomas v. Aquin, Summa theol. I. II Qu. 1 art. 1 ad 1.

[2]) Vgl. Regula S. Benedicti cap. 2.

Digitized by Google

Huic, licet anxius, sarcine humiliter colla submisi et ad tam arduum tamque insolitum huiusmodi reformacionis negocium et per universas fere Germanie provincias inusitatum, paucis ad modum tribus tantum monasteriis exceptis reformatis in remotis a nobis degentibus manum apponerem, cumque quindecim pene annorum spacio tempora suum peragerent cursum.

In finem reformacionis ordinis et animarum salutem plura media non modico labore vigilancius ordinaverim, magna tamen adversitatum caterva, utpote nunc fratrum dulcissimorum ferme omnium de medio flebili subtractione, nunc structurarum ac rerum incendii dampnabilis devastacione, nunc redditum residuorum violenta depredacione, plerisque aliis periculis verbo vel calamo non facile depromendis, divina providencia permittente a fine desiderato fui retardatus.

Quo fiebat, ut in eo confisus, qui nonnisi perseverantibus salutem tribuit, quanto se differendo optatus finis longius disparuit, tanto adinstar ardentis Magdalene querendo et perseverando desideria sancta, que sua crescant dilacione, vehemencius arderent.

Quibus vero, quantisque ardore, labore et sollicitudine ceptis insudaverim, Tu scrutator cordium Jesu dulcissime nosti, qui hec periculorum dispendia commutando pro ablatis omnibus longe pociora verum et duplicata largius refudisti, quique solus hominis bonam prevenis voluntatem et perficis, cuius si quid bonum gestum fuerit non ambigo esse munus a te solo iusti laboris premium repetens et veniam pro delictis.

Interea his mediis sic a te Jesu bone commode ordinatis et quamquam perfecte ultimatum finem beatitudinis scilicet eterne in hac vita in attingibilem adipisci nequeam.

Ipsum tamen in presenti lacrimarum valle modo possibili per reformacionem scilicet morum virtutumque institucionem, sine quibus secundum philosophum [1]) nemo beari potest, hominem interiorem quam exteriorem respicientem prout inspiraveris ipse et concesseris utrumque attingere conabor.

Pro quo quidem fine consequendo sanctissimus pater noster Benedictus instinctu tui numinis cum omnis lex communis esse debeat, legem nobis et regulam constituens, in ipsa quedam im-

[1]) Vgl. Aristoteles Ethic. Nicom. lib. 10 cap. 6.

Digitized by Google

mobilia omnibus locis, temporibus et personis congruencia ut in professione expresse contenta et secundum beatum Bernardum caritatis, humilitatis, mansuetudinis etc., ad que eciam seculares obligantur opera et eciam quedam communia ipsis essencialibus votis adherencia statuit observanda.

Alia vero specialia statuit, que secundum singulorum locorum, personarum temporumque condiciones et circumstancias per totum orbem, tum regionum varietate, tum eciam locorum et personarum diversitate specificare et determinare possibile non est. Et ut eius lex iuxta verbum Ysydori sit „honesta, iusta et possibilis secundum naturam, secundum vero consuetudinem patrie, loco temporique conveniens“ [1]). Ideoque eorundem specialium ordinaciones, immutaciones et dispensaciones secundum legem dei suis legitimis successoribus, abbatibus videlicet, ut regula expresse hinc inde reserat, dereliquit [2]).

Sed cum ad hoc talentum mihi creditum fideliter dispensandum semper inferiorem me existimaverim, in prefatis quindecim effluxis annis plura tam nostri quam aliorum strictioris et laxioris observanciarum ordinum monasteria perlustravi, ubi cum et in dispensatoribus et dispensatis multa varia taliaque compererim, que morum reformacioni virtutumque institucioni obesse valent plurimum et prodesse.

E quibus pace omnium salva pro compassionis affectu quolibet sinistro postergatu zelo, pauca de pluribus, ut reor, expedit enarrare.

Quidam enim crediti talenti dispensatores sic suas fimbrias dilatant [3]), ut nec excessus corrigant sed corrigenda concedunt et super essencialibus votis, utpote, proprietate in ordine omnium malorum nutrice, dispensandum supra summi pontificis auctoritatem, qui super huiusmodi dispensacione suam fatetur impotenciam, se erigere nullatenus pertimescunt.

---

[1]) Etymologiarum lib. c. 21. Migne Patr. lat. LXXXII 203.

[2]) Im Entwurf Hs. 1239/601 fol. 148 folgt nun die unmittelbar anschließende Bemerkung: „Ex qua concessione modernis temporibus proch dolor diversi errores et prevaricaciones in hoc primordiali et sacrosancto apostolico(!) ordine experiencia docente noscuntur pullulare. Quidam namque successores abbates sepe dicti patris nostri Benedicti sic dilatant philacteria sue credite potestatis, quod nec statuta condunt nec tenentur condita excessus fratrum suorum corrigendo sed quod flebilius, cum eis super essencialibus votis et precipue proprietatis ... dispensantur.“

[3]) Vgl. Matth. 13, 5.

Digitized by Google

Alii autem dispensatores, etsi vicia corrigant, virtutes tamen plantare non norunt et emendandi modum ignorantes leve, grave aut equo decernunt. Sicque fit, ut mollificandis viciis corrasiva applicent et putrescentibus vulneribus putrefaccionis fomenta ministrent. Et contra pii samaritani [1]) doctrinam fructiferam vinum adhibentes sauciato oleum infundere nesciunt et econtra.

Unde est, quod plurimum vicia fota pullulant et quod flecti debuit tempore, frangatur impetuose. Rursum sunt et intra monothos quidam, qui sibi ipsis sapientes videntur [2]) et idcirco traditiones patrum moresque exteriores levi pedentes sola interiora recommendant, oblique apostolum allegantes scilicet: „Corporalis exercitacio ad modicum utilis est“ [3]) etc. Hii, quia monoculi hec agenda scilicet precepta sola, que oportet facere conspiciunt, sed illa scilicet patrum ordinaciones et consimilia, que non debent ommitti, nequaquam attendunt. Cum secundum Augustinum [4]): omnis ritus ceremoniis exterioribus gubernetur, quod et novi [5]) et veteris testamenti [6]) codicibus innumeris fere passibus approbatur.

Alii vero monachi pretensi in alienam messem falcem mittentes, qui dispensacionem spiritualium iuxta exigenciam locorum, temporum et personarum a beato Benedicto, abbatibus creditam aufferre gestiunt. Omnia contenta regule ad unguem servari debere sub infriccionis voti pena illusi sompniant regulam sanctissimam rethe dyaboli et animarum laqueum mendose confingunt cum singula ad unguem servari non valeant. Sicque in celum os ponunt [7]) et sancte regule ac beatis B(ernardi) et Thome, qui religionem asilum securitatis et refugium esse et in omnibus cerimonialibus monachum criminaliter obligari non posse describunt, temere contradicunt. Sed quod ad nos de his, que foris sunt [8]), sint nobis formidini et non exemplo, reiciamus, que officere, et amplectemur, que proficere possunt. Verum prefatis quindecim annis in diversis terrarum regionibus, ordinibus et monasteriis

---

[1]) Vgl. Luk. 10. [2]) Vgl. Is. 5, 21. [3]) 1 Tim. 4, 8.

[4]) Die Stelle war bei Augustinus nicht zu finden. Sie stammt auch (nach der freundlichen Mitteilung des hervorragenden Augustinus-Kenners G. Morin) weder dem Wort noch dem Sinn nach von ihm.

[5]) Vgl. Mark. 7, 33; Joh. 9, 6; Joh. 20, 21; 1 Kor. 11, 5—34.

[6]) Vgl. Gen. 17, 11; Num. 1, 50; Deuter. 4, 14; 5, 1; 6, 17; 8, 11; 11, 32; 2 Reg. 2, 3; 4 Reg. 17, 3; 1 Par. 29. 19; 2 Esdr. 10, 29; Ex. 18, 20.

[7]) Vgl. Ps. 72, 9. [8]) Vgl. 1 Kor. 5, 12.

Digitized by Google

instaurativa reformacionis et morum flores diligenter inquirentes, que huic operi autumavimus profutura ad apiarium monasterii presentis apis more reportavimus, eaque prout hinc inde forinsecus et intrinsecus a venerabilibus patribus, nonnullis abbatibus, viris spectabilibus nobiscum degentibus didicimus, fratribus servanda sollicite commendavimus. Nunc vero ad prefatis obviandum periculis, que providenda dispendiis, ut quisquis fratrum, quod agendum ommittendumve sit, tamquam in speculo conspiciat.

Nos, Johannes abbas memoratus, prior prepositus, cellerarii maior et minor, sacrista, superior, cantor, totusque conventus monasterii sancte Mathie prope Treverim ordinis sepe dicti non indeliberati, quinymmo fluxu prefati temporis in subscriptis consuetudinibus et probati, eisdem in tocius presencia conventus ad plures dies et septimanas distincte perlectis diligentissime mastigatis, concorditer et uni sone ratificatis et approbatis, superfluis truncatis, ne culicem colare et necessariis adiectis, ne camelum glutire [1]) censeamur, de sparsim visis et scriptis solidum continuum manipulum colligere et cuncta ad formam debitam prout sequitur, conscribere et redigere nullo omnium dissenciente dignum duximus. Eaque Nos, Johannes abbas, auctoritate sacri Basiliensis consilii visitator et reformator Monasteriorum utriusque sexus, monachorum videlicet et monialium per provincias Treverensem et Coloniensem ac diocesim Maguntinensem, Argentinensem, Wormacinensem, et Spirensem constitutus, approbavimus, ratificavimus et laudavimus et de unanimi consensu omnium et singulorum supra expressorum officiatorum ac tocius conventus presentibus approbamus, ratificamus et laudamus ac per nos nostrosque successores sic imperpetuum observari censuimus.

Actum anno domini millesimo quadringentesimo tricesimo quinto in vigilia beati Thome apostoli.

---

[1]) Matth. 23, 24.

Digitized by Google

2.

RODE ENTSCHULDIGT SICH BEI DEM KARDINALLEGATEN JULIAN CESARINI, DASS ER NICHT ZUM PROVINZIAL-KAPITEL NACH BASEL KOMMEN KÖNNE.

TRIER, 1436 (?) JULI 8.

Hs. 1733/1178 d. Stadtbibl. Trier, fol. 31v—32v.

Reverendissimo in Christo patri[1]) et domino, domino Juliano Cardinali Sancti Angeli Apostolice sedis[2]) in Germania legato etc. domino suo generosissimo.

Reverenciam et obedienciam tam humiles quam devotas[3]) animo promptissimo preoblatas. Reverendissime in Christo pater et domine generosissime, relacione quadam vaga audio[4]), in proximo Augusto, provinciale capitulum nostre provincie in Basilea fore celebrandum super quo, quia nil certe veridiceque informacionis accepi, quidque veritatis contineant relata ignoro et cum tempus perfunctorium non sinat abbatum et quorum interest ammodo fieri convocacionem, racionabiliter excusamur non parentes. Ego, qui abbatum coloniensium reformacionem per hanc[5]) convocacionem simulancium, ut evadere possint[6]) visitacionem realem, non ignoro, reformacionis zelo Basileam adire proposui, quod utique deo largiente opere implevissem, si molestia podagre me iam aliquot diebus arcius constringendo in monasterio non defixisset.

Concurrunt insuper cause ardue nimis statum monasterii nostri, ymmo tocius cleri superioris in et circa Treverim residentis concernen(tes)[7]) hoc in tempore pertractande[8]).

Verumptamen etsi tam salutifere reformacionis negocio subtrahatur mee parvitatis presencia corporalis, attamen caritas ipsa, qua hanc supremis suspiro affectibus totum me spiritu presentem contulit. Quam ob rem et insipienciam meam vestre Reverendissime Paternitate ductum agnitam iterum[9]) exhibere non erubeo.

---

[1]) Fehlt in der Hs. [2]) sedes Hs. [3]) devotus Hs.

[4]) adio Hs.

[5]) per hanc am Zeilenanfang doppelt. Es fehlt wohl ein anderes Wort. Der Sinn ist: ich, der ich die Gesinnung der Kölner Äbte kenne.

[6]) possit Hs. [7]) Was in Klammern gesetzt ist, fehlt in der Hs.

[8]) pertractanda Hs. [9]) itrum Hs.

Digitized by Google

Humili igitur devocioni cum muliere paupercula duo minuta, quorum alterum disposicionem capituli celebrandi, reliquum realem et effectualem ordinandorum respicit disposicionem execucionem, in gazophilacium instantis capituli offero, que etsi minimi nulliusque pene meriti estimanda sint et valoris, quanti tamen sint ponderis vis indicat amoris.

Spero namque in domino, quod si debita demandentur execucioni fuerintque [1]) per servum fidelem et prudentem, fenoracioni tradita gemminatum [2]) suo domino offerent lucrum. Alioquin si servo infideli fuerint tradita, morti eum condempnabunt et lucrum nullum reportabunt. Quod si sit contestor, altissimum, quoniam liber abscedam ego neque in obligaciones operancium iniquitatem ficti dolose reformacionem [3]) simulancium declinabo.

Parcat mihi, obsecro reverendissime, paternitas vestra, quia hec ita scribere presumo nam conceptum spiritum prohibere nequeo.

Si vero pretactis causis non obstantibus Reverendissima paternitas vestra me decreverit accesire, ecce me victimam obediencie mucrone [4]) a reverenda paternitate vestra vigilandam vita comite exhibeo responsum cum exhibitorio propterea reverenda vestra paternitas per me directo an supportari valeam an non, mihi deprecor assignari. Quam omnipotens dirigere et ad vota conservare dignetur tempora per longeva.

Scriptum octava Julii in monasterio Sancti Mathie prope Treverim.

Reverendissimi patris filius Johannes solo nomine dictus abbas monasterii sancti Mathie Treverensis ordinis sancti Benedicti.

3.

RODE REFORMIERT DAS ADELIGE BENEDIKTINERINNEN-KLOSTER MARIENBERG BEI BOPPARD.

1437 MAI 19.

Hs. 1258/1819 d. Stadtbibl. Trier. fol. 11—11^{v} u. fol. 25.

Die Hs. ist überaus sorgfältig auf Pergament geschrieben und mit gotisch-barocken Ornamenten versehen. Die mitteldeutsche Übertragung der Reformstatuten ist bezeichnend für die unkon-

---

[1]) que fehlt in der Hs. [2]) geminatam Hs.
[3]) es folgt sal getilgt Hs. [4]) nn'o°ne Hs.

Digitized by Google

sequente Schreibweise des 15. Jahrhunderts. Eine mangelhafte Abschrift, die aus dem 18. Jahrhundert stammt, ist im Koblenzer Staatsarchiv 703 A. VII. 1, n. 86 aufbewahrt: „Reverendissimi Domini Johannis de Rode abbatis S. Matthiae apostoli prope Treviros primarii s. Congregationis Bursfeldensis authoris, Statuta pro Monialibus ex originali membraneo. — Latinismum sequitur in eodem libro translatio in germanismum eorundem statutorum manu authoreque eodem."

a) Bericht über die Reform und die Statuten.

In dem namen des vaters des suns und des heilligen geist. Amen.

Es ist zo wissen, das in dem jair, do man schreiff na Crist unsers herren godes geburt dusent vierhundet und seben und dryssig Jair In dem Mai uff der heilliger driveldigkeit dach, In dem ouch in der Kirchen diz Cloisters Engelkyrwyhin was, ist diss gegenwertig cloister, genant zo sent Marien der hymelschen Koeningin patron hyselbs Durch den erwirdigen in goid vader herren Johann Rode [1]), apt des cloisters zo sent Mathys by Trier, sent Benedictus orden, reformiert und stederlich zo ewigen dagen beschloissen.

Es daden ouch uff den vurgenannten heiligen dag offenberlich in dem ampt der heiligen missen die ersam frouwe Meistersz Ysengardis Gryffenclae und die geistlichen suystern, Nesa [2]) priors van Kellenbach, Kathrin Boesz kellnersz, Elsgen van Kellenbach sengers, Amelya Knebelsz die kustertz, Elsgen Beyersz und Irmegart van Wickede. Und die ellste suystern als hyszgen van Loirch und Gerdrud van der Lune die waren vor offenberlich professz. Die vurgeschrebenen suysteren sind mit eyner guder versamenung junger schulerszen, der da eyn deil gekleidet sind vur novicien in dem cloister beschloissen; In gegenwerdighkeit eyns trefflichen volks usz der stat zo Boparden, geistlichen und werntlichen und uswendiger lude van guder ritterschafft zo lob und zo eren der heiligen driveldigkeit, die da van ambosend overmitz der goittlicher gnaden ir benedyung gnediclichen ir geistlichen doichter ubersehen hait. Da

[1]) Im lateinischen Text fol. 1 „sacre Theologie baccalarium et in iure canonico licenciatum".

[2]) (Ag)nesa.

Digitized by Google

van sy der lob und ere und wirdigkeit nun und zo ewigen dagen. Amen.

Es hait ouch der vurgenant erwirdiger herr Johann, apt zo sent Mathys etc. den geistlichen suysteren obengenanten und yren na komen zo ewigen dagen ouch overmitz soilicher gewalt und maicht im geben ist van dem heilligen concilio zo Basel, den heiligen sent Benedictus orden zo dutschen landen in den provincien Trier Koellen etc. zo reformieren loeblich und heilbar statuta setzung und ordenierung in desem cloister gesatzt durch die die geistlichen suystern onermitz das vingeren in dem sy Christo yrem brutgom in rechter gehoirsamkeit gedruwet werden und ouch sich abziehen moegen van soilichen sachen, die da yren brutgem bedrueben moegen und sich uben und vlyszigen zo heiligen und dugentlichen in den Christus yr brutgem erfreuwet wirt und ein woilgefallen hait. Und hait darumb der obgenant erwirdiger herr Johann apt zo sent Mathysz etc., der da ein oberster ist disz cloisters und darumb ouch maicht hait redeliche setzung und ordinarie in desem cloister zo setzen und zo ordeneren onermitz der gewalt des heiligen conciliums zo Basel, die na geschreben statuta gesatzt und gemacht, uff das sy destda krefftiger syn und ouch van sinen na komen ungeletzt und untzirstoeret gehalden werden. Und folgent die obgeruret statuta, die hie vor zo latyn beschrieven sind, uff das sy die suysteren deszda basz und clerlicher verstayn moegen zo dutsch her na geschreven von worde zo worden [1]).

b) Schlußverfügungen. fol. 25

Disz obegeschreben ordinantz und setzung, willen wir und sullent alle jair viermal zo den vier fronvasten in dem convent verstentlich gelesen und uszgelaicht werden daz wir ouch gebieden in der kraifft der heiligen gehoirsamkeit wir willen ouch daz sy geschreben werden by die regel adir in eyn ander buych und in dem chor uffentlichen lige daz sy eyn igklich suyster alzo dick lesen mug als sich daz geburt und da van sich nymant entschuldigen moeg.

Item disz obegeschreben setzung und ordenerung Wir, Johan, apt zo sent Mathysz vurgenant willen zo ewigen zyden in ge-

[1]) Es ist aber keine Übersetzung von Wort zu Wort, sondern eine freie Übertragung. Was im latein. Text über die Visitatoren gesagt oder ihnen befohlen wird, ist in der deutschen Übertragung ausgelassen, vgl. Hs. fol. 8 u. 24.

Digitized by Google

walt des heiligen conciliums zo Basel, zu der wir ouch das gebieden in desem cloister gehalden werden. Wir willen aber nicht, daz die ueberdredung der vurgeschreben artikel und punten eynche suyster verbinden zo geistlichen penen der selen, dann alleyn zo lyplicher buosz und penen, es enwere dann sach, daz goide verbiede daz eynche suyster ytzund adir her na mails mit uffsatz freventlich und mit bedaichten moide die vurgeschreben artikel und stuck understund zo brechen. Wann daz eyn swere doittliche sunde were und daran goid groiszlichen erzurnt wurd. Dann es sullent sich die suysteren darzo stedlichen schicken, daz sie in den vurgeschreben artikeln und in andern dugentlichen Werken in der heiligen gehoirsamkeit uffwassen und zo nehmen bisz an dy zyde, daz sy yn mugen gayn durch die dure dez hymelschen paradysz. In dem sy zo gefuget werden den wysen jungkfrouwen, und die aller froilichste styme yres brutgems hören werden wann er sprechen wirt zo eyner ygklicher besunder: Kumm myn uszerwelte, myne suster, myne brut! Ich werde in dich setzen mynen trone wann der hymelsche koening der hart begert din zyrheit. Daz uwer iglich daselb uwer brutgem verlyhen welle Jesus Christus super omnia benedictus. Amen.

4.

KURZER LEBENSABRISS RODES AUS DEM MEMORIENBUCH VON ST. MATHIAS.

Hs. 28 der Sem.-Bibl. Trier f. 44.

Der Liber anniversariorum ist 1368 begonnen. Die Eintragung stammt aus der Zeit nach 1439.

KALENDIS DECEMBRIS: Eodem die anniversarium venerabilis in Christo patris domini, domini Johannis de Rode monasterii sancti Mathie apostoli abbatis, qui se dum cerneret circa mundi huius necantis prosperitates blandientes periculose versari, cum foret ipse liberalium arcium magister, sacreque pagine bacalaureus Parisiensis, necnon ad canonis iura licenciatus ac Treverorum officialatu occupatus, has plerumque pomposas dignitates calcare non cespitans, ymmo verius sui redemptoris crucis vexillum sagaciter subterfugiens, Carthusie seriem polum querens ingreditur. Ast illic impetrante deo devotissimo domino Ottone Treverice urbis archiepiscopo presidencie stallum deserens, prefatam abbacialem facultatem assumens, divina dispensacione quat-

Digitized by Google

tuor horum monasteriorum prope civitatem Treverorum undique laterum (!) beatorum Mathie prememorati videlicet, Maximini, Martini atque Sancte Marie ad Martyres non tantum sed et aliorum quorumdam abinde longe distancium velut Richenauwe in Constantina diocesi siti, beati Pirmini Hornbacensi cenobii in episcopatu Metensi, Cluse [1]) beati Thome monasterii Bursfeldensi Saxonibus noti, reformator laudabiliter efficitur, secundum locorum cuiuslibet exigenciam necessitudinis rigorem insistendo stabiliens.

[1]) Hs. Ceuve.

Digitized by Google

NAMEN UND ORTE.

Aachen 97
Abdinghof 47, 97
Adolf v. Berg 51
Adolf v. Essen 31, 94
Agatha St. Köln 66
Ailli von 10, 11, 27, 30, 43
Alban St. Mainz 18
Alban St. Trier 23, 25, 29—34, 40, 52
Albero 58
Albers 96
Albrecht II. 57
Alexander V. 11
Alpirsbach 47, 107
Aristoteles 109
Arnheim 30
Augustinus hl. 39, 111
Avignon 11, 35

Balduin Kurfürst v. Trier 20, 28, 30
Ballerstedt 47
Bamberg 12, 18, 47, 80
Barbo 106
Barnikol 38
Bär 33
Bärsch 50
Basel 17, 37, 43, 48, 53, 66, 70, 72, 77, 82, 84, 99, 113
Bastogne W. v. 38
Benedikt hl. 38, 44, 89, 109 ff.
Benedikt v. Aniane 18, 43, 45
Benedikt XII. 13, 19, 20, 49, 96
Benedikt XIII. 11
Benediktbeuren 98
Berlière 1, 6, 7, 14, 19, 31, 34, 38, 65, 72, 80, 84 ff., 94, 96, 98, 108
Bernhard hl. 43, 102, 110 f.
Bernhard v. Siena 14
Bernkastel 55
Bertholet 5, 22, 48, 49
Beyken 38
Bezold 10
Binterim 65
Birck 53
Bocaccio 15
Böddeken 64
Bonifaz IX. 29, 34
Boppard 86, 91, 114 f.
Brauweiler 47, 66
Brower 4, 31, 33, 35, 43, 58
Bucelin 3
Buchberger 2, 4, 6, 30, 63, 82, 93
Bursfeld 3, 14, 47, 48, 64, 65, 79, 82, 94, 97, 102
Busch 14
Büttler 53
Butzbach 66

Calmet 4
Capistrano v. 14
Cerdo 4, 5, 33, 35, 36, 52, 55, 56
Celi 73
Cesarini Julian 52, 66, 69, 84 f., 105, 113
Clairveaux 43
Cluny 13, 15, 43
Clus (Klus) 47, 64, 79, 118
Cochem 59
Conrad v. Hirsau 67
Correcto D. 77
Corvey 46, 47
Covern v. 87
Cruchter 57
Cusa (Cues) v. 14, 30, 52, 55 f., 65, 67, 91, 102, 104

Dankhart 69
Darling 4
Dehio 10, 15
Denifle 26
Denis St. 18
Deutz 48, 66

Digitized by Google

Diel 5, 67
Dierstein 91
Doelle 106
Döllinger 9, 12, 60
Duisburg 48
Dupin 10

Ebner 48
Echternach 47, 49, 62, 72
Egloff 75
Ehrhard 10
Eichstädt 90
Einsiedeln 17, 18
Ellwangen 17, 20
Erfurt 26, 47
Euern 50
Eugen IV. 70, 72, 86, 105
Evre St. 22

Fabricius 4
Faßbinder 3
Finke 6, 9
Fleckdorf 47
Florennes 49
Frank 13
Friedrich III. 47
Fulda 17, 46, 97

Gallen St. 7, 16, 17, 18, 22, 66, 72 ff., 80 f., 107
Geiler v. Kaisersberg 87, 101
Geismar v. 31
Gembloux 47
Gerode 47
Gerson 10, 11, 27, 30, 95
Gieseler 5, 21
Gladbach 47
Gmünd 61
Gorze 49
Goerz 21, 29, 35, 36, 50, 51, 94, 105
Goseck 48
Gottsau 48
Gräfrath 66
Gregor v. Tours 34
Gregor XII. 11
Greiffenklau v. 87 ff., R. v. 87 f.
Gronau 48, 49
Groote 14
Grotefend 50
Güls s. Herbrand
Günther 86
Gundelfingen v. 72
Gymmich v. 36

Haller 6, 9, 11, 14, 20, 44, 53, 54, 68, 70, 75
Halpert 38
Hampe 10
Hardt v. d. 43
Harnack 13
Hartzheim 66
Hauck 18, 61, 68
Hefele 53
Heidelberg 26, 28
Heimbucher 6, 14, 19, 77, 96, 106
Heintz 68
Helmstadt v. 50 ff.
Helwig 52
Hemsbach v. 69
Hentern 37
Herbrand von Güls 35, 61
Hergenröther 9
Hermelink 6, 15, 16
Herwegen 60
Hessen 51, 101
Heussi 22
Hildesheim 48
Hilliger 93
Himmerode 21, 22
Hirsau 3, 20, 48, 68, 82, 107
Homburg 48
Honorius III. 13
Hornbach 7, 48, 52, 62, 66 ff., 86, 102, 118
Hontheim 5, 20, 21, 29, 47, 65
Hus 11

Iburg 22, 48
Ilsenburg 48
Ima 48
Innozenz III. 13, 20

Jakob v. Sirk 50
Jakob St. s. Lüttich
Jansen 104
Joachimsen 2
Johann v. Azotus 25
— Dederoth 94
— v. Hagen 14, 82

Digitized by Google

Johann v. Rochetaille 85
Johann XXIII. 11
Justina St. 106

Kaiserstuhl 77
Karl IV. 26
Kastl 20
Kelblinger 14
Kellenbach N. v., E. v. 88
Kentenich 6, 15, 23, 26, 29, 30, 50, 60, 95
Keussen 28
Klemens V. 13, 20
Klus s. Clus
Koblenz 7, 28, 50
Köln 26, 47, 49, 51, 67, 80, 82
Königsmachern 37
Königslutter 48
Konstantinopel 9
Konstanz 12, 73, 79, 80, 118
Kraus 4, 5
Krittenach 37
Krüger 6

Laach s. Maria
Lager 6, 7, 23—26, 32, 51
Lehmann 6, 39, 40
Lelong 4
Leyendecker 5, 23, 25, 32, 94
Liesborn 48, 66
Limburg 48
Linneborn 1, 3, 6, 12, 15, 18—21, 38, 64—66, 83 f., 97, 107
Lobendorf 91
Longuich 57
Lorenz 3
Lorsch 46
Lothringen 20
Lüttich (St. Jakob) 14, 20, 38, 42, 49, 86, 96
Lützelburg 37
Luxemburg 48

Maestricht B. v. 38
Mainz 12, 18, 48, 51, 80 f.
Manderscheid v. 50 ff., 60, 104
Mansdorf H. v. 72
Maria Laach 21, 36, 48, 66
Marien St. 60—62, 68, 72, 118
Marienberg 45, 86, 95, 114
Marienfluß 52
Marienmünster 48
Martin V. 11, 21, 33, 34, 42, 48, 50, 59, 96, 105, 108
Martin St. Köln 66, 86, 92 f.
Martin St. Trier 57, 61 f., 68, 118
Marx 4, 5, 22, 29, 39, 58, 59, 62, 65, 72, 91, 108
Masenius 35, 58
Maximin St. 29, 47—49, 58, 59, 91 f., 118
Mazen v. 14
Meisenberg v. 31
Melk 14, 78
Merkle 6
Merseburg 48
Mesenich 63
Mettlach 12, 48
Metz 28, 49
Meyer Adam 66, 93
Minden 48
Miräus 65
Montabaur 94
Monte Cassino 97
Morin 111
Morotius 5
Münster 49
Münstermaifeld 33

Naef 77
Nikolaus v. Cusa 14, 30, 52, 55 f., 65, 67, 91, 102, 104
— v. Mazen 14
— v. Siegen 3, 16, 22, 27, 43, 65, 95
Nordheim 48
Nürnberg 107

Obernburg 73
Oberwerth 57, 91
Oehem 79
Oldenstadt 48
Oldisleben 48
Osthofen 70, 71
Otto v. Ziegenhain 30—33, 43, 49, 54, 57 f., 105, 108
Oybin 39, 40

Padua 14

Digitized by Google

Pantaleon St. Köln 3, 31, 86, 92
Pastor 9, 11
Pegan 48, 72
Pellink 37
Person 104
Peter von Versailles 85
Petershausen 36, 49, 96 f.
Petrarca 15
Petreius 5
Pez 4, 95, 97 f.
Pfalzel 57, 59
Pfuser J. 80
Pollich 55
Portugal 9
Pöschl 18
Potthast 2
Prag 26
Prüm 18, 21
Pulch 4 f., 56

Ragusa v. 53
Ranke 2
Redlich 6
Reichenau 7, 16—18, 22, 39, 77 ff., 81, 107
Reinald 52
Reinhardsbrunn 48
Reitz 47, 55
Remling 68, 69
Rettel 18, 31, 51, 52
Reyner (= Reinhart) v. Hornbach 69, 70, 81
Rheinhausen 48
Riol 57
Röder 11
Rolandswerth 66
Roth 2
Ruprecht I. 26
Ruysbroek 98

Saarburg 59
Sayn v. 29
Scherer 12
Schieß 53
Schinna 48
Schmieder 4, 15
Schmitz 13, 87, 106
Schmitz-Kallenberg 106
Schönau 48, 63, 91
Schorn 21, 49
Schulte 17, 79
Schwab 30
Seelau 48
Seeligenstadt 48
Senging v. 84
Seuse 98
Siena v. 14
Sigmund Kaiser 11, 16, 54, 73
Silbernagl 41, 65
Singhofen 48
Sinzig 37
Sizilien 9
Skandinavien 9
Speyer 80
Sponheim 48, 93
Stain 73
Stauria 48
Steeg v. 31
Steinhauser 20
Stephan Pfalzgraf v. Zweibrücken 67 f.
Störmann 55
Strabo 79
Stramberg 87
Stumpf 62

Tauler 98
Tegernsee v. 43
Thiergarten 25
Thomas v. Aquin 108
Thomas v. Kempen 99
Tholey 12, 48, 49, 63
Thorbecke 26, 28
Tille 61
Toepke 27, 28
Tours s. Gregor
Toul 49
Trithemius 2, 14, 20, 22, 23, 26, 28, 29, 38, 41, 43, 63, 65, 67, 81, 93, 96, 104
Tschackert 30

Uhlhorn 5, 64, 95
Ungarn 9
Utrecht 48, 49, 66

Verdun 49
Vers Willers 22
Vezelay 72

Digitized by Google

Vilmar 94
Virneburg 57
Volk 39, 96
Vorst v. 62, 93

Werner 105
Waitz 5
Wartenberg 79
Wattenbach 3
Wegele 2, 3
Werden 18, 48, 66
Werner v. Falkenstein 29
Wiclif 11
Wien 26, 40
Wimmer 37
Wion 3
Wolfram v. Hirsau 81
Worms 67, 71, 80
Würzburg 48
Wyttenbach 4, 5, 29, 51, 56, 94

Zantfliet 55
Zeller 12, 13, 16, 18, 45, 48, 73, 78, 97, 107
Zibermayr 13, 15, 20, 43, 107
Ziegenhain s. Otto v.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

32101 073590091

Digitized by Google